

K. HUMANISTISKA VETENSKAPSSAMFUNDETS I LUND ÅRSBERÄTTELSE 1935-1936, IV.
BULLETIN DE LA SOCIÉTÉ ROYALE DES LETTRES DE LUND 1935-1936, IV.

DIE PERGAMENISCHE ZAUBER- SCHEIBE UND DAS TAROCKSPIEL

VON

SIGURD AGRELL



C. W. K. GLEERUPS FÖ

LUND

ÅRSBERÄTTELSE (Bulletin):

Fr. o. m. 1918—19:

Depuis 1918—19

- 1923—24: *K. HANSEN*, Gravhögar vid Abbekås fiskläge.
—, Grabhtigel bei Abbekås, deutsches Resumee.
AXEL HERRLIN, De klassiska riktlinjerna för Kants filosofiska utveckling.
—, Die klassischen Richtlinien für die philosophische Entwicklung Kants, deutsches Resumee.
AXEL W. PERSSON, Quelques sceaux et empreintes de sceaux d'Asiné.
- 1924—25: *OTTO FRÖDIN* et *A. W. PERSSON*, Rapport préliminaire sur les fouilles d'Asiné, 1922—1924 (avec 48 planches).
- 1925—26: *S. AGRELL*, Zur Geschichte des indogermanischen Neutrums.
N. SVENSSON, Eine byzantinische Inschrift aus Hebron, die Wasserleitung betreffend.
F. Af. STENTON, The free Peasantry of the Northern Danelaw.
- 1926—27: *N. SVENSSON*, Report on an excavation of two Beehive Tombs at Bodiä in Messenia (with 16 plates).
G. G. VSTAFSSON, Bidrag till den skånska gårdens historia.
—, Beiträge zur Geschichte des schonischen Bauernhauses, deutsches Resumee (mit vielen Abbildungen).
- 1927—28: *OTTO RYDBECK*, Stenåldershavets nivåförändringar och Nordens äldsta bebyggelse.
—, The Changes of Level of the Stone Age Sea and the earliest Settling of Man in Scandinavia, Summary in English.
N. SVENSSON VALMIN, Continued Explorations in Eastern Triphylia.
GOTTFRID CARLSSON, Den svensk-norska unionen under Magnus Eriksson.
—, Die schwedisch-norwegische Union zur Zeit König Magnus Erikssons, deutsches Resumee.
- 1928—29: *H. KJELLIN*, Die Hallenkirchen Estlands und Gotland.
GUNNAR CARLSSON, Zu Senecas Tragödien.
A. WIFSTRAND, Kritische und exegetische Bemerkungen zu Apollonios Rhodios.
N. SVENSSON VALMIN, Inscriptions de la Messénie.
- 1929—30: *A. VALMIN*, Archaisierender Hermenkopf aus Kyparissia.
K. KNUTSSON, Zur Etymologie von slav, *vitedzt*.
S. AGRELL, Rökstenens chiffergåtor och andra runologiska problem.
S. AGRELL, Die Rätsel der Geheimschrift auf dem Stein von Rök und andere runologische Probleme, deutsches Resumee.
Meddelanden från Lunds universitets historiska museum.
Mitteilungen aus dem Historischen Museum zu Lund, deutsche Resumees.

(Forts. på omslagets tredje sida).

K. HUMANISTISKA VETENSKAPSSAMFUNDETS I LUND ÅRSBERÄTTELSE 1935-1936, IV.
BULLETIN DE LA SOCIÉTÉ ROYALE DES LETTRES DE LUND 1935—1936, IV.

DIE PERGAMENISCHE ZAUBER- SCHEIBE UND DAS TAROCKSPIEL

VON

SIGURD AGRELL



C. W. K. GLEERUPS FÖRLAG

LUND

1936



LUND 1936
BERLINGSKA BOKTRYCKERIET

Die pergamenische Zauberscheibe und das Tarockspiel.

VON

SIGURD AGRELL.

I.

Die pergamenische Zauberscheibe.

Im Jahre 371 n. Chr. wurden, wie Ammianus Marcellinus (XXIX: 1, 7) erzählt, zwei *vaticinandi periti*, Hilarius und Patricius, angezeigt, versucht zu haben, durch Wahrsagekunst den Namen des künftigen Thronnachfolgers des Kaisers Valens zu ermitteln. Es wurde bei dem Untersuchungsprozess festgestellt, dass die Zauberhandlung mit Hilfe einer Schale ausgeführt worden war. Am Rande dieser Schale, welche auf einen Dreifuss gestellt wurde, fanden sich die 24 Buchstaben des griechischen Alphabets in einem Zirkelrund. Der Wahrsageapparat wurde in der Art beiragt, dass ein Ring, der an einem Leinenfaden befestigt war, über der Scheibe in Schwingung gebracht wurde. Bei jeder Schwingung stiess der Ring gegen einen Buchstaben. Der Reihe nach itigte man die von dem Ringe bertirhten Zeichen zusammen, um daraus Wörter zu erhalten. Man hatte in dieser Weise die vier griechischen Buchstaben *ΘΕΟΔ* erhalten, und einer der Anwesenden hatte dabei gleich gerufen, dass ein gewisser Theodosius der Nachfolger werde. Tatsächlich wurde gerade ein Mann mit diesem Namen der Nachfolger des Valens — aber ein ganz anderer als derjenige, der den Wahrsagern bekannt war. Aus dem Gesagten geht hervor, dass dieses spätantike Divinations-

gerät in der Hauptsache einem heutigen sog. Psychographen entsprochen hat.

Durch glücklichen Zufall ist am Ende des vorigen Jahrhunderts ein fast ganz unbeschädigter spätantiker Wahrsageapparat entdeckt worden in der Stadt Bergamo in Kleinasien, einst Pergamon, dem berühmten hellenistischen Kulturzentrum. Der interessante Fund ist von Richard Wunsch in einer muster-

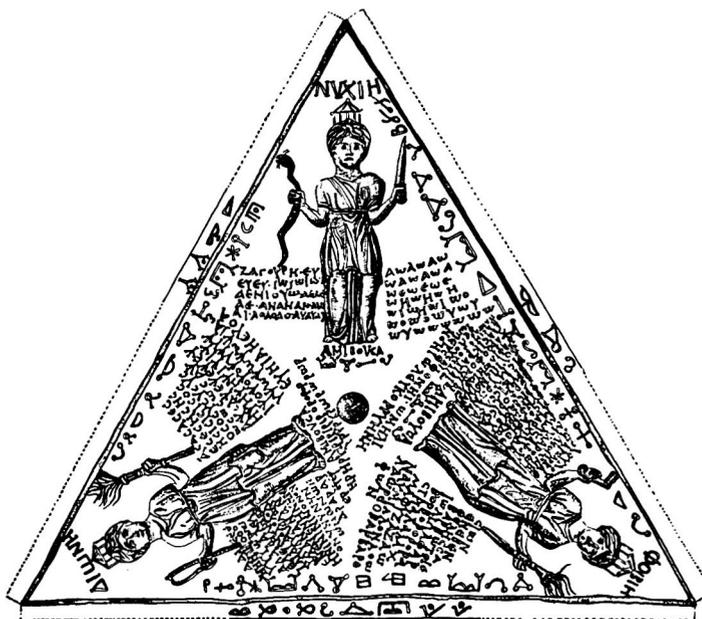


Abb. i.

gültigen Abhandlung sehr genau beschrieben und einsichtsvoll kommentiert worden \ Nach Wunsch ist dieses Zaubergegerät am Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. gefertigt worden. Ohne Zweifel sind Wahrsageapparate desselben Typus schon früher unter den Griechen des römischen Kaiserreiches

¹ Vgl. WUNSCH, *Antikes Zaubergegerät aus Pergamon*, 1905 (Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Ergänzungsheft VI) = WUNSCH, *AZ*. Am Ende meiner Schrift findet sich (S. 130) ein vollständiges Verzeichnis der hier gebrauchten Verkürzungen.

im Gebrauch gewesen (z. B. im 2. Jahrhundert und etwas früher).

Das Gerät besteht u. a. aus einem dreieckigen Zaubertisch, einer Bronzeplatte, auf welcher die dreigestaltete Hekate dargestellt ist. In flachem Relief erheben sich drei Figuren, die offenbar die drei verschiedenen Gestalten dieser Göttin darstellen (vgl. Abb. 1). Aus der Mitte dieser Platte ragt ein Stiel, der eine kleine zirkelrunde Scheibe trägt (vgl. Abb. 2). Auf dieser Scheibe hat eine andere grössere Bronze-

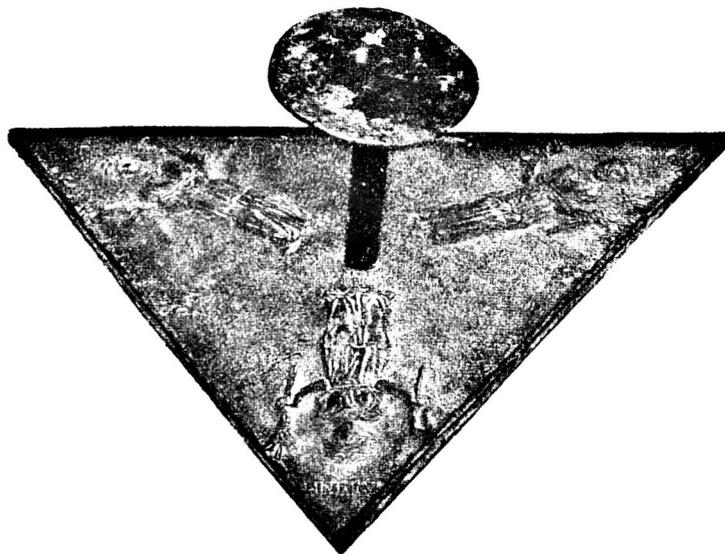


Abb. 2.

scheibe von der Form einer Kugelkappe geruht. Die Ebene dieser Scheibe, der eigentlichen Zauberscheibe, ist in vier konzentrische Zonen geteilt (vgl. Abb. 8). Die drei äusseren Regionen sind ringförmig, die innerste Region ist eine kreisrunde Fläche. Auf den ersten Blick kann man sehen, dass die drei äusseren Regionen (die konzentrisch ringförmigen) etwas eng Zusammengehöriges sind und eine Einheit bilden. Das Zentrum hat in jeder seiner 8 sektorförmigen und ziemlich grossen Abteilungen nur ein magisches Zeichen und daneben buchstabenmystische Inskriptionen; die drei Ringzonen haben

dagegen in jeder der kleinen viereckigen Unterabteilungen mehrere magische Zeichen. Zusammen finden sich in den drei äusseren Regionen 3 X 8 Unterabteilungen. Es gibt somit auf der Zauberscheibe 24 zusammengehörige Felder, von denen jedes einem der 24 griechischen Buchstaben entsprechen dürfte. Diese tiberaus wahrscheinliche Annahme hat schon Wunsch gemacht. In den 8 grossen Zeichen der innersten Region

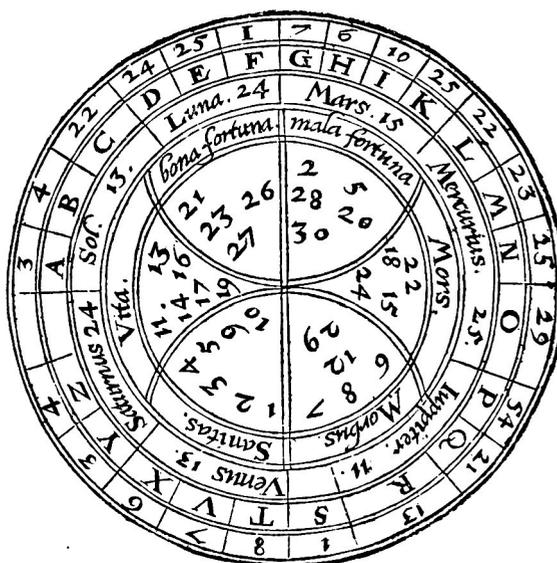


Abb. 3.

hat er die Symbole »des Weltenherrschers und der sieben Planeten« vermutet (AZ, S. 32). Etwas Analoges zu einer solchen Anordnung bietet tatsächlich eine (für Wunsch nicht bekannte) Abbildung eines Wahrsageapparats aus etwas jungerer Zeit, die ich in einer Ausgabe der Werke des Cornelius Agrippa¹ bemerkt habe (vgl. Abb. 3). Wir sehen hier die 23 Buchstaben des lateinischen Alphabets in einer äusseren Zone und in einer inneren die 7 Planetennamen *Sol*, *Luna*, *Mars* etc.

¹ HENRICI CORNELII AGRIPPAE etc. *Opera*, Lugduni (ohne J.), S. 470 (De speciebus magicae. De Onomantia).

Die erwähnten Umstände sprechen dafür, dass wir es im Zentrum der pergamenischen Zauberscheibe zweifellos mit Zeichen zu tun haben, die alphabetmystisch nur von sekundärer Bedeutung sein können. Dagegen liegt es auf der Hand, dass, wenn wir — wenigstens in der Hauptsache — die Zeichen in den 24 Feldern der drei äusseren Zonen dechiffrieren könnten, das Ergebnis für die Kenntnis der spätantiken alphabetmystischen Wahrsagekunst grundlegend sein würde.

Den ersten Versuch, eine Reihe der Zeichen in diesen 24 Feldern zu deuten, hat Wunsch vorgenommen. Vor allem hat er die wichtige Beobachtung gemacht, dass ziemlich viele dieser *signa magica* in ihrer Form Übereinstimmungen mit ägyptischen Hieroglyphen zeigen. Auf der Zauberscheibe finden sich z. B. nach Wunsch (AZ, S. 34 f.) Zeichen, die den Hieroglyphen für folgende Begriffe ähnlich sind: 'geben', 'Tempel', 'Schiff', 'Giirtel', 'zehn'. Neben dem griechischen Buchstaben *B* steht das Bild eines Unterschenkels, einst das ägyptische Zeichen für *b*. In einem anderen Felde sieht man eine Figur, die ein Reflex des ägyptischen *w*-Zeichens sein kann. Schliesslich hat Wunsch in dem Bild eines Fisches in schräger Stellung die Hieroglyphe für das 'Böse' oder 'Abscheuliche' wiedererkannt. Auch das Ideogramm des Gottes Besa glaubt er — obzwar, wie wir sehen werden, kaum mit Recht — auf der Zauberscheibe reflektiert zu finden. Hieran schliesst sich eine Reihe von ähnlichen Beobachtungen, die Wunsch in bezug auf gewisse Figuren auf anderen Gegenständen des sehr komplizierten Wahrsageapparats gemacht hat. Gute Kenner des spätantiken Zauberwesens sind auch der bestimmten Meinung, dass Wunsch durch diese Zusammenstellungen den richtigen Weg betreten hat *. Etwas Abschliessendes hat er allerdings nicht geben können. Er hat zu wenig Material benutzt, weil er nicht den Versuch machte, eine grössere Reihe von ägyptologischen Werken zu durchforschen. Wie ich unten zeigen werde, lässt sich die Zahl der Übereinstimmungen erheblich vermehren im Anschluss

¹ Vgl. HOPFNER, OZ, II, S. 145. Professor S. EITREM in Oslo, mit welchem ich über dieses Problem gesprochen habe, ist derselben Meinung.

an die ägyptologische Literatur der modernen Zeit (Wunsch hat, wie es scheint, hauptsächlich nur in Champollions »Dictionnaire hiéroglyphique« nachgeschlagen). Weiter haben wir auch die in der Zaubersliteratur auftretenden *signa magica* zu berücksichtigen, allerdings nur in den Fällen, wo die Bedeutung irgendwie durch die Texte erklärt wird. Schliesslich bin ich in der Lage, eine neuerworbene Kenntnis der griechischen Buchstabenmagie zu verwerten. In erster Linie kann ich an meine Untersuchung »Die spätantike Alphabetmystik und die Runenreihe« anknüpfen, eine Arbeit, die mit den vorliegenden Studien sehr nahe zusammenhängt und vor etwas mehr als drei Jahren in dieser Publikation erschienen ist. Diese Abhandlung wird im folgenden als SA bezeichnet. Obzwar ich seit dem Jahre 1930 mich mit der Deutung der pergamenischen Zaubersfiguren beschäftigt habe², bin ich begreiflicherweise ebenfalls nicht im Stande, eine vollständige und in allem befriedigende Dechiffrierung zu bieten. Völliges Verständnis zu erreichen, ist wohl in diesem Falle eine unmögliche Aufgabe. Hoffentlich kann jedoch das heikle Problem in den Hauptlinien durch meine Erklärungsversuche gefördert werden, und es wird sich wohl in Zukunft zeigen, dass ich hier auf einem richtigen, schon von einem Vorgänger gefundenen Wege einige Schritte weiter getan habe. In der Natur jeder Dechiffrierungsarbeit dieser Art liegt es, dass man mit einer teilweise intuitiven Methode anfangen muss. Evidenz entsteht erst dadurch, dass eine genügende Reihe von Dechiffrierungen sich gegenseitig stützen. In nicht wenigen Fällen glaube ich konvergente Lösungen gefunden zu haben. In anderen Fällen habe ich die Empfindung, noch auf sehr unsicherem Boden zu sein, halte es aber für möglich, dass durch neue Forschungen und Entdeckungen meine Deutungen, wenigstens in gewissen Beziehungen, bestätigt werden können. Ohne den Mut zum Fehlermachen ist schlechterdings kein Fortschritt denkbar. — Hoffend,.

¹ K. Humanistiska Vetenskapssamfundets i Lund årsberättelse 1931—1932, VI.

² Vgl. AGRELL, *Senantik mysteriereligion och nordisk runmagi*, 1931, S. 129 ff. (Kap. VI).

dass kundigere Gelehrte oder Forscher mit besserem Glück allmählich mein Werk korrigieren und komplettieren werden, veröffentliche ich es in der Überzeugung, dass ich jetzt selbst nicht viel weiter damit kommen kann. Mögen auch viele der hier mit Reserve gegebenen Konjekturen verfehlt sein, in anderen kann dennoch der Kern einer richtigen Deutung stecken.

Das pergamenische Zaubergefäß ist, wie schon erwähnt, der Göttin Hekate geweiht. Diesen Umstand hat man ohne Zweifel ganz besonders zu beachten. Auf dem Zaubertisch (vgl. Abb. 1) ist Hekate in drei Gestalten dargestellt: als *Νυχίη*, *Διώνη* und *Φοιβίη*. Zu diesen drei Figuren gehört eine im wesentlichen rein buchstabemystische griechische Inschrift. Daneben sind auch mehrere *signa magica* angebracht. Diese zeigen eine gewisse Regelmässigkeit in bezug auf die Zahl der Zeichen in drei verschiedenen, deutlich abgegrenzten Gruppen: Zwischen der Fackel der Phoibie und der Geissel der Dione finden sich 13 Zaubersymbole¹, zwischen der Fackel der Dione und der Schlange der Nychie ebenfalls 13 und zwischen dem Schwert der Nychie und dem Schlüssel der Phoibie noch einmal 13. Wie wir später sehen werden, stimmt hierzu der Umstand, dass sich in dem 13. Felde auf der Zauberscheibe 3 Figuren befinden. Ein analoges mathematisches Verhältnis kann man auch in bezug auf die Zaubersymbole auf einem zum Gefäß gehörigen Nagel beobachten: der Nagel (vgl. Wunsch, AZ, Fig. 11) hat 4 Seiten, und auf jeder finden sich 10 Zaubersymbole. Dass in der Magie dieselbe Zahl wiederkehrt in derselben Zauberschrift oder derselben mündlichen Beschwörung, ist ein reichlich belegter Umstand (im folgenden werden wir auch vielen Beispielen dieser Art begegnen). Demnach müssen wir vermuten, dass die Zahl 13 ganz besonders mit Hekate zusammengehört hat. Eine Fortsetzung des Hekatekultus und des daran geknüpften Zauberswesens muss, wenigstens teilweise, in der Hexenkunst des Mittelalters fortgelebt haben. Von den Hexen dieser Zeit-

¹ Eine grössere Abb. (vgl. WUNSCH, AZ, Fig. 6) zeigt dies deutlich.

periode wissen wir, dass sie (wenigstens in England) Verbände bildeten, die stets aus 13 Weibern bestanden *. Untersuchen wir die spätantiken Zauberbücher, so finden wir auch vieles, was auf einen gewissen Zusammenhang von Hekate (und den chthonischen Mächten überhaupt) mit der Zahl 13 hindeutet. In einem Zauberpapyrus (PGM P IV, 1991 I.) steht z. B. vorgeschrieben, dass beim Befragen eines Totendämons eine Efeuranke mit 13 Blättern zu verwenden sei. Der Efeu wurde wegen der dunklen Farbe seiner Blätter als eine chthonische Pflanze in der ägyptisch-griechischen Zauberkunst betrachtet (darüber Hopfner, OZ, I, § 523). In einem anderen Zauberpapyrus (PGM, P V, 357) wird eine Verfluchungsformel mitgeteilt, die man auf ein hieratisches Papier oder ein Bleitälchen zu schreiben hat, um dann das eine oder das andere in das Grab eines vorzeitig Gestorbenen² hineinzulegen. Die Verfluchungsformel soll in der Mitte eines durch zwei Linien gezeichneten Ringes stehen, worin eine alphabetmagische Buchstabenreihe, die mit *ιαεω* anfängt, anzubringen ist. Ausserhalb dieses Ringes finden sich, wie eine mitgeteilte Abbildung zeigt, 13 magische Zeichen (vgl. Abb. 4). Das erste (oben links) ist wohl, weil es aus schematischen Abbildungen des Dreiweges (zwei γ) zusammengesetzt ist, das Zeichen der Hekate (darüber weiter unten); das letzte (unten links) stellt das Rad der Ananke schematisch dar und muss im Anschluss an andere Zauberschriften als das Zeichen der Schicksalsgöttin erklärt werden (vgl. Audollent, DT, S. LXXII1).

Hierzu stimmt das mathematische Verhältnis in einer Reihe von buchstabenmystischen Formeln, die besonders bei Anrufung der chthonischen Mächte gebraucht wurden. Überaus gewöhnlich sind z. B. die beiden Formeln *ακραμμαχαμαρι* und *αβλαναϊαναλβα*. Sie bestehen aus 13 Buchstaben (ebenso die Variante *Αχραμαχαμαρει*, Audollent, DT, 242,8). Sehr interessant ist ein mit griechischen Buchstaben geschriebener lateinischer Verfluchungstext (Audollent, DT, 270). Die letzte

¹ Vgl. MURRAY, *The witch-cult in Western Europe*, 1921, S. 191 ff.

(»every thirteen of them had a divell with them in sundry shapes«, S. 194).

² Die vorzeitig Verstorbenen gehörten der Hekate, vgl. ROHDE, *Psyche*, 1903, II, S. 411 ff.

Zeile darin ist von rein alphabetmystischem Charakter und enthält ein Zauberwort, das aus 13 Buchstaben besteht. Durch einen Punkt wird diese Reihe von einem nachfolgenden Buchstaben getrennt und somit als etwas für sich Selbständiges markiert: *AXPAMMAXAAAAA · E*. In diesem letzten, isolierten Buchstaben hat man wohl eine Verkürzung für den



Abb. 4.

Namen der Zaubergöttin zu vermuten: *E = Εκάτη*. Der Zweck der Verfluchung ist, einen erotisch widerspenstigen Mann schlaflos und unruhig zu machen (*non dormiat neque sedeat neque loquatur*) \ In der Inschrift wird u. a. der ägyptische Todesgott Osiris angerufen. Offenbar lag die Absicht vor, die Zauberhandlung mit Hilfe der Grabdämonen, der mit der Hekate herumirrenden Seelen, auszuführen.

¹ Vgl. hiermit die Verfluchung auf S. 58 f. in der Schrift *En isländsk svartkonstbok*, utg. av NAT. LINDQVIST, 1921.

Eine lateinische Verfluchungsschrift, die sich auf Schadenzauber beim Pferderennen bezieht (Audollent, DT, 272), fängt mit dem Zauberworte *sarbasmisarab* an. Dieses besteht aus 13 Buchstaben. Daran schliessen sich 8 *signa magica* (vgl. Abb. 5): Nr. 1 ist das Rad der Ananke; Nr. 3 ist eine Variante des lateinisch-griechischen Buchstaben Y, das schematische Bild des Dreiweges und somit wohl das Zeichen der Trivia-Hekate b Nach der Verfluchung folgen noch einmal dasselbe Zauberwort und dieselben magischen Charaktere.

In einem griechischen Verfluchungstexte (Audollent, DT, 242), wo Hekate erwähnt wird, befindet sich unmittelbar vor der Wortfolge *προεξορκίζω σε κατά ... όνόματα Εκάτης τρίμορφου* das aus 13 Buchstaben bestehende Zauberwort *Ωηιαωεηαφετι* (Z. 38). Ebenfalls 13 Buchstaben enthält das unmittelbar vor

V 7 H 3 V *dem Satze όγκίλω σε τόν ύεον τον*
 ↳ *χ νεκβαγωμόν* stehende Zauberwort

Abb. 5. *Σαλβαλαχωβρη* (Z. 9). Der Text

beschwört einen Totendämon (*νεκδαίμων*).

Ohne Schwierigkeit könnte hier eine noch grössere Reihe von Beispielen gegeben werden. Die Zahl 13 ist eben tatsächlich im Schadenzauber sehr häufig gebraucht worden ². Schon in meinen friiheren Schriften finden sich solche Beispiele, obzwar noch nicht von mir mit dem antiken Hekatekultus in Zusammenhang gesetzt. Eine interessante nordische Parallele ist z. B. die Verwendung von 13 [^]«rs-Runen in einer isländischen Zauberformel, die den Zweck hat, eine unangenehme Krankheit zu verursachen ³. Die von Kapteyn herausgegebene und von de Vries ⁴ besprochene Westereindener In-

¹ Nach FRIESENHAHN, *Hellenistische Wortzahlmystik im Neuen Testament*, 1935, S. 57, wurde es als das magische Reis der Unterweltsgöttin Persephone betrachtet. In der spätantiken Magie wurden aber Hekate und Persephone in der Regel identifiziert. Über Hekate-Persephone vgl. auch WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Der Glaube der Hellenen*, I, 1931, S. 173 f.

² Vgl. MANNHARDT, *Zauberglaube und Geheimwissen*, 1909, S. 55 f., wo bei Befragung des Teufels »dreizehn Wörter· zu verwenden sind.

³ Vgl. AGRELL, *finnarnas talmystik*, 1927, S. 197; *En isländsk svartkonstbok*, utg. av NAT. LINDQVIST, 1921, S. 72. Über die Zahl 13 vgl. auch AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 52 ff. — Selene-Hekate war auch eine Geburtsgöttin, vgl. ROSCHER, *Selene*, 1890, S. 60 f., und HOPFNER, *OZ*, I § 302.

⁴ Vgl. JAN DE VRIES, *Altgermanische Religionsgeschichte*, I, 1935, S.

schrift, welche aus 13 Runenzeichen besteht und mit dem Worte *imi* anfängt, kann sich auf eine mit der Magie derselben Kategorie zusammengehörige Zauberhandlung bezogen haben: die Eibe gehört zu den chthonischen Pflanzen und Bäumen und ist aus dem Totenkultus der Germanen bekannt. Die 13. Rune wurde im Norden wahrscheinlich auf eine Erdgöttin bezogen, die auch (wie tibrigens Hekate) eine Geburtsgöttin war k

Die Zahl 13 wurde schon in vorchristlicher Zeit als verhängnisvoll betrachtet². Die Ursache (oder eine der Ursachen) kann vielleicht in dem Umstande zu suchen sein, dass die mythologische Spekulation mit 12 Hauptgöttern rechnete. Demnach gehörte die tiberschiessende Zahl 13 der ihrem Ursprung nach zwar titanischen, aber mit dem Weltenherrscher Zeus und den Olympiern verbundenen Hekate (vgl. die Darstellung auf dem pergamenischen Altar). Weil Hekate mit der Zeit eine vorzugsweise im Schadenzauber angerufene Göttin wurde, ist schliesslich ihre Zahl als besonders gefährlich betrachtet worden. Ubrigens kann die Zahl 13 von Haus aus als eine für die antiolympische Macht überhaupt symbolische Zahl gegolten haben (vgl. Ilias V, 387). Vgl. S. 113.

Wie ich schon erwähnt habe, dürfte einst in der antiken Magie Hekate, die Göttin des Dreiweges (*Trivia*, *Τριόδιτις*), mit dem Zeichen des Dreiweges γ verknüpft worden sein. Auf der pergamenischen Zauberscheibe begegnen wir diesem Zeichen in dem 10., 18. und 24. Felde. Dass es in dem 13. Felde fehlt, ist dadurch zu erklären, dass diese Region ausschliesslich der Hekate gewidmet wurde. Die drei darin befindlichen Zauberzeichen beziehen sich m. E. auf drei verschiedene Gestalten der Göttin, (daraüber weiter unten). Wie schon aus meinen früheren Schriften³ hervorgeht, sind die

315 f. (S. 249 vergisst der Verf. zu erwähnen, dass gemäss der Uthark-Theorie 18 (9 4-9) die Zahl der Rune des Odin, ags. *Woden*, ist).

¹ Vgl. AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 49—54.

² Darüber WEINREICH, *Lykische Zwölfgötter-Reliefs*, 1913, S. 35 f. (mit Literaturangaben), vgl. *Archiv für Religionswissenschaft*, 18, 1915, S. 605.

³ Vgl. z. B. AGRELL, *Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen*, 1928, S. 21, 36 und 42 f., vgl. auch SA, S. 12 f., 22 und 50 f.

Zahlen 10 und 18 mit der Todesmagie eng verknüpft. Die Zahl 24 bezieht sich auf Habe und Reichtum, somit indirekt auf Hades-Pluto. Weil Hekate vor allem als ein mit den Verstorbenen zusammengehöriges Wesen betrachtet wurde, muss sie teilweise mit den Funktionen der Zahlen 10, 18 und 24 in Verbindung gestanden haben. Auch als eine Reichtum spendende Göttin ist Hekate erwähnt, z. B. in der Theogonie des Hesiodos (vgl. Z. 411 ff., besonders 420, die Stelle ist wahrscheinlich verhältnismässig jung).

Das Zeichen des Dreiweges findet sich ebenfalls in verschiedenen Variationen auf zwei zum Zaubergefäß gehörigen Bronzeplatten. Durch Kombination von drei einander nahestehenden Formen sind komplizierte Zeichen gebildet worden (vgl. Abb. 6; die Zeichen auf der anderen Platte zeigen nur

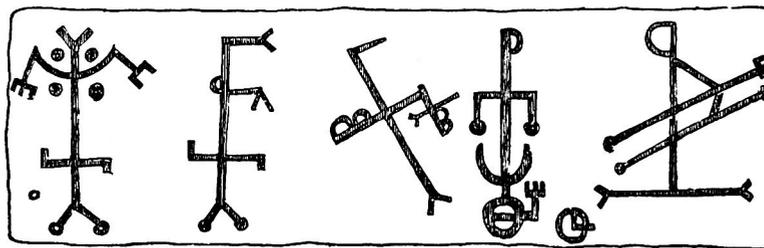


Abb. 6.

Kombinationen mit dem Typus γ). Aus der Grundform γ ist wohl die Form ψ entstanden und daraus weiter die Variante φ . Es kann vielleicht Zufall sein, ist aber ein Umstand von Interesse, dass als ein Reflex der 13. Uthark-Rune (urspr. wahrscheinlich $\text{£}()$) in Skandinavien das Zeichen ψ bekannt ist. Dasselbe Zeichen findet sich auch auf lappländischen Zaubertrommeln. Durch isländische Zauberbücher kennen wir auch ein daraus gebildetes Zeichen mit dem Namen *oegishjalmr* (= »Schreckhelm«). Dieses Zaubersymbol wurde z. B. gebraucht, um Furcht einzujagen, gegen Zorn zu schiitzen oder Liebe hervorzurufen. Wer die griechischen Zauberpapyri studiert hat, weiss, dass gerade in solchen Fällen die furchteinjagende Göttin Hekate angerufen wurde. Ihr Bild

¹ Vgl. AGRELL, *Lapptrommor och runmagi*, 1934, S. 143.

wurde ubrigens im Altertum allgemein als apotropäisch betrachtet (mit Hilie der Herrin der Schrecknisse suchte man das Unheimliche wegzutreiben). Das erwähnte isländische Zauberzeichen (Abb. 7) besteht aus einer Kombination von vier Figuren der Form ψ , alternativ $|$ oder ψ , die zusammen ein Kreuz bilden L

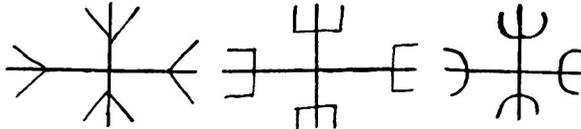


Abb. 7.

Gewiss kann hier mit christlicher Zeichenmystik zu rechnen sein (die Figuren sind erst aus dem 16. Jahr. oder etwas fruher bekannt). Ein christliches Element dtirfte dennoch nur teilweise eingewirkt haben, d. h. nach christlichem Muster ist durch Vervierfachung einer alten Zauberfigur ein Kreuz gebildet worden. Diese Figur selbst dtirfte aber aus der Runenmagie stammen, die mit dem spätantiken Zauberwesen zusammenhängt. Auf den zwei pergamenischen Bronzeplatten sehen wir verschiedene Kombinationen von ähnlichen Zeichen. Solche Kombinationen können den Obergang zu dem kreuzförmigen isländischen Zeichen *agishjalnr* vermittelt haben. Eine Kombination von zwei γ -Zeichen findet sich auch, wie erwähnt, in einem griechischen Zauberpapyrus und sie ist gerade das führende Zeichen in einer Folge von 13 *signa magica* (vgl. oben Abb. 4).

Betrachten wir nun der Reihe nach die 3X8 Felder der drei äusseren Regionen der pergamenischen Zauberscheibe (das innerste, runde Gebiet hängt, wie oben hervorgehoben worden ist, kaum mit dem äusseren Bezirk unmittelbar zusammen). Die 24 viereckigen Felder stelle ich mit Wtinsch und Hopfner in Korrespondenz mit den 24 Buchstaben des griechischen Alphabets ($a-\omega$). Wie Hopfner (OZ, II, S. 145)

¹ Vgl. *En isländsk svartkonstbok*, utg. av NAT. LINDQVIST, 1921, S. 28 und 46.

vermute ich, dass der Anfang der Serie, also dasjenige, was auf den Buchstaben *a* Beziehung hat, sich in dem Felde befindet, das rechts neben der senkrechten Linie, unmittelbar unter dem Henkel, an der Peripherie der Scheibe seinen Platz hat (vgl. Abb. 8).



Abb. 8.

A. Die Figuren der ersten Kreiszone.

1. Das erste Feld des äusseren Ringes enthält folgende Figuren: 1) ein Rondell mit vier »Hörnern«, 2) ein in der Mitte durch einen vertikalen Querstrich geteiltes rechteckiges Zeichen, 3) eine Figur, die aus zwei konzentrischen Kreisen besteht, die von einem horizontalen Querstrich durch-

zogen sind. — Das Zeichen Nr. 2 hat eine nicht unerhebliche Ähnlichkeit mit der ägyptischen Hieroglyphe für 'Weg' ꜥꜣ (Erman N 49, bei Gardiner N 31 fehlt der Querstrich in der Mitte ¹). Diese Figur auf der Zauberscheibe kann sich auf Anfang (z. B. einer Wanderung, einer Reise) bezogen haben. Diese Deutung stimmt gut zu der sehr wichtigen Annahme Hopfners, dass sich in diesem Felde der Anfang von 24 mit den 24 griechischen Buchstaben korrespondierenden Regionen befindet. Von gewisser Bedeutung ist vielleicht der Umstand, dass bei Cornelius Agrippa² die erste geomantische Figur *Via, Iter* genannt wird. — Hinsichtlich der Figur Nr. 3 haben wir folgende Tatsachen zu beachten, die darauf deuten, dass wir es hier wahrscheinlich mit dem magischen Zeichen für 'Ei' zu tun haben. In der griechischen Alchimie wurde ein Ei durch ein Bild desselben Formtypus bezeichnet: zwei kleine konzentrische Kreise ³, ein Zeichen, worin wir einen Reflex der ägyptischen Hieroglyphe für 'Et' (Gardiner H 8) anzunehmen haben (bei Champollion, S. 165, findet sich eine Variante, die eben aus zwei konzentrischen Kreisen besteht). Bezüglich des Querstriches kann erwähnt werden, dass Champollion ⁴ (64, S. 104) ein Zeichen für 'Ei' abbildet, wo der Umkreis (wie die pergamenische Figur) von einem langen Querstrich durchzogen ist. Diese gestrichene Hieroglyphe kann vielleicht etwas frühzeitig Verstorbenes bezeichnet haben. Wie der Weg ist das Ei ein Symbol des Anfanges (: die Entstehung des Lebens). — Man kann vermuten, dass etwa Nr. 2 (der Weg) als guter Anfang, Nr. 3 (das zerstörte Ei) als schlechter Anfang'gedeutet wurde. — Das Zeichen Nr. 1 in diesem Felde reflektiert wahrscheinlich ein ägyptisch-magisches Zeichen für irgendeine Gottheit. Wir haben hier vor allem Verknüpfung mit der sonst bekannten

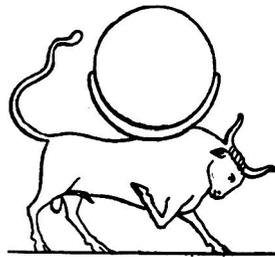
¹ Die Hinweisungen Erman und Gardiner beziehen sich auf ERMAN, *Ägyptische Grammatik*, 1911 (die Auflage von 1928 enthält § 50 nur die wichtigsten Determinative), und GARDINER, *Egyptian grammar*, 1927.

² *De occulta philosophia*, Liber II, Cap. XLVIII

³ BERTHELOT & RUELLE, *Collection des anciens alchimistes grecs*, 1888, I, S. 108 und 114.

⁴ Die Hinweisung Champollion bezieht sich auf CHAMPOLLION, *Dictionnaire égyptien en écriture hiéroglyphique*, 1841.

Alphabetmystik zu suchen. Der erste griechische Buchstabe hat einen Namen, *άλφα*, der mit einem semitischen Buchstabenamen mit der Bedeutung 'Rind (Kuh, Stier)' zusammenhängt (vgl. SA, S. 35 f.). Nach Lindblom (in diesem Bulletin 1931 — 32, III, S. 23) ist der erste semitische Buchstabe ursprünglich das Zeichen der Göttin Hathor und hat einst einen Rindkopf dargestellt. Das ägyptische Zeichen der Göttin Hathor (vgl. Gardiner C 9) war das Bild eines sitzenden Weibes mit der Sonnenscheibe zwischen zwei Hörnern auf dem Haupt. Wir sehen auf der pergamenischen Zauberscheibe eine zirkelrunde Figur, die aber mit vier »Hörnern« ausgestattet ist. Demnach



4bb 9

ist es möglich, dass sich dieses *signum magicum* auf ein anderes göttliches Wesen bezogen hat, das ebenfalls zusammen mit der Sonnenscheibe dargestellt wurde. Der göttliche Stier Apis wurde auch mit der Sonnenscheibe zwischen den Hörnern abgebildet¹ (das astronomische Zeichen ist ja noch heute Q). Wir können

gewiss damit rechnen, dass in der ägyptisierenden Magie das Zeichen der Hathor und dasjenige des Apis nicht ganz gleich waren. Der Unterschied bestand vielleicht darin, dass das Zeichen des Apis auch unten mit zwei Strichen versehen wurde. Die Ursache kann darin zu suchen sein, dass Apis als das Sternbild des Stieres (vgl. Abb. 9) mit einer grossen behörnten Sonnenscheibe auf dem Rücken dargestellt wurde² (das Bild bestand somit aus vier Hörnern und einer runden Scheibe), die Hörner des Stieres sind halb nach unten gerichtet. Sowohl der Name Hathor wie der Name Apis wurde im Griechischen mit dem Anfangsbuchstaben *A* geschrieben (*Ἄϋωρ*, *Amg*). — Allerdings hat auch in der Alphabetmystik der synkretistischen Zeitperiode der gnostische Gott Abraxas (im Altertum öfter Abrasax genannt) eine

¹ Vgl. ERMAN, *Die Religion der Ägypter*, 1934, S. 26, Abb. 11; WALLIS BUDGE, *The Mumtmy*, 1925, S. 364 und 366 f.; ROSCHER, *Lex.* I, Sp. 420.

² Vgl. WALLIS BUDGE, *The Gods of the Egyptians*, H, 1904, S. 315 (»Signs of the Zodiac«)

grosse Rolle gespielt. Dieser mystische Allgott, der als der Schöpfer der 365 Äonen und der Herr der 7 Planeten verehrt wurde, wird oft in den ägyptisch-griechischen Zauberpapyri angerufen. In dem Papyrus gr. CXXI Brit. Mus. (vgl. PGM, P VII, 202) findet sich neben dem Namen *Ἀβραοῦζ* eine magische Figur abgebildet¹. M. E. ist es damit zu rechnen, dass diese Figur eine etwas stilisierte Variante des Zeichens auf der pergamenischen Zauberscheibe sein kann. Die beiden Figuren gehen vielleicht auf eine in der Magie gebrauchte rondelltragende Form des hebräischen Buchstaben *x* (*'alcef*) zurück. Magische hebräische Buchstaben dieses Typus finden sich bei Cornelius Agrippa². Als ein Gott der Urschöpfung war Abraxas — dessen Name ilbrigens gerade das erste Zeichen der griechischen Schrift als Anfangsbuchstaben enthält — alphabetmystisch mit dem ersten Buchstaben zu kombinieren³. Wie wir im folgenden sehen werden, spricht eine Reihe von Umständen dafür, dass auf der pergamenischen Zauberscheibe regelmässig das erste Zeichen in jedem der 24 mit den 24 Buchstaben korrespondierenden Felder einen Namen gehabt hat, dessen Anfangsbuchstabe mit dem Buchstaben des Feldes identisch war (im 1. Felde—*a*, im 2. Felde—*β* etc.). Dadurch konnte die Scheibe auch als Buchstabenorakel (Psychograph) gebraucht werden.

2. In dem zweiten Felde ist die Figur Nr. 1 das Bild eines Fisches. Im Anschluss an Horapolio hat Wunsch (AZ, S. 34) schon eine befriedigende Erklärung gegeben: unter den Ägyptern war das Bild eines Fisches ein Zeichen für das Abscheuliche⁴. Die modernen ägyptologischen Handbücher bestätigen diese Erklärung: die Hieroglyphe für 'Ekel' und 'Abscheu' ist eben das Bild eines Fisches, und diese Figur

¹ Ich gebe die Figur nach HOPFNER, *Archiv orientální*, III, 1931, S. 351, wieder. Vgl. PGM, II, S. 9, wo die Figur nicht so deutlich sein dürfte.

² *De occulta philosophia*, Liber III, Cap. XXIX (scriptura caelestis).

³ Über Abraxas in der Alphabetmystik vgl. AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 13 f. und 66 f. Ein Symbol des Abraxas, des Urhebers des immer wiederkehrenden Jahres, ist der Zirkel.

⁴ Vgl. LEXA, *La magie dans l'Égypte antique*, 1925, I, S. 74.

wird entweder in schiefer Stellung angebracht T[^], (Erman K 4) oder stellt einen Fisch dar, der vorne viel dicker ist als hinten (Gardiner K 2). Auf der Zauberscheibe befindet sich (vgl. Abb. 8) die Fischfigur in schiefer Stellung; sie ist vorne besonders dick. Der Fisch war in Ägypten ein antisakrales, mit Seth, dem bösen Gotte, verkniipftes Tier, das von den Frommen nicht gegessen wurde. Wie der griechische Buchstabe β in der griechisch-koptischen Alphabetmystik (vgl. SA, S. 37 f.) dtirfte sich das Fischzeichen der Zauberscheibe auf den Abyssos, ὁ βῦός, bezogen haben und ganz besonders auf die Macht des Bösen. Der gewöhnlichste magische Geheimname des ägyptischen Seth war in der hellenistischen Magie Βέβων (auch Βάβωνξ, lat. *Babo*) *. Die Benennung der ersten Figur des zweiten Feldes kann sich demnach sehr wohl auf den 2. Buchstaben des griechischen Alphabets dadurch bezogen haben, dass sie ein mit B anfangendes Wort war. Von eventueller Bedeutung ist auch der Umstand, dass ebenfalls das ägyptische Wort für 'Abscheu', *bwt*, mit dem ö-Laut anfängt. — Dass neben der Figur des Fisches in diesem Felde als Zeichen Nr. 2 ein T folgt, kann im Anschluss an das schon Gesagte dadurch zu erklären sein, dass dieser Buchstabe sich auf das Wort *Tvφων*, die rein griechische Benennung des bösen Gottes Seth, bezieht. In der spätantiken und schon früher in der vorderasiatischen Zahlenmystik ist die 2 als ein Symbol des Bösen bekannt. Vielleicht steht damit im Zusammenhang, dass Typhon nach einem Mythos aus zwei Eiern entstanden sein soll².

3. In dem dritten Felde begegnet uns als Nr. 1 das Zeichen Γ, der dritte Buchstabe des griechischen Alphabets. Als Nr. 2 steht daneben ein Zeichen, in dem man wohl mit Wtinsch (AZ, S. 34) den Reflex einer Hieroglyphe zu sehen hat. Wtinsch gibt die Bedeutung der abgebildeten Hieroglyphe nicht an. Das Zeichen, das bei ihm abgebildet ist (Cham-pollion 349), stellt eine Papyrusrolle vor, gewöhnlich in lie-

¹ Vgl. WtINSCH, SV, S. 93; andere mit B anfangende magische Namen für Seth bei HOPFNER, *Archiv orientální*, III, 1931, S. 135.

² Vgl. EITREM, *Papyri Osloenses*, I, 1925, S. 63.

gender Stellung befindlich: Γ^{\wedge} (Gardiner Y 1, Erman Y 2). Es wird besonders als Determinativ bei der Bezeichnung von etwas Abstraktem (Geistigem) verwendet. In der spätantiken Alphabetmystik (vgl. SA, S. 38 I.) wurde der dritte griechische Buchstabe (γ) mit dem Göttlichen (Himmlischen) verknüpft. Als magisches Zeichen hat sich wohl das Zeichen der Papyrusrolle ursprünglich auf die Schreiber des Gottesbuches, die Cherhebpriester, bezogen *. Hierzu stimmt gut, dass in der koptischen Darstellung der griechischen Alphabetmystik (vgl. SA, S. 38) der 3. Buchstabe auf »die himmlischen Mysterien« bezogen wird. In der arabischen Zahlenspekulation wird die

3 als bedeutungsvoll für Mystizismus, Kontemplation und Liebe des Göttlichen betrachtet². Die Figur Nr. 3 in dieser Region sieht wie der griechische Buchstabe Λ aus. Wenn dieses Zeichen dennoch aus etwas Ägyptischem entstanden ist, liegt es am nächsten an die Hieroglyphe der »Geißel« zu denken. Dieses Zeichen ist eines der Osirissymbole: der Gott wurde mit Zephr und Geißel in den Händen abgebildet (vgl. Abb. 10), aus den Hauptkonturen dieses



Abb. 10.

Herrschersymbols kann offenbar durch Vereinfachung ein Zeichen von der Form eines griechischen Λ entstanden sein. Es scheint mir denkbar, dass die »Papyrus« - Hieroglyphe (Nr. 2) und die »Geißel«-Hieroglyphe (Nr. 3) Λ zwei entgegengesetzte Beziehungen zum Göttlichen repräsentiert haben; vielleicht wurde Nr. 2 als Belohnung (Hilfe) und Nr. 3 als Strafe gedeutet. — Von einigem Interesse ist auch der Umstand, dass der griechische Buchstabe Γ mit dem ägyptischen Ideogramm für 'Gott' eine gewisse Ähnlichkeit hat (vgl. unten Abb. 11a und 11b, die Zeichen 13—15). Auch in der rechtsläufigen Schrift tritt dieses Zeichen hin und wieder umgekehrt auf (vgl. die Form des Γ), wahrscheinlich aus dekorativer Rücksicht (wenn zwei solche Zeichen etwas

¹ Vgl. ERMAN, *Die Religion der Ägypter*, 1934, S. 187 und 308.

² Vgl. WALLIS BUDGE, *Amulets and Superstitions*, 1930, S. 470.

flankieren, sind sie beide nach innen gerichtet). Weil das erste Zeichen in diesem Felde ganz wie der Buchstabe Γ aussieht, hat wohl $\gamma\acute{\alpha}\mu\mu\alpha$ als Gedächtniswort gedient, wenn die Zauberscheibe als Buchstabenorakel fungierte. Oder Nr. 1 hiess $\gamma\nu\&\sigma\iota\rho$ (göttliche Kenntnis), Nr. 2 $\gamma\rho\acute{\alpha}\mu\mu\alpha\tau\alpha$ (Gelehrsamkeit).

4. Das vierte Feld hat 4 Zeichen. Aus der hellenistischen Tradition ist es bekannt, dass der vierte Buchstabe des Alphabets besonders mit den vier Elementen magisch korrespondierte (vgl. SA, S. 39 mit Fussn. 4). Die erste Figur in diesem Felde ist auch mit der oberen Hälfte des wohlbekannteren astrologisch-alchimistischen Zeichens für Erde § identisch. In dem gleicharmigen Kreuz, das sich auch auf einem zu dem Zaubergefäß gehörigen Ringe findet, hat Wiensch (AZ, S. 35) ein magisches Zeichen für 'Erde' vermutet, er sucht aber Zusammenhang mit einer Hieroglyphe (g) (Champollion 19), die in erster Linie ein Zeichen für 'Stadt' war. M. E. dürfte in der Magie aus der Hieroglyphe für 'Land' M (Gardiner N 24, »land marked out with irrigation runneis») durch Vereinfachung ein Zeichen + für 'Erde' entstanden sein (woraus später das Zeichen j von den Astrologen im Anschluss an die Planetenzeichen gebildet wurde¹, vgl. besonders § = Venus). — Die zweite Figur entspricht in den Hauptlinien der Hieroglyphe für 'Feuer' Q (Erman W 37; Gardiner Q 7 ist mit der Variante Erman W 38 identisch). Von dieser Hieroglyphe, die ein Feuerbecken mit Flamme darstellt, sind viele Varianten bekannt (vgl. Champollion 517). Die kursive Form (vgl. Gardiner, Plate I) stimmt am meisten mit dem pergamenischen Zeichen überein. Es muss aber ein Zeichen in der rechtsläufigen Schrift sein. — Die dritte Figur entspricht der Zickzacklinie, die in der Alchimie und der Chemie als Zeichen für 'Wasser' gebraucht worden ist. Der ägyptische Ursprung dieses Zeichens ist unverkennbar. In der Hieroglyphenschrift wurde fallendes Wasser (Regen) durch die vertikale Zickzacklinie bezeichnet und fließendes (See- und

¹ Ein ganz ähnliches Zeichen findet sich aber schon in der altägyptischen Bezeichnung des Erdgottes Geb (vgl. MORET, *L'Égypte pharaonique*, 1932, S. 136).

Flusswasser) durch die horizontale: \wedge 'Regen' (Erman N 4), vgl. auch Abb. 19; resp, «w» (als Ideogramm in der Regel drei Linien übereinander: Erman N 55, Gardiner N 35). — Die vierte Figur in der Reihe entspricht fast vollständig einem ägyptischen Zeichen, der Hieroglyphe für $t \wedge$ (Erman § 34, Gardiner X 1). Diese kommt in der Bezeichnung für 'Himmel' vor: $\square \Omega \rightarrow 1$ (Gardiner, S. 541). — Die Alchimie hatte eine teilweise damit übereinstimmende Figur .TU als Bezeichnung für 'Spiritus' und 'Himmel' (Begriffe, die sich nahe mit der Bedeutung 'Luft' berühren) k Dieses Zeichen ist in seinem am meisten charakteristischen Teil (dem Wölbogen) mit der gebogenen Linie der /-Hieroglyphe identisch. Diese Hieroglyphe wird gewöhnlich als das Bild eines Brotes erklärt; sie könnte wohl auch — wenigstens sekundär — als ein Bild des Himmelsgewölbes gedeutet werden (Champollion 536 spricht von »moitié de sphère«). — Aus einer Reihe von Tatsachen geht somit hervor, dass wir es hier aller Wahrscheinlichkeit nach mit Bezeichnungen der vier Elemente zu tun haben: die Figuren sind ja gerade vier und haben Ähnlichkeit mit astrologisch-alchimistischen Zeichen ägyptischen Ursprungs ². Die Ordnung der Elementarzeichen (Erde, Feuer, Wasser, Luft) ist dieselbe wie die Erwähnung der Elemente in den hippokratischen Schriften. — Das erste Zeichen muss meiner Theorie nach eine Benennung gehabt haben, die mit dem griechischen Buchstaben Δ angefangen hat. Wahrscheinlich wurde jedes der Elementarzeichen mit einer gewissen Gottheit verknüpft (über das Wasserzeichen und Osiris vgl. unten). Das erste Zeichen dürfte demnach wohl auch als ein Zeichen für Demeter, die Erdgöttin, (oder Isis als Demeter) fungiert

¹ Über alchimistische Zeichen vgl. CORDIER, *Die chemische Zeichensprache*, 1928, S. 15 f.

² Auf der sog. Sphäre von Athen (vgl. *Bulletin de correspondance hellénique*, 37, 1913, S. 248, Fig. 1) finden sich magische Zeichen, die zwar etwas mehr kompliziert sind, aber dennoch entsprechende Formen zeigen. Das wir es hier mit dem Äther nebst den 4 gewöhnlichen Elementen zu tun haben, geht aus dem Wort *ΑΙΘΑΕΡ* (sic!) hervor. Das Feuerzeichen findet sich oben, unten die Zeichen für Erde (die Hieroglyphe für 'Land'), Luft (im Zentrum, eine Halbsphäre), Wasser (die Hieroglyphe für fließendes Wasser).

haben. Der Name *Δημήτηρ* fängt mit dem 4. Buchstaben des griechischen Alphabets an.

5. In dem fünften Felde finden sich zwei Zeichen. Beide sind rätselhaft. Mit aller Reserve will ich dennoch im Hinblick auf Nr. 1 eine Erklärungsmöglichkeit andeuten: In der ersten Figur kann vielleicht ein Reflex des in der ägyptischen Religion und Magie wohlbekannten Biides eines zweiköpfigen Löwen [^] zu vermuten sein. Dieses Bild stellt zwei zusammengewachsene Löwenkörper dar mit der Sonnenscheibe über den Häuptern. Betrachtet man genau die erste Figur in diesem Felde (vgl. Abb. 8), kann man darin die Hauptkonturen von zwei primitiv gezeichneten Raubtieren des Löwentypus fixieren, und zwar bei jedem: den Kopf, ein Vorder- und ein Hinterbein, den langen Schwanz. Die beiden Körper sind durch ein Band miteinander verbunden. Darüber befindet sich eine runde Scheibe¹. Im Anschluss an die spätantike Alphabetmystik (vgl. SA, S. 40) können wir hier — wenn wir mit Recht in dem Zauberzeichen den Reflex eines Doppellöwen sehen — an Zusammenhang mit dem in der Magie oft angerufenen (ursprünglich mithrischen) Gotte Aion denken. Als der Ursprung der vier Elemente wurde Aion-Zervan in manichäischen Hymnen »der Fünfgott« genannt. Eine ganze Reihe von Umständen bezeugt ja, dass das 4. Feld der Zauberscheibe die Zeichen der vier Elemente enthält. Dazu würde es gut stimmen, wenn sich das 5. Feld auf das Urfeuer (das Urelement), durch den löwenköpfigen Aion-Zervan symbolisiert, bezogen hätte. Der Löwe war gemäss der astrologischen Spekulation ein Symbol des Feuers. Als ein symbolisches Bild für das Urfeuer konnte in der synkretistischen Magie der ägyptische Doppellöwe Verwendung gefunden haben. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang eine ägyptische Zauberformel, »Löwenzauber« genannt. Diese Formel besteht fast ausschliesslich aus Wörtern, die mit *e* an-

¹ Vgl. WALLIS BUDGE, *The Mummy*, 1925, S. 386. In einem Papyrus des British Museum findet sich ein analoges Bild, aber mit zwei freien Löwen, die mit den Rücken gegeneinander gekehrt sitzen (vgl. MASPERO, *Histoire ancienne des peuples de l'orient classique*, I, 1895, S. 141.

fangen: *eden edesen edergeh edesen . . . edesen . . . emej edesen* '. Wie erwähnt, bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass das erste Zeichen in jedem der 24 Felder regelmässig mit einer Benennung verknüpft gewesen ist, die mit dem Buchstaben des Feldes angefangen hat. Es scheint mir denkbar, dass die Figur Nr. 1 im 5. Felde mit einem ursprünglich ägyptischen Zauberworte bezeichnet wurde. — Für die Deutung der Figur Nr. 2 habe ich bis jetzt kein Material gefunden.

6. Das sechste Feld enthält zwei Figuren. In dem ersten hat Wtisch (AZ, S. 34) den Reflex der ägyptischen Hieroglyphe für Tempel \triangle (Erman O 15; vgl. Gardiner O 6) vermutet. Diese Annahme dürfte aber nur teilweise das Richtige getroffen haben. In erster Linie gehört m. E. die Figur mit der Hieroglyphe für 'Schatzhaus' ϕ (Erman O 7, Gardiner O 2) zusammen. Das vertikale Zeichen, wodurch das Ideogram Π ('Haus', Gardiner O 1, Erman O 3) die Bedeutung 'Schatzhaus' bekommt, ist mit einem etwas grösseren Zeichen für 'Haus' kombiniert worden, das in der Form rektangulär (wie das Zeichen für 'Tempel') ist. Beachtenswert ist der Umstand, dass sich der Eingang links befindet. Dies deutet darauf hin, dass wir die Zeichen des ersten Kreises nicht in falscher Richtung gelesen haben ² (die ägyptische Schrift kennt sowohl die Richtung links-rechts wie die Richtung rechts-links, darüber ausführlich unten beim Besprechen des zweiten Kreises). Wenn man auch in dem Zeichen Nr. 1 in diesem Felde den Reflex einer Hieroglyphe für 'Schatzhaus' zu sehen hat, kann die Funktion des Zeichens dennoch

¹ Vgl. ERMAN, *Die Religion der Ägypter*, 1934, S. 303 (Abb. 125 auf dieser Seite zeigt ägyptische Zauberfiguren, die zweiköpfig sind); LEXA, *La magie dans l'Égypte antique*, 1925, I, S. 192 («Lion bicéphale»). Das dreimal wiederkehrende Wort *edesen* entspricht wohl dem Worte *EAΣHN* auf einer mithrischen Gemme mit dem Bild eines Löwen (vgl. CUMONT, *T & M*, II, S. 451; anders DELATTE, *Afusée Beige*, 18, 1914, S. 16 f., für mich nicht überzeugend, in bezug auf andere Wörter ist die Lesart allerdings befriedigend).

² Um Platz zu bekommen, ist zwar das Zeichen in »liegende« Stellung gebracht, der Eingang befindet sich aber links: wer von links kommt, kann hineingehen.

sich auf eine Opfergabe¹ bezogen haben. Die antiken Tempel waren nämlich in der Regel von Schatzhäusern umgeben, wo die Gaben für die Götter aufbewahrt wurden (z. B. in Delphi, Olympia etc., ebenso in Ägypten²). — Die koptische Darstellung der griechischen Alphabetmystik verbindet den 6. Buchstaben mit der Finsternis (vgl. SA, S. 41). Diese Zusammenstellung durfte aber in erster Linie einen phonetischen Grund haben: das Wort ζόφος 'Finsternis' fängt gerade mit dem 6. Zeichen des griechischen Alphabets an. Demnach ist auf diese Kombination nicht sehr zu bauen. Ganz ausgeschlossen ist allerdings nicht meine Vermutung (SA, S. 41), dass das Zeichen ζ einst mit der ersten Phase des zunehmenden Mondes (mit dem Schwarzmonde) und dann weiter mit Hekate, der Göttin der Finsternis, alphabetmystisch korrespondiert hat (vgl. im folgenden *Νυχίη*, Feld 13). Wir haben aber hier zwei andere Zeugen, die zwar nicht direkt zur spätantiken Alphabetmystik gehören, aber zweifellos da von abhängig sind: die Runenreihe und das Tarockspiel. Die 6. Rune in der Uthark-Reihe hat einen Namen, der 'Gabe' bedeutet (ags. *gifu*). Dieser Name kann auch als 'Opfergabe' gedeutet werden (darüber im folgenden). Die 6. Karte in der ursprünglichen Reihe der Wahrsagekarten des Tarockspiels heisst 'der Papst' und ist m. E. der Reflex einer spätantiken römischen Wahrsageplatte mit dem Bilde eines Opferpriesters (vgl. unten II: 6). Zu diesen Umständen stimmt vorzüglich meine Deutung des pergamenischen Zauberzeichens als eines Reflexes einer ägyptischen Hieroglyphe für 'Schatzhaus' in der speziellen Bedeutung von 'Schatzhaus eines Tempels', 'Haus für Opfergaben'. — Das Zeichen Nr. 2 in dieser Region ist schwer zu bestimmen, vielleicht geht es auf eines der ägyptischen Ideogramme des Hand- und Arm-Typus zurück (vgl. weiter unter 7). In diesem Falle muss es aber sehr stark umgestaltet worden sein und ist als der Reflex einer rückwärts ge-

Über Opfergaben in der griechisch-römischen Zeit bei den Ägyptern vgl. ERMAN, *Die Religion der Ägypter*, 1934, S. 403.

² Vgl. ERMAN & RANKE, *Ägypten*, 1923, S. 340 ff.; ORRO, *Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten*, I, 1905, S. 395 ff.

kehrten leeren Hand aufzufassen (über analoge Fälle vgl. im folgenden). Das Zeichen Nr. 1 (= Schatzhaus eines Tempels) wurde wohl gedeutet etwa als 'du musst opfern (geben)'; für das Zeichen Nr. 2 könnte (wenn es einst eine leere, rückwärts gekehrte Hand vorgestellt hat) die Bedeutung »Opfer (oder Gabe) ist nicht nötig« fungiert haben. — Um das 6. Feld mit dem 6. Buchstaben des griechischen Alphabets zu kombinieren, wurde meiner Vermutung nach das Anfangszeichen mit der Benennung *ζῆνία* 'Strafe, Geldbusse' verknüpft.

7. Das siebente Feld enthält als Zeichen Nr. 1 eine Figur, in der Wtisch (AZ, S. 34) einen Reflex der ägyptischen Hieroglyphe für 'geben' gesehen hat. Offenbar hängt dieses Zauberzeichen mit den zahlreichen Hieroglyphen des oben besprochenen Hand- und Armtypus zusammen (Erman D 41—77, Gardiner D 28—49). Bei den Ägyptern hatten gewisse Handbewegungen eine symbolische Bedeutung. Gardiner (S. 4) sagt: »Intellectual and emotional qualities were ordinarily described by reference to the physical gestures or expressions by which they were accompanied, thus 'liberality' is 'extension of hand'.« Eine Hand ohne Waffe dürfte übrigens seit der vorgeschichtlichen Periode der Menschheit 'Friede, Freundschaft' bezeichnet haben (vgl. die Handdarstellungen in den paläolithischen Grotten etc.). Das Zauberzeichen ist allerdings mit Wunsch als ein Reflex einer der vielen Hieroglyphen des erwähnten Typus zu bestimmen, dagegen m. E. nicht als ein Zeichen für 'geben'. Es entspricht nicht den Hieroglyphen D 38—40 bei Gardiner (D 63—72 bei Erman), sondern den Ideogrammen D 41—42, besonders D 41 bei Gardiner (=D 62 bei Erman): „_____ a. Wäre es ein Zeichen für 'geben', müsste etwas in der Hand sein. Dies ist aber nicht der Fall. Was sich rechts befindet, ist der Oberarm (in dem Zauberzeichen dreieckig gezeichnet, statt — wie ursprünglich — viereckig mit konvergierenden Vertikallinien); was sich links befindet, ist die Hand (in dem Zauberzeichen ist der entsprechende Teil nach oben gedreht). Nur eine solche Deutung entspricht einer Hieroglyphenschrift, die r e c h t s-läufig ist, und in dem ersten Kreis der Zauberscheibe folgen

die Felder und die Zeichen nacheinander in der Richtung links-rechts (vgl. unten S. 29). Beziehen wir das Zauberzeichen auf eine Bedeutung 'Friede, Freundschaft', können wir einen dazu gut stimmenden Namen unter den älteren Runenbezeichnungen konstatieren, und gerade bei der siebenten Rune in der Uthark-Reihe, dem w-Zeichen, für welches die Benennung 'Freude' (ags. *myn*) belegt ist. Als Name für das Zeichen Nr. 1 dieses Feldes kann die Benennung *ήουχία* 'Friedensliebe' etc. gedient haben (auch an das Wort *ήδονή* kann gedacht werden). In der *Ετυμολογία τοῡ αλφαβήτου* wird bei der Erklärung des 7. Buchstaben *ή Dog και εὕκοομία* erwähnt (vgl. SA, S. 43). — Das Zeichen Nr. 2 in diesem Felde hat Wunsch (AZ, S. 34) mit einer Hieroglyphe zusammengestellt, die nach Champollion (324, S. 286) von Haus aus einen Gürtel darstellt '-----'. In der ägyptischen Magie war der Gürtel, obzwar etwas anders gezeichnet (Erman S. 42), ein Isis-Symbol. Auch die Zahl 7 ist in Verbindung mit Isis, und zwar angerufen als heilbringende Helferin, bekannt. Demnach finde ich es sehr natürlich, die zwei magischen Zeichen in diesem Felde (dem 7. der Zauberscheibe) auf Freundschaft (Nr. 1) und Liebe (Nr. 2) zu beziehen. Wie wir unten sehen werden, stimmt hierzu sehr gut das Tarockspiel, dessen 7. Figur ² (vgl. II: 7), mit dem Namen »il Innamorato«, sich auf die Liebe bezieht.

8. Das achte Feld enthält drei Figuren. Für die alphabetmystische Deutung ist hier in erster Linie das Zeichen Nr. 3 zu beachten. Es besteht aus drei schlangenhähnlichen S-Biegungen. Aus dem Studium der gnostischen Amulette wissen wir nämlich, dass drei (in der Regel durch einen

¹ Vgl. LEXA, *La magie dans l'Égypte antique*, I, 1925, S. 85 (der Gürtel als Isisymbol) und S. 102 (die Zahl 7 und Isis, sowie ferner die Zahlen 7, 14, 28, 77 als heilbringende Zahlen in der ägyptischen Magie). Über den Gürtel als Symbol der Liebe in der mystischen Sprache der altchristlichen Zeit vgl. EISLER, *Orphisch-dionysische Mysteriengedanken in der christlichen Antike*, 1925, S. 308; »über dies alles zieht an die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist« sagt der Apostel Paulus (Kol. 3: 14), man hat das Vorangehende (3: 5 ff.) zu beachten.

² Wenn man die Figur »il Folie« nicht als 0, sondern als Nr. 1 rechnet.

Querstrich verbundene) S-Linien das Zeichen des Agathodämon bildeten \ Wahrscheinlich hängt die schlangenähnliche S-Biegung damit zusammen, dass der Agathodämon als eine gewaltige Schlange (oft mit Habicht- oder Löwenkopf) dargestellt wurde. Es ist auch bezeugt, dass die spätantike alphabetmystische Spekulation des ägyptisch-griechischen Synkretismus eben den Agathodämon mit dem Buchstaben © dem 8. Zeichen des Alphabets, verbunden hat. Bei Philon von Byblos lesen wir (nach Wunsch²): »Wenn die Ägypter den Kosmos malen, so zeichnen sie eine Kreislinie, eine luftartige, feurige und durch die Mitte gespannt eine Schlange von Habichtgestalt (*ὄφιν ἰερακόμορφον*) (die ganze Figur ist wie unser ©): den Kreis bezeichnen sie als die Welt, die Schlange in der Mitte als den sie zusammenhaltenden Guten Dämon.« In einem kryptographischen alchemistischen Alphabet wird der Buchstabe ö durch ein S-förmiges Zeichen ersetzt³. Wie ich schon ausführlich besprochen habe (SA, S. 43 f.), hat die in koptischer Gbersetzung vorliegende ägyptisch-griechische Alphabetmystik den 8. Buchstaben (also ©) mit dem Firmament verknüpft, d. h. mit der 8. Sphäre, dem Kristallhimmel = dem Umkreis der Welt (vgl. bei Philon von Byblos: »den Kreis bezeichnen sie als die Welt«), Von verschiedenen Ausgangspunkten (auch nach dem Zeugnis des 8. Runennamens) kommt man somit auf dieselbe Sache zurück: die hellenistisch-orientalische Buchstabenmystik hat das 8. Zeichen des Alphabets als ein Symbol für den Kristallhimmel (oder den durch den achten Himmel umschlossenen Kosmos) gesehen (vgl. SA, S. 43 f., der Runenname mit der Bedeutung 'Hagel' ist auf den »Hagelhimmel« des Volksglaubens zu beziehen, dartiber weiter im folgenden, vgl. III: 8). — Das 8. Feld der Zauberscheibe enthält auch zwei andere Zeichen. Dass hier das Zeichen des Agathodämon nicht als Nr. 1 steht, erklärt sich meiner

¹ Vgl. WALLIS BUDGE, *The Mummy*, 1925, S. 332; Über den Agathodämon in Mystik und Magie vgl. O. JAKOBSSON, *Datmon och Agathos daimon*, Diss. Lund, 1925, S. 173 ff.

² Vgl. DORNSEIFF, *Das Alphabet in Mystik und Magie*, 1922 (1925), S. 23. Über den Agathodämon HOPFNER, *OZ*, II, § 133 f.

³ Vgl. BERTHELOT & RUELLE, *Collection des anciens alchimistes grecs* 1888, I, S. 156.

Deutungsmethode nach dadurch, dass es sich nicht mit dem Buchstaben Θ phonetisch verknüpfen liess. Das Zeichen Nr. 1 muss notwendig eine Benennung gehabt haben, die mit dem 8. Buchstaben des Alphabets anfängt. Das Zeichen besteht aus einer Figur, die ein Fahrzeug (mit Zelt) vorstellt und zweifellos (wie Wtinsch vermutet hat) der Hieroglyphe für 'heiliges Schiff' ¹ entspricht (Gardiner P 3, »details vary greatly in different cases«; Champollion hat nach Wtinsch Å^{fi})² Nach ägyptischer Auffassung war der Himmel ein Meer, wo jeder der Hauptgötter mit seinem Schiffe fuhr \ Das Schiff auf der Zauberscheibe kann somit als ein Bildsymbol für das Meer auf dem Kristallhimmel aufgefasst werden: das griechische Wort für Meer, *ῥάλασσα* (*ῥάλαττά*), fängt gerade mit dem 8. Buchstaben des Alphabets an. — Das Zeichen Nr. 2 sieht beinahe so aus wie die Hieroglyphe für 'Horn' (Erman F 41, Gardiner F 16). Nach Champollion 90 (S. 121) konnte durch ein gewisses Hornzeichen (und zwar zwei Hörner) der Begriff 'strahlen' ausgedrückt werden (»l'idée briller, resplendir, rayonner«). Demnach dürfte eventuell dieses Zauberzeichen, das hier nur von sekundärer Bedeutung sein kann, sich etwa auf die Macht eines Fixsternes bezogen haben. In dem magischen Symbolismus vieler Völker dienen die Hörner auch als ein Zeichen für die Macht des Herrschers ².

B. Die Figuren der zweiten Kreiszone.

Bis jetzt sind wir bei unserer Durchmusterung der Felder und Figuren der rechtsläufigen Buchstabenrichtung gefolgt. Dass wir uns auf richtigem Wege befunden haben, wird dadurch bezeugt, dass wir eine Reihe von zusammengehörigen Zeichen konstatiert haben. Hier stehen wir aber vor der Frage: folgen auch die Felder und Figuren in der nächsten (2.) Zone

¹ Vgl. ERMAN, *Die Religion der Ägypter*, 1934, S. 62 f.

² Ober die Bedeutung der Zahl 8 in der nordischen Magie vgl. AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 34 f. (die 8. Strophe des Liösa-tal bezieht sich auf die Erhaltung der Herrscherkraft), vgl. auch AGRELL, *Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen*, 1928, S. 19.

nacheinander in derselben Ordnung? Weil wir es gerade mit einem magischen Geräte zu tun haben, das nach ägyptischem Vorbilde entstanden sein muss, kann man nicht ohne weiteres diese Frage bejahen. Die drei Reihen der 24 Felder können nämlich nach dem Muster der sog. *βουστροφηδόν*-Anordnung gebildet worden sein, d. h. die erste Reihe kann nach rechts hin gehen, die zweite dagegen nach links, die dritte wieder nach rechts. Ägyptisch-epigraphische Verhältnisse sprechen deutlich dafür, dass die Figuren in der zweiten Zone eine andere Richtung haben als in der ersten. So hat z. B. in der ersten Zone der Reflex der Hieroglyphe für 'Arm' ¹ dieselbe Stellung wie in einem ägyptischen Text, der rechts-

läufig ist (vgl. oben unter 7, vgl. auch unter 2, 4, 6, 8). In der zweiten Zone begegnen wir aber zwei deutlichen Reflexen ägyptischer Hieroglyphen, die genau

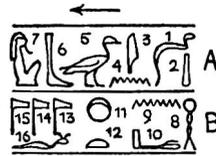


Abb. 11 a.

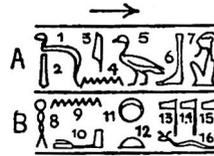


Abb. 11 b.

diejenige Stellung zeigen, welche die links-läufige ägyptische Schrift charakterisiert (vgl. Gardiner § 16). Das erste dieser Zeichen (im 11. Felde) ist schon von Wunsch als der Reflex einer Hieroglyphe erkannt worden, des Zeichens für *b*, das einen Unterschenkel mit Fuss darstellt. Beachten wir einen links-läufigen ägyptischen Text (vgl. Abb. 11 a), können wir konstatieren, dass der »Fuss« (6) nach derselben Seite gekehrt ist wie auf der Zauberscheibe; in einem rechts-läufigen Texte (vgl. Abb. 11b) ist das Umgekehrte der Fall. Dieselbe Stellung wie in einem links-läufigen ägyptischen Texte hat auch der Reflex der Hieroglyphe für 'Thron, Sitz' (vgl. unter 15). Die zwei erwähnten Zeichen werden im folgenden näher besprochen. Ein drittes Beispiel gibt das Zeichen Nr. 1 im 10. Felde. Die übrigen Figuren haben eine Form, die sich bei einer Umkehrung der Schriftrichtung nicht ändert (ein Zeichen,

¹ Mit Hieroglyphen der rechtsläufigen Schriftform stimmen auch folgende Figuren überein: der Fisch (vgl. unter 2), das Feuer (unter 4), der Gürtel (unter 7) und wohl auch das Schiff (unter 8).

Nr. 3 im 16. Felde, ist zweifelhaft). Beachten wir die Felder in der zweiten Zone von rechts nach links, so werden wir auch bemerken, dass wir in diesem Falle das erste Zeichen in jedem Felde in der Regel sehr gut mit einer griechischen Benennung phonetisch verknüpfen können. (Wie schon erwähnt, hat man damit zu rechnen, dass die Zauberscheibe auch als ein sog. Psychograph benutzt wurde.)

9. In dem neunten Felde (d. h. in dem 1. der 2. Zone) finden sich nebeneinander vier Doppelkreuze. Ein solches achtstrahliges Zeichen kommt in den spätantiken Zaubertexten sehr oft vor (mit oder ohne Rondelle an den Spitzen). In der ägyptisch-griechischen Magie ist es z. B. auf den von Wunsch behandelten sethianischen Verfluchungstafeln aus Rom mehrmals belegt. Diese magischen Texte sprechen von der Macht der Schicksalsgöttin Ananke. Auf den Bleitafeln findet sich das achtstrahlige Zeichen in der Regel unter den Abbildungen von Personen, die als magisch gefesselt (gebunden) dargestellt sind \ In den alten und auch in den heutigen Sprachen unseres Kulturkreises bezieht sich ein bekannter magischer Ausdruck mit der Bedeutung 'binden' auf Zauberschwang (d. h. *ἀνάγκη*). Demnach bin ich der Überzeugung, dass dieses Feld auf der Zauberscheibe, das 9. in der Reihe, der Schicksalsgöttin Ananke gewidmet ist. Ananke wurde auch Heimarmene, d. h. 'Schicksal', genannt. In dem griechischen Worte *εἰμαρμένη* wurde in spätantiker Zeit *ei* ganz wie *i* ausgesprochen und demnach oftmals graphisch damit verwechselt (in den Inschriften der griechisch-römischen Magie steht z. B. *Elotg* neben *Τσις*, *Μεῖῶραρ* neben *Μίθρας* etc.). Übrigens kann man wie Wunsch mit der Benennung Isis-Nemesis (= Ananke) rechnen ². Demnach hat man keine Schwierigkeit, das 9. Feld mit einem griechischen Worte zu kombinieren, das mit dem 9. Buchstaben angefangen hat. Phonetische Anknüpfung an

¹ Vgl. WUNSCH, *SV*, S. 94 ff. (das Zeichen findet sich z. B. auf S. 16, mit Rondellen, und S. 20, ohne Rondelle, vgl. noch S. 10 f.). Vgl. auch EITREM, *Papyri Osloenses*, I, 1925, S. 133 f., und EISLER, *Orphisch-dionysische Mysteriengedanken in der christlichen Antike*, 1925, S. 90, Fussn. 2.

² Ober Isis-Tyche vgl. ERMAN, *Die Religion der Ägypter*, 1934, S. 390.

den 9. Buchstaben bot sich somit fast von selbst. In diesem Falle hatte man gar kein besonderes Anfangszeichen nötig (wie z. B. in dem 8. Felde; weiter über solche Fälle im folgenden). Warum treten aber hier vier ganz ähnliche Anankezeichen auf? Die Erklärung ist wohl in dem Umstand zu suchen, dass Ananke (wie Isis, vgl. Apulejus, *Metamorphoses*, XI, 5) in Beziehung



Abb. 12.

zu den vier Elementen stand. In mystischen Schriften, z. B. »Pistis Sophia«, wird von der *ανάγκη* der vier Elemente gesprochen, und in der Alchimie wurde eine sternähnliche Figur (zwar mit nur 6 Strahlen) als Zeichen für die »prima materia« verwendet. Eine mitwirkende Ursache zum Auftreten der Vierzahl der Zeichen kann darin zu suchen sein,

¹ Vgl. KOPP, *Die Alchemie*, 1886, II, S. 278. Fast dasselbe Zeichen gehörte der mithrischen Hekate, vgl. CUMONT, *T & M*, I, S. 140, Fussn. 3.

dass Ananke zusammen mit ihren drei Töchtern (Lachesis, Klotho und Atropos) eine Vierheit bildete. Was die Form des Zeichens betrifft, vermute ich, dass es ein Reflex der Hieroglyphe der Göttin Seschat ist: \wedge (Gardiner R 20). Diese Göttin war die Genossin des Schreibergottes Thoth, der auch der Gott der Zauberkunst war. Es ist einleuchtend, dass diese Göttin in dem Buchstabenzauber eine uralte Rolle gespielt haben muss (vgl. Abb. 12 »Atum, Seschat und Thoth schreiben die Namen Ramses' II auf den heiligen Baum in Heliopolis«). Auf ägyptischem Boden kann Ananke, die Hauptgöttin der spätantiken Zauberkunst, das Zeichen der Seschat tibernommen haben, das wohl von den Buchstabenmystikern der Kaiserzeit vereinfacht wurde: eine Bogenlinie oben (urspr.

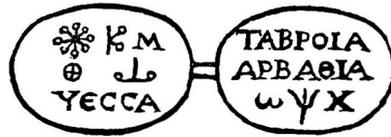


Abb. 13.

zwei nach unten gekehrte Hörner) ist weggelassen worden, und nur die achtstrahlige Figur ist geblieben. In der Astrologie wird als das Zeichen des Schicksals die Figur \oplus verwendet, offenbar ein Bild des Rades des Schicksals \setminus Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, dass auf einer Gemme, wo nach Kopp³ (vgl. Abb. 13) mit griechischen Buchstaben ein hebräischer Satz angebracht ist, sich beide Zeichen nebeneinander finden, das letzterwähnte unmittelbar unter dem erstbesprochenen. Dies zeigt, dass die beiden Figuren der Bedeutung nach identisch (oder sehr nahe verwandt) gewesen sind. Der hebräische Satz wird von Kopp tibersetzt: *Bonus est aspectus! Spondisti salutem!* Also eine Deutung, die zu meiner Auffassung sehr gut stimmt.

Das achtstrahlige Zeichen mit Rondellen findet sich auch im Zentrum der pergamenischen Zauberscheibe (vgl. Abb. 8). Wie ich schon oben (S. 4 f.) erwähnt habe, bin ich mit Wunsch der Meinung, dass die Figuren in dieser Region sich hauptsächlich auf die Planetengötter beziehen. Die Planeten

¹ Vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. XIX: »Sort de la Fortune«.

² Vgl. KOPP, *Palaeographia critica*, IV, 1829, S. 221.

der astrologischen Zeitperiode waren aber nur 7. Statt mit Wunsch in der 8. Figur das Zeichen des »Weltenherrschers« zu sehen, bin ich der Meinung, dass zwar 7 Zeichen sich auf die Planetengötter beziehen, das 8. aber auf die Schicksalsgöttin. Auf einem in Syrien gefundenen Armband

sind die Bilder und die Namen der 7 Wochentagsgötter neben dem Bild und dem Namen der Tyche, d. h. der Schicksalsgöttin: Ananke, Tyche, Heimarmene, Dike etc. sind nur verschiedene Benennungen desselben Wesens. Die Reihenfolge ist: Tyche, Kronos, Helios, Selene, Ares, Hermes, Zeus und Aphrodite. Der in der Magie so bedeutungsvolle Kronos hat somit nicht den 7. Platz in der Reihe der Wochengötter, sondern er nimmt unter ihnen die erste Stelle ein, unmittelbar nach Tyche-Ananke (vgl. Abb. 14). Wie ich unten darlegen werde, ist das 1. Zeichen im Zentrum der Zauberscheibe dasjenige des Kronos (es ist eine dekorativ stilisierte Sichel, darüber im folgenden unter 10).

Auf Grund einer ganzen Reihe von Beobachtungen komme ich somit zu der Annahme, dass das 9. Feld auf der Zauberscheibe der Schicksalsgöttin Ananke gewidmet ist, deren Zeichen sich auch im Zentrum findet. Dazu stimmt das Auftreten von *botia fortuna* und *mala fortuua* auf dem Wahrsageapparat bei Cornelius Agrippa (vgl. Abb. 3).

Dass dasselbe achtstrahlige Zeichen mit Rondellen einst ein Zeichen für das Sternbild des Steinbockes war (vgl. Wunsch, AZ, S. 32), ist unwahrscheinlich. In einem Zauberpapyrus (vgl. PGM, P VII, 810 ff.) steht zwar dasselbe Zeichen nach dem Wort *αἰγόκερωξ* (sic). Damit ist aber nur bezeugt, dass dieses Zeichen mit dem erwähnten Sternbild irgendwie magisch zusammengehörte. Nach dem Namen des Sternbildes des Stieres (*ταύρον*) folgt als entsprechendes Zeichen eine liegende



Abb. 14.

¹ Vgl. BOLL, *Stemglaube und Sterndeutung*, 1926, S. 27 und S. 101 f.

Mondsichel. Das Sternbild des Stieres ist die Region der Exaltation (*νψωμα*) des Mondes L Durch das Sternbild des Steinbockes kehren die Seelen gemäss einem neuplatonischen Kommentar zum 10. Buch des »Staates« von Platon nach dem Tode zurück, um von Ananke wieder verurteilt zu werden².

Ein deutlicher Reflex der spätantiken Ananke findet sich sowohl in der alten Runenreihe wie in dem heutigen Tarockspiel:



die 9. Rune in der Uthark-Reihe hat ja einen Namen, der 'Not, Notzwang' (= *ἀνάγκη*) bedeutet, und die 9. Karte in der aus 22 Karten bestehenden Reihe »il Folie« — »il Mondo« im Tarockspiel zeigt das Bild der Göttin der Gerechtigkeit und wird »la lustizia« genannt (= gr. *Δίκη, Τύχη* etc.). Die Sphäre der Ananke konnte in der Kosmologie der Spätantike als die 9. betrachtet werden (vgl. unten III: 9 und SA, S. 44 f.).

10. Das zehnte Feld enthält drei Figuren. Weil in der zweiten. Kreiszone die Zeichen Abb. 15. nacheinander von rechts nach links folgen, haben wir als Nr.

1 die Figur zu betrachten, die sich unmittelbar neben dem Felde mit den 4 achtstrahligen Anankezeichen befindet. Diese Figur entspricht dem Bild einer Sichel und der Hieroglyphe

(Erman T 10). Die Sichel war ein Attribut des Kronos (vgl. Abb. 15), und ein Reflex davon liegt noch in dem wohlbekanntem astronomischen Zeichen des Planeten Saturn vor: b. In diesem Falle ist die Sichel nach unten gerichtet. Auf

¹ Vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. 134.

² BOUCHÉ-LECLERCQ, *a. a. O.*, S. 22 f.

der pergamenischen Zauberscheibe findet sich dagegen die halbmondförmige Biegung oben. Die Figur hat dieselbe Stellung wie das Sichelschwert auf Abb. 16 (wo auch die Hieroglyphen wie in der linksläufigen Schrift placiert sind). Derselben Kontur einer Sichel begegnen wir ebenfalls bei einem Zeichen in dem Zentrum der Zauberscheibe, wo sich, wie ich vermutet habe (vgl. oben), 7 Zeichen für die 7 Planeten der alten Astrologie nebst dem Zeichen der Ananke finden. Oberhalb der Figur, in der ich das Zeichen des Kronos sehe, steht mit griechischen Buchstaben $\text{IEA}\Omega$. Zweifellos ist $\text{I}\epsilon\alpha\omega$ dasselbe wie $\text{T}\acute{\alpha}\omega$, die gewöhnliche Benennung des Judentums in der griechischen Magie (vielleicht nach Muster des hebräischen Namens gerade mit vier Buchstaben geschrieben). Saturn und Jahweh wurden oft von den Nichtjuden (vgl. z. B. Tacitus, Hist. V, 4) identifiziert: der Sabbat der Juden war ja der Wochentag des Saturn. Die Formel $\text{I}\epsilon\alpha\omega$ kommt auch in einem Zaubertexte vor (PGM, P XXXVI, Kol. IV), wo nach Eitrem² Jahweh mit Seth kombiniert

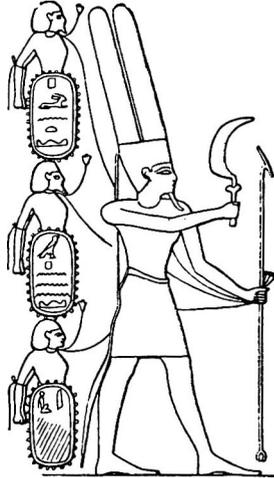


Abb. 16.

ist. Im Anfang von Zauberformeln sind die Vokalkombinationen $\text{I}\epsilon\alpha\omega$ und $\text{I}\alpha\epsilon\omega$ gewöhnlich. Wenn wir in der sichelförmigen Figur in dem 1. Felde des Zentrums das Zeichen des Saturn sehen und in der Richtung nach links den acht sektorförmigen Feldern mit dem Blick folgen, ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Anordnung der 8 Figuren so: Saturn, Sonne, Ananke, Mond, Mars, Merkur, Jupiter und Venus. Unter den 6 noch nicht näher bestimmten Figuren hat das vermutete Zeichen der Venus (rechts oben) eine gewisse Ähnlichkeit mit dem

¹ Vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. 318 mit Fussn. 1, 371 Fussn. 1, 478 Fussn. 1, 483 Fussn. 3; REITZENSTEIN, *Poimandres*, 1904, S. 112.

² Vgl. EITREM, *Papyri Orloenses*, I, 1925, S. 57.

Venuszeichen der Astrologie § (mit der Variante¹ O). Mit dem vermutetem Zeichen des Mondes stimmt in der Hauptsache eine Figur überein, die sich in einer Reihe von astrologischen Zeichen in einem Zauberpapyrus findet (PGM, P III, 298). Das vermutete Zeichen der Sonne hat eine ziemlich grosse Ähnlichkeit mit der Schlussfigur in dem Rahmen des ägyptischen Horusnamens² ^^. Mit Horus als Sonnengott werden wir es weiter im folgenden zu tun haben (vgl. unter 15). Ganz wie auf dem syrischen Armband (vgl. Abb. 14) stehen die Zeichen der Wochengötter auf der Zauberscheibe in der Reihenfolge: Saturn (Kronos), Sonne etc. etc. (zuletzt) Venus (Aphrodite); nur mit dem Unterschied, dass das Zeichen der Ananke nicht dem Zeichen des Saturn vorangeht, sondern zwischen den Zeichen der Sonne und des Mondes seinen Platz hat³. — Ist diese Deutung der Zeichen des Zentrums in der Hauptsache richtig, so hat man damit zu rechnen, dass die Zeichen in den vier Hauptregionen der Zauberscheibe konsequent *βοστροφηδόν* nacheinander folgen: in der 1. Zone von links nach rechts, in der 2. Zone von rechts nach links, in der 3. Zone von links nach rechts, in der 4. Zone (im Zentrum) von rechts nach links.

Vieles deutet somit darauf hin, dass die 1. Figur in dem 10. Felde sich auf den Gott Kronos bezieht. Der Name *Κρόνος* fängt ja auch mit dem 10. Buchstaben des griechischen Alphabets an. Die Figur kann demnach auch als Zeichen für den Buchstaben *κ* fungiert haben. — In der Figur Nr. 2 in diesem Felde, die Y-Form hat, sehe ich, wie schon erwähnt (vgl. S. 8 ff.), das Zeichen der Hekate. Mit den Toten und den Sterbenden gehörten Hekate und Kronos nahe zusammen. — In der Figur Nr. 3 vermute ich ein Zeichen für das Totenreich. Es kann etwa im Anschluss an das ägyptische Hieroglyphensystem dadurch gebildet worden sein, dass

¹ Vgl. KOPP, *Palaeographia critica*, III, 1829, S. 342.

² Vgl. WALLIS BUDGE, *The Mummy*, 1925, S. 83 und S. 282.

³ Vgl. noch AGRELL, *Senantik mysteriereligion och nordisk runmagi*, 1931, S. 157 f., wo Vermutungen über die Entstehung sämtlicher 8 Zeichen des Zentrums ausgesprochen sind.

man die Kontur des Zeichens für 'Himmel' $P=1$ (Erman N 1, Gardiner N 1) umgekehrt hat \ Dadurch entstand eine Figur i_j , die durch Einsetzen des Zeichens γ als Unterweltssymbol noch deutlicher hervorgehoben wurde.

Das 10. Feld auf der Zauberscheibe bezieht sich somit auf Tod, Altertum und Krankheit. Zu dieser Deutung stimmt sehr gut der Umstand, dass gerade die 10. Rune in der Uthark-Reihe einen Namen hat, der 'Eis' bedeutet. Wie bekannt, bezieht sich der magische Ausdruck mit der Bedeutung 'kalt machen' auf das durch Zauber bedingte Hervorrufen von Tod und Krankheit (vgl. SA, S. 12 f.; hiertiber weiter im folgenden). Die 10. Figur in dem Tarockspiel, »1'Eremita«, ist schliesslich meiner Meinung nach als ein Reflex des Saturn zu erklären; der Prototypus durfte einst den Namen »Kronos« gehabt haben (vgl. II: 10).

11. Das elfte Feld hat als erstes Zeichen (rechts unmittelbar neben dem 10. Felde) eine Figur, die fast vollständig mit dem Zeichen Nr. 3 in dem 4. Felde tibereinstimmt, von mir als das Ideogramm des Wassers erklärt (beide Zeichen sind auch einer gewissen Form des Buchstaben Ξ ähnlich). Das Element des Wassers war in der ägyptischen Religion eng mit dem Gotte Osiris verknüpft; das Wort für 'Wasser' konnte sogar als eine magische Benennung des Gottes dienen: "*Ὁσῖρις ὁ καλούμενος νόωρ*" (vgl. Hopfner, OZ, I, § 455). In der griechischen Sprache fangen auch gewisse Wörter, die sich auf Wasser beziehen, mit λ (dem 11. Buchstaben des Alphabets) an, z. B. *λίμνη* 'stehendes Wasser' etc. Weil das Zauberzeichen mit dem ägyptischen Ideogramm für 'fallendes Wasser' zusammengehören muss, ist der Name am ehesten in der Wortsippe des Verbums *λείβω* 'tröpfeln, giessen' zu suchen; vielleicht ist hier andas (in der Poesie belegte) Wort $2^5 \cdot =$ •'jede tröpfelnde Feuchtigkeit' zu denken. Oft bedeutet dieses Wort 'Gewässer (tiberhaupt)'. Als ein mit dem Wasser nahe verbundener Gott und auch als der Gott der Unterwelt wurde

¹ In derselben Weise wird in der Alchimie das Zeichen für 'Erde' aus dem Zeichen für Himmel gebildet (vgl. BERTHELOT & RUELLE, *Collection des andens alchimistes grecs*, 1888, I, S. 110).

Osiris von den Ägyptern als der Vegetationsgott *κατ' ἐξοχήν* betrachtet. Aus der Leiche des Osiris spriessen unter dem Einfluss des Wassers die Pflanzen auf (vgl. Abb. 17: charakteristisch sind die von oben fallenden Wasserlinien). Im Hinblick auf diesen Umstand kann ich darauf hinweisen, dass die durch das griechische Pariser Fragment und die koptische Übersetzung uns bekannte ägyptisch-griechische Alphabetmystik (vgl.

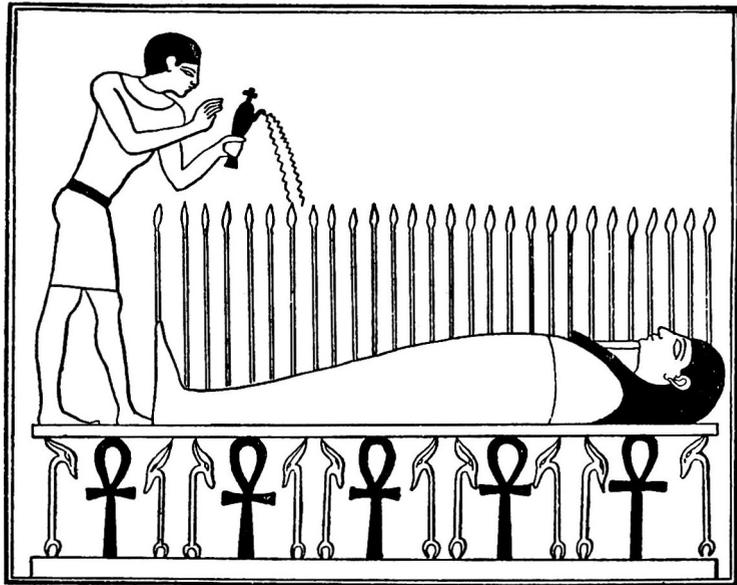


Abb. 17.

SA, S. 13) den eliten Buchstaben auf die Pflanzen bezieht (*βοταν&v ἐκβλάστησις*); dazu stimmt, dass die 11. Rune in der Uthark-Reihe einen Namen gehabt hat, der 'Jahrwuchs' bedeutet hat (aisl. *är* etc.). Deshalb ist es vielleicht nicht Zufall, dass das Zeichen Nr. 2 in diesem Felde eben der griechische Buchstabe *B* ist, womit das Wort *βοτάνη* 'Weide, Futterkraut, Gras' anfängt. Wie schon Wunsch bemerkt hat (vgl. oben) fungiert in der ägyptischen Schrift die Hieroglyphe JJ, das Bild eines Unterschenkels, phonetisch als das Zeichen des ó-Lautes. Neben dem griechischen *B* findet sich ein

Zeichen, das in der Form mit dieser Hieroglyphe tibereinstimmt. Von besonderer Wichtigkeit ist die von mir schon besprochene Tatsache, dass dieses Zeichen nicht der ägyptischen Hieroglyphe in der rechts-läufigen, sondern in der links-läufigen Schrift entspricht (vgl. Abb. 11). Vielleicht hat dieses Bild eines Körperteiles von Haus aus eine gewisse magische Bedeutung gehabt. Die Pflanzen sind nach ägyptischer Vorstellung aus dem Körper des Osiris entstanden (vgl. Abb.

17). In den alten theologischen Büchern finden sich Hieroglyphen und Hieroglyphenkombinationen, die alle Hauptglieder dieses Gottes repräsentieren¹. Nach der Lehre der spätantiken Astrologie korrespondieren 12 verschiedene menschliche Körperteile mit den 12 Zodiacalzeichen, und zwar der Unterschenkel² mit dem Sternbild des Wassermannes. Dass diese Konstellation besonders bedeutungsvoll für das Wasser und dadurch auch für das Wachstum betrachtet wurde, ist gut bezeugt² (vgl. oben Abb. 17). Der Wasserman wurde auch mit dem mannweiblichen Nilgott identifiziert, der für die Vegetation so bedeutungsvoll war³ (vgl. Abb. 18). Wie dieser wurde er mit Lotusblumen im Haar dargestellt (vgl. Abb. 19).

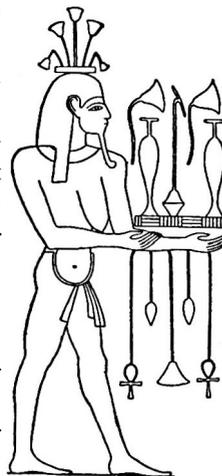


Abb. 18.

12. Das zwölfte Feld hat ebenfalls drei Figuren. Das Zeichen Nr. 1 ist von dem gleichen Typus, dem das Zeichen Nr. 3 in dem 1. Felde angehört. Es kann auf die Hieroglyphe für 'Ei' zurückgehen in der von Champollion angegebenen Form (vgl. oben unter 1). Die zweite Figur ist der Form nach mit der viermals auftretenden Figur des 9. Feldes identisch. Das Zeichen Nr. 3 sieht wie das griechische Z-Zeichen *Λ* (*Z*) aus. Suchen wir hier nach Verknüpfung mit der spätantiken Alphabetmystik, so haben wir darauf zu achten,

¹ Vgl. WALLIS BUDGE, *Osiris*, I, 1911, S. 387.

² Vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. 319, S. 146 f. etc.

* Vgl. BOLL, *Spkaera*, 1903, S. 236, und ERMAN & RANKE, *Aegypten*, 1923, S. 514.

dass der 12. Buchstabe des griechischen Alphabets mit dem aus 12 Konstellationen bestehenden Zodiakus kombiniert werden konnte (vgl. SA, S. 14). Der Zodiakus war ein Symbol des Kosmos überhaupt. Demnach könnte das Zeichen Nr. 1 in diesem Felde (dem 12.) sich auf das kosmische Ei, das Weltei, bezogen haben. Der Zodiakus konnte auch als ein 12 Früchte tragender Baum vorgestellt werden (vgl. SA, S. 14). Die oben (S. 32) besprochene Hieroglyphe der Göttin Seschat besteht in ihrem zentralen Teile aus einer Figur, worin man den Reflex des Bildes einer Blume oder eines Baumes zu sehen hat.² M. E. dürfte sie das vereinfachte Bild

einer Palmkrone sein. Auf ägyptischen Zeichnungen (vgl. Abb. 20) sieht man die Äste der Palmen wie Strahlen von einem Zentrum ausgehen. Die Palme, »deren Fächer ja die



Sonne mit ihren Strahlen wiedergibt», wurde aus diesem Grunde als ein Sonnenbaum betrachtet (Hopfner, OZ, II, § 299, S. 143). Viele ägyptische Göttinnen sind ursprünglich Baumgöttinnen gewesen. Von Seschat wissen wir, dass sie (vgl. Abb. 12) mit dem Baum des Tempels zu Heliopolis verknüpft war.³ Durch Reste der spätantiken Alpha-

Abb 19 betmystik ist es auch gut bezeugt, dass gerade der 12. Buchstabe des griechischen Alphabets in Beziehung zu den Bäumen stand (vgl. *ζύλα καρποφόρα*, SA, S. 14: die Palme ist eben ein fruchtbringender Baum). Der Zodiakus konnte in der spätantiken Astralmystik als ein Weltbaum mit 12 Ästen vorgestellt werden (SA, S. 14). Neben der Weltachse, die diesem Weltbaum entspricht (vgl. die alt-nordische Mythologie), hat nach Platon die Göttin Ananke ihren Platz (Der Staat, 10. Buch). — Die der Ananke ent-

¹ Vgl. WALLIS BUDGE, *Osiris*, I, 1911, S. 60 (»the cosmic egg«).

² Vgl. WALLIS BUDGE, *The Mummy*, 1925, S. 185 (»Trees and Plants«, Nr. 2).

³ Vgl. ERMAN, *Die Religion der Ägypter*, 1934, S. 57; WALLIS BUDGE, *Osiris*, II, 1911, S. 260; *From Fetish to God in Ancient Egypt*, 1934, S. 61: »She dwelt by the Tree of Heaven, and as the Remembrancer of the gods wrote down on the leaves of the tree the deeds and duration of life of every man and every god«.

sprechenden nordischen Nornen wohnen auch in der Nähe des kosmischen Baumes (Yggdrasil). — Es ist deshalb nicht so tiberraschend, wenn wir das Zeichen der Schicksalsgöttin auch in dem 12. Felde der Zauberscheibe repräsentiert finden.

Das Zeichen Nr. 3 dieses Feldes stimmt der Form nach mit dem griechischen Buchstaben Λ (Λ). Diesen haben wir schon als das Zeichen Nr. 3 in dem 3. Feld beobachtet. Ganz ähnlich sind die zwei Figuren zwar nicht: die erste sieht wie Λ aus, die zweite mehr wie 2. Hat die Figur in dem 12. Felde etwa dieselbe Bedeutung wie in dem 3. gehabt, so könnte sie 'Macht' bezeichnet haben und ursprtinglich die Geißel des Herrschers dargestellt haben. In diesem Falle begegnen wir einer Parallele in dem Tarockspiel, wo die 12. Karte in der



Abb. 20.

oben erwähnten Reihe »la Forza« genannt wird und m. E. einst mit dem lateinischen Worte *magnitudo* kombiniert war (der 12. Buchstabe des lateinischen Alphabets ist das wz-Zeichen, vgl. II: 12). — Das 12. Feld der pergamenischen Zauberscheibe muss irgendwie mit dem 12. Buchstaben des griechischen Alphabets verknüpft gewesen sein. Vielleicht wurde das Zeichen Nr. 1 (das Weltei?) $\mu\alpha\kappa\rho\acute{\upsilon}\varsigma\ \kappa\acute{\upsilon}\alpha\mu\omicron\varsigma$ genannt.

13. Das dreizehnte Feld enthält drei Zeichen. Wie ich S. 11 auseinandergesetzt habe, hat man hier Beziehung zur dreigestalteten Hekate zu erwarten: die Zahl der Zeichen

¹ Nach ERMAN & RANKE, *Aegypten*, 1923, S. 256, ist dieses gewöhnlich als eine Geißel aufgefasste Attribut urspr. ein Fliegenwedel (allerdings ein Zeichen für Macht und Herrschaft). Eine Ranke noch nicht bekannte archäologische Entdeckung widerspricht aber dieser Vermutung, vgl. CARTER & MACE, *The Tomb of Tut-ankh-amen*, II, 1927, S. 83 (»Flagellum«) und III, 1933, S. 77 I. (vgl. Plate XXI A).

ist 3, und das Feld ist das 13. in der Reihe (tiber 3 und 13 vgl. S. 7). Die drei Figuren lassen sich iolgenderweise als verschiedene Hekatesymbole erklären: die Figur Nr. 1 (rechts) kann etwa einen Strick vorstellen (vgl. Wunsch, AZ, S. 22); die Figur Nr. 2 (in der Mitte) entspricht der ägyptischen Hieroglyphe für 'Grabstein'  Erman O 54, Gardiner O 26; auch 'Stele, Denkstein') und kann sich demnach auf Hekate als Todesgöttin beziehen (sie wurde z. B. *σαρκοφάγος* genannt, vgl. Wunsch, AZ, S. 27); in der Figur Nr. 3 (links) sehe ich mit Wunsch (AZ, S. 45) eine vereinfachte Darstellung des apollinischen Dreifusses. Aus der Inschrift auf dem Zaubertische (vgl. oben S. 7) wissen wir, dass Hekate von dem Magier mit den Namen *Νυχίη*, *Διώνη*, *Φοιβίη* angerufen wurde (vgl. Abb. 1). Der Name *Φοιβίη* hört offenbar mit dem apollinischen Namen *Φοίβος* zusammen. Als Symbol für *Φοιβίη*, d. h. Hekate als lichte Mondgöttin, dürfte demnach das Bild des Dreifusses, das Zeichen Nr. 3, gedient haben. Das Zeichen Nr. 1 muss sich auf einen Namen beziehen, der mit dem 13. Buchstaben des griechischen Alphabets anfängt, also auf *Νυχίη*. Das Bild des Grabsteines, das Zeichen Nr. 2, hat somit der Göttin als *Διώνη* gehört, d. h. der Hekate als der tiber die Toten gebietenden Himmelsgöttin '. Den Namen *Νυχίη* hatte sie wohl als die Göttin des nächtlichen Zaubers. Die Reihenfolge Nychie-Dione-Phoibie fängt mit der Göttin als Neumond (Schwarzmond) an und stimmt mit den Bildern auf dem Zaubertische tiber ein, wenn diese nebeneinander nach links folgen. Die Bewegung nach links ist für allen Zauber in bezug auf die Unterwelt charakteristisch. Es liegt auf der Hand, dass dieser Zaubersapparat, der eben der dreigestalteten Hekate geweiht war, irgendwo unter den 24 Feldern einen Platz haben muss, der sich ganz auf diese Göttin bezieht. Das 13. Feld ist offenbar unter allen eben dasjenige, das für diesen Zweck am besten geeignet ist. Es kann mit einem der Buchstaben <5, ν, φ (vgl. *Διώνη*, *Νυχίη*, *Φοιβίη*) kombiniert

¹ Vgl. ROHDE, *Psyche*, II, 1903, S. 81: »unter den Wohnplätzen der Abgeschiedenen, inmitten der Grabsteine und dem Graus des Todtencultes, vor dem die Himmlischen zurtickscheuen, ist ihr wohl».

werden und zwar mit ν , es enthält 3 Zeichen und bezieht sich auf die Zahl 13. Dass das Y-förmige Hekatezeichen hier gar nicht auftritt, ist ganz in der Ordnung: dieses ist ein Zeichen für die Göttin der Dreiwege überhaupt. In dem 13. Felde sind die drei verschiedenen Gestalten der Göttin repräsentiert.

14 . Das vierzehnte Feld hat ebenfalls drei Figuren. Das Zeichen Nr. 1 (rechts) sieht wie ein etwas gerundetes griechisches Θ aus. Gegenteil dem Zeichen Nr. 2 (in der Mitte) findet sich unter den Hieroglyphen das der Form nach fast ganz entsprechende Zeichen 𐀓 (Gardiner V 19, Erman Z 10). Die Bedeutung dieser Hieroglyphe ist nicht ganz genau bekannt. In gewissen Verbindungen ist es ein Determinativ für »a palanquin or portable shrine« (Gardiner). Das Zeichen Nr. 3 (links) stimmt typologisch zu der Hieroglyphe



(Gardiner O 22, »open booth supported by a pole«; Erman O 62, »Laube, Saab). Alternativ kann die Figur aber eine Verdoppelung des (etwas vereinfachten) Zeichens für 'Haus' sein, über welches ich schon oben (unter 6) gesprochen habe (vgl. noch unter 15 und 22). Das Zeichen Nr. 1, die ©-förmige Figur, muss mit einem Worte verknüpft werden, das mit ξ , dem 14. Buchstaben des griechischen Alphabets, anfängt. In der eigentümlichen Schrift *Ετυμολογία τοῦ αλφαβήτου*¹ wird ξ mit *παρά τοῦ ξιφιαίου ἀστέρου* erklärt, somit auf einen »Schwertstern« bezogen. Als »Schwertstern« *ξιφίας* oder *ξιφοειδής* wurde in der griechischen Astrologie (z. B. Schol. Lucan. I, 529) ein Komet bezeichnet, den man von dem Planeten Mars² ausgeschiedt glaubte (darüber weiter unten). Der Planet Mars wird auch als *Θοῦρος* ('der Wilde, Sturmische') bezeichnet und ein ©-förmiges Zeichen (auch Ⓞ) wurde in der älteren Astrologie als Ideogramm für Mars (jetzt³) verwendet³.

¹ *Etymologicnm Gudianum*, ed. STURZ, 1818, Sp. 598.

² Oder nach Einigen von Merkur, vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. 359 mit Fussn. 1.

³ Vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *a. a. O.*, S. 98; BERTHELOT, *Introduction à l'étude de la chimie* etc., 1889, S. 102; Kopp, *Palaeographia critica*, III, 1829, S. 342; BERTHELOT & RUELLE, *Collection des anciens alchimistes grecs*, 1888, I, S. 104, Z. 5 und S. 114, Z. 1.

Demnach glaube ich, dass das Zeichen Nr. 1 sich auf die Macht des Planeten Mars bezieht, hier durch einen »Schwertstern«, *ζιφίας*, repräsentiert. Dadurch bekam man Anknüpfung zum 14. Buchstaben des Alphabets. Das ganze Feld war dagegen den Sternen gewidmet. Die griechische Darstellung eines buchstabenmystischen Systems, wovon das in Paris gefundene Fragment ein Reflex ist, verbindet zwar den 13. Buchstaben (*r*) mit den Sternen (vgl. SA, S. 16). Man muss aber beachten, dass dieses System *ζ* (wie auch *γ* eliminiert hat (vgl. SA, S. 11 und 34) und dass dann *ο* als Nr. 14 (statt als Nr. 15) mit der Sonne und dem Monde verknüpft wird. Demnach ist es sehr wahrscheinlich (obzwar ich diese Eventualität nicht in meiner Studie SA beachtet habe), dass in der Vorlage einst Nr. 14 *ζ* mit den Sternen und Nr. 15 *ο* mit der Sonne und dem Monde kombiniert waren. Bei Nr. 13 *ν* hat der christliche Alphabetmystiker keine Verwendung für Hekate oder eine andere Göttin gehabt. Dagegen gehörten Sterne, Sonne und Mond eng zusammen. Sein Zweck war, das Alphabet mit einer Schöpfungsgeschichte zu verbinden, und in einer solchen konnten die Sterne nicht gut fehlen. Sonach hat er den Buchstaben *ν* die Rolle des eliminierten Zeichens übernehmen lassen. Wie wir im folgenden sehen werden, sprechen auch andere Umstände dafür, dass der 14. Buchstabe in der spätantiken Alphabetmystik mit den Sternen verknüpft war. — Das Zeichen Nr. 2 (in der Mitte des Feldes) dürfte sich auf einen wohltuenden Planeten, in erster Linie Venus beziehen. Das Vorbild des Zauberzeichens ist in einer Hieroglyphe zu sehen, die einst eine Sänfte oder einen portativen (rituell gebrauchten) Schrein dargestellt hat. Ein von der Seite gesehenes ägyptisches Schmuckkästchen hat dieselbe Kontur wie diese Hieroglyphe *. Demnach könnte aus ihr sehr wohl ein Symbol für Isis-Venus entstanden sein ². Mit dem von mir vermuteten Venuszeichen im Zentrum der Zauber-

¹ Vgl. ERMAN & RANKE, *Aegypten*, 1923, Tafel 14, Fig. 1. Eine ganze Reihe von ähnlichen Schmuckkästen ist abgebildet bei CARTER & MACE, *The Tomb of Tut-ankh-amen*, I, 1923, 11, 1927, III, 1933; Plate LV im Bd. 1 zeigt einen solchen tragbaren Schmuckkasten.

² Vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. 99, Fussn. 2.

scheibe hat diese Figur auch eine gewisse Ähnlichkeit (beide Figuren bestehen aus zwei vertikalen und einer horizontalen Linie, über der horizontalen Linie findet sich in dem einen Falle ein ganzer Kreis, im anderen ein Halbkreis). Sowohl die Figur Nr. 1 wie die Figur Nr. 2 finden sich in einer Reihe von offenbar astrologischen Zeichen in einem Zauberpapyrus (PGM, P III, 298; hier steht z. B. auch das Sonnenzeichen \odot). — Die Figur Nr. 3 (links), die der ägyptischen Hieroglyphe für 'Saal' ähnlich ist (vgl. oben) und alternativ aus dem Ideogramm für 'Haus' entstanden sein kann, dürfte (im Anschluss an die vorgeschlagenen Deutungen der zwei anderen Figuren) auch als ein astrales Zeichen zu erklären sein. Es kann etwa ein himmlisches »Haus«, d. h. eine Zodiakalkonstellation, vorstellen. Die zwei Rondelle darin können Sterne bezeichnen. — Wahrscheinlich bedeuten die 3 Figuren des 14. Feldes: Nr. 1 = die schlechten Wandelsterne (Mars, böse Kometen, wie $\xi\phi\iota\alpha\varsigma$ etc.); Nr. 2 = die guten Wandelsterne (Venus, Jupiter etc.); Nr. 3 = die Fixsterne (vielleicht hier durch das Sternbild der Zwillinge repräsentiert).

15. Das funfzehnte Feld dürfte sich, wie schon oben angedeutet wurde, auf die Sonne beziehen: vgl. SA, S. 17, wo deutliche Belege gegeben sind für den alphabetmystischen Zusammenhang des runden o mit der Sonne ($\eta\lambda\iota\omicron\varsigma$) und deren Zeichen \odot . Die zwei ersten Zeichen in diesem Felde lassen sich auch sehr gut im Anschluss an diese Annahme astrologisch deuten. Das Zeichen Nr. 1 (rechts) entspricht der Hieroglyphe für 'Haus' (Gardiner O 1, Erman O 3): nur die zwei kurzen Horizontallinien unten fehlen. Das ägyptische Zeichen tritt auch rektangulär auf, oft ist es aber fast quadratisch. — Das Zaubersymbol Nr. 1 kann das Haus der Sonne bezeichnen. Diese Deutung ist auch in phonetischer Hinsicht befriedigend: $\omicron\iota\kappa\iota\alpha$ ($\tau\omicron\nu\ \eta\lambda\iota\omicron\nu$) fängt gerade mit o, dem 15. Buchstaben des griechischen Alphabets, an. — Die zweite Figur (das Zeichen Nr. 2) stellt einen Sessel oder einen Thron dar. Hierzu stimmt die Hieroglyphe für 'Sitz' r

Die kleine Horizontallinie (rechts oder links) fehlt oft in der kursiven Hieroglyphenschrift (vgl. Gardiner, Plate I).

(Gardiner Q 1, Erman Q 1). Wie ich schon erwähnt habe, entspricht die Figur auf der Zauberscheibe nicht der Hieroglyphe in rechtsläufiger, sondern in linksläufiger Schrift (vgl. oben unter 11). Hier haben wir den dritten Beleg zur Stütze meiner Annahme, dass die Figuren in der zweiten Zone nacheinander von rechts nach links folgen. Die Hieroglyphe für 'Sitz' war auch das Zeichen *κατ' ἐξοχήν* der Isis (wie zahlreiche Darstellungen dieser Göttin zeigen, vgl. Abb. 21; das Schriftzeichen auf dem Kopfe ist dem pergamenischen Zaubersymbol ganz ähnlich). Die Göttin Isis wurde als »der



Abb. 21.

Sitz des Sonnengottes» betrachtet¹, in der Zauberschrift und den griechischen astrologischen Schriften wird hin und wieder von dem »Thron der Sonne» gesprochen². — Das Zeichen Nr. 3 erinnert an die Hieroglyphe für 'Regenwasser' (vgl. oben unter 4 und Abb. 19). Mit dem Zeichen Nr. 3 in dem 15. Felde korrespondiert das danebenstehende Zeichen Nr. 1 in dem 16., in welchem Wunsch (AZ, S. 34) den Reflex einer Hieroglyphe für 'Fluss-

wasser' vermutet hat³. Auf den ersten Blick kann es wundernehmen, einem Zeichen für 'Wasser' in der Region der Sonne zu begegnen. Das Auftreten der beiden Zeichen für Wasser in dem 15. und dem 16. Felde stimmt aber mit der Methode der ägyptischen Magie genau überein. In der ägyptisch-griechischen Zauberschrift (vgl. Hopfner, OZ, II, S. 119 unten) wird nämlich hervorgehoben: wenn man »über gewichtige Angelegenheiten nachforschen will», solle man in eine beliebige

¹ Vgl. ROSCHER, *Lex.*, II, S. 362.

² Vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. 242 ff.

³ Dem Zeichen für 'Flusswasser' begegnen wir z. B. in einer magischen Inschrift, die sich auf den *Δαίμων Ὑδροφόβας* bezieht (vgl. *Musee Beige*, 18, 1914, S. 70 f. (auf S. 70 ganz wie auf der pergamenischen Zauberscheibe: links Z. 2 und rechts Z. 4 und 7). Ober das Wasser als abwehrendes, antidämonisches Element, vgl. GOLDZIEHER, *Archiv für Religionswissenschaft*, 13, 1910, S. 31 ff.).

Schale »Regen-Wasser« hineingiessen, um die »himmlischen Götter« anzurufen, dagegen »Fluss-Wasser«, wenn man den Osiris oder Serapis befragt. Der Sonnengott gehört offenbar unter die himmlischen Götter. — Für die alten Ägypter waren Sonne und Mond »die beiden Augen des Horus« (vgl. SA, S. 17). Deshalb haben wir eventuell mit der Deutung zu rechnen, dass das Zeichen Nr. 3 sich auf den Mond bezieht. Das Pariserfragment kombiniert ja den Buchstaben σ mit η λιος και οελήνη (vgl. SA, S. 11). Diejenige Figur im Zentrum der Zauberscheibe, in der ich das Zeichen des Mondes sehen will (vgl. oben unter 10), fängt auch mit einer Zickzacklinie an (es kommt nach dem Anankezeichen, vgl. Abb. 8).

16. Das sechzehnte Feld hat, wie schon oben erwähnt, als Zeichen Nr. 1 eine Figur, in der ich mit Wiensch einen Reflex der Hieroglyphe Λ -W« sehe (in der ägyptischen Schrift Zeichen für n , ursprünglich aber ein Ideogramm für 'Flusswasser, fließendes Wasser'). Wird diese Figur als ein Zeichen für Fluss-Wasser gedeutet, lässt sie sich auch mit einem griechischen Wort kombinieren, das mit dem 16. Buchstaben π des Alphabets anfängt: ποταμός, 'Fluss'. Das Flusswasser gehörte in der Magie (vgl. oben unter 15) dem Osiris und dem in hellenistischer Zeit entstandenen Gotte Serapis (Sarapis). Dass die typisch spätantike Zauberscheibe irgendwo eine Beziehung zu dem Gotte Serapis habe, ist eine sehr wahrscheinliche Annahme. In der letzten Periode des griechischen Synkretismus wurde dieser Gott teils mit Zeus, teils mit Helios-Mithras identifiziert. Ein in den Caracallathermen gefundener Altar trägt z. B. eine Weihung an Zeus-Helios-Sarapis-Mithras. In der ägyptisch-griechischen Zauberscheibe ist diese Identifizierung auch gut bezeugt (vgl. Hopfner, OZ, II, § 156 u. 158). In einem Papyrus (PGM, P V, 5) wird z. B. gesagt: *ἐπικαλονμαί σε, Ζεῦ, Ἥλιε, Μιῦρα, Σάραπι, ἀνίκητε* ². Der synkretistische Gott wird — ganz wie ursprünglich Mithras —

¹ Vgl. CHANTEPIE DE LA SAUSSAYE, *Lehrbuch der Religionsgeschichte*, II, 1925, S. 502.

² Vgl. noch DELATTE, *Musée Beige*, 18, 1914, S. 11.

als »unbesiegt» (*avíkητος* = *itivictis*) bezeichnet. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhange die Tatsache, dass dem iranischen Gotte Mithras von Haus aus die Zahl 16 gehörte. Er ihm war in Persien der 16. Tag des Monats geweiht, und auf einer spätantiken mithrischen Gemme findet sich sein Name zusammen mit einem 16-strahligen Stern (vgl. SA, S. 18). Auf den ägyptischen gnostischen Amuletten des 3. Jh. (somit eben zur Zeit des pergamenischen Zaubergerätes) kann man nach Wallis Budge einen kräftigen mithrischen Einfluss beobachten. Auf einem Amulette (British Museum, G. 156) mit spätantiker ägyptischer Zauberschrift (»enigmatic writing») ist z. B. der Löwe des Mithras nebst zwei Sternen zu sehen². — Als Zeichen Nr. 2 findet sich in dem 16. Felde der pergamenischen Zauberscheibe gerade eine Figur, die aus zwei vereinigten Sternen besteht³. Im Anschluss an das oben Gesagte sehe ich darin ein Zeichen für Serapis-Mithras, den »unbesiegt» Gott⁴, welcher mit der Zahl 16 magisch verbunden war. — Das Zeichen Nr. 3 ist schwer zu deuten. Am nächsten liegt die Vermutung, dass es auf eine schematische ägyptische Tierzeichnung zurückgeht. Die ursprünglich sehr deutlichen und charakteristischen ägyptischen Tierhieroglyphen haben sich hin und wieder zu schnell gezeichneten Kombinationen von kleinen, fast geraden Strichen entwickelt. So wird z. B. das Tier des Seth  wiedergegeben. Vielleicht ist das Zauberzeichen aus einer schematischen Darstellung eines Stieres entstanden: etwa aus der Figur  wo schliesslich die Andeutung der Vorderbeine weggefallen ist. Sowohl Mithras als Serapis hatten nahe Beziehung zu einem Stiere. Serapis konnte sogar als ein Mann

¹ Vgl. CUMONT, *Die Mysterien des Mithra*, 1923, S. 9, 116, 154; AGRELL, *Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen*, 1928, S. 32, *Senantik mysterieregion*, 1931, S. 214, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 64 ff.

² Vgl. WALLIS BUDGE, *The Mummy*, 1925, S. 333 f.

³ Eine sehr ähnliche Zauberfigur findet sich bei CORNELIUS AGRIPPA, *De occulta philosophia*, (Liber IV), und bezieht sich auf die Sonne: die »Capita»  d  l durch eine horizontale Linie vereinigt: 

⁴ Vgl. noch CUMONT, *T' & >*, I, S. 48, Fussn. 5 (*invicto Serapidi*) und HOPFNER, *Archiv orientální*, III, 1931, S. 153 f.

mit Stierkopf dargestellt werden. Wenn wir es hier mit dem Reflex eines Stierbildes zu tun haben, ist besonders zu beachten, dass die Figur diejenige Stellung hat, die sie in der linksläufigen Hieroglyphenschrift haben muss, denn in der rechtsläufigen Schrift kehren alle Tiere den Kopf nach links (vgl. Gardiner E und G, sowie § 16; Erman E und G). Die (m. E. unsichere) Deutung stimmt also mit meiner These überein, dass in der zweiten Zone auf der Zauberscheibe die Felder und Figuren von rechts nach links nacheinander folgen (vgl. oben unter 10, 11 und 15).

C. Die Figuren der dritten Kreiszone.

Wenn wir mit einer /JonaT^o^öov-Anordnung der Zeichenreihen auf der Zauberscheibe rechnen (vgl. oben), so sind die Felder in der 3. Zone (wie in der 1.) von links nach rechts zusammenhängend. Mit der Schlussreihe ρ—ω des griechischen Alphabets kann nur unter dieser Bedingung Anschluss gefunden werden. Vier Zeichen zeigen hier auch dieselbe Stellung wie in der rechtsläufigen ägyptischen Schrift (die tibrigen Reflexe von Hieroglyphen haben eine Form, die sich bei einer Umkehrung nicht ändert).

17. Das siebzehnte Feld findet sich somit rechts neben der vertikalen Linie, die von dem Henkel senkrecht nach unten geht. In diesem begegnen wir drei Figuren. In der ersten (dem Zeichen links) hat Wunsch (AZ, S. 34) nach Chabas den Reflex eines Zeichen des Gottes Besa vermutet². Dieser Gott hat aber gemäss der modernen Ägyptologie ein ganz anderes Determinativ: das Bild eines Tierfells³ (Gardiner F 27, Erman F 58). Die Zeichen ^ und °w (Nr. 212 und 213 im Papyrus Harris) werden nunmehr ganz anders erklärt: sie bedeuten beide 'Schutz' (vgl. Gardiner V 17 und 16, Erman V 28 und 29). Die erste dieser Hieroglyphen ist durch viele bildliche Darstellungen als ein Attribut der Nilpferdgöttin

¹ Vgl. WALLIS BUDGE, *The Gods of the Egyptians*, II, 1904, S. 198.

² Vgl. CHABAS, *Le papyrus magique Harris*, 1860, Nr. 213 (252 bei WONSCH, AZ, S. 34, ist ein Druckfehler).

³ Vgl. WALLIS BUDGE, *The Gods of the Egyptians*, II, 1904, S. 284, Fussn 2.

Toöris (ägyptisch *Ta-urt*, eigentl. 'die Grosse'), bekannt (vgl. Abb. 22). Diese Göttin, die gewöhnlich schwanger dargestellt ist, wurde als die Geburtshelferin der Frauen betrachtet. Sie — wie auch Besa — hat bei der Geburt Mutter und Kind vor schädlichen Mächten geschützt. Das Paar Besa-Toöris sieht man z. B. in einer Reihe von Bilddarstellungen der ptolemäischen Zeit bei der gebärenden Frau oder bei dem neugeborenen Kind stehend \ Es gibt, wie oben erwähnt, unter den Hieroglyphen zwei Zeichen mit der Bedeutung 'Schutz'. Demnach ist es sehr wahrscheinlich,

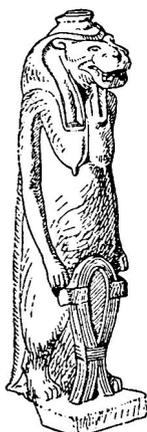


Abb. 22.

dass nicht nur das eine, sondern auch das andere als Bezeichnung für die Göttin Toöris fungiert hat. Wir haben es mit zwei Varianten zu tun, die hin und wieder neben einander stehen (vgl. Gardiner V 17 sowie S. 196 in der erwähnten Edition von Chabas). Demnach kann man damit rechnen, dass in der ägyptisch-griechischen Magie der Zeitperiode um 200 n. Ch. sich ein Zauberzeichen des Typus Gardiner V 16 (vgl. oben) auf die Geburtshelferin Toöris bezogen hat. Das Zeichen kommt auch in einer einfacheren Form vor, die näher mit derjenigen des pergamenischen Zauberzeichens tibereinstimmt². Einer der häufigsten Namen der Nilpferdgöttin war *Reret*³, ein

Wort, das in griechischer Schrift mit dem 17. Zeichen des Alphabets anfängt. Wie ich schon frtiher hervorgehoben habe (vgl. SA, S. 20 ff.), deuten gewisse Umstände darauf hin, dass in der spätantiken Alphabetmystik das Zeichen ρ auf das Geschlechtsleben des Weibes bezogen wurde. Dasselbe ist der Fall mit der 17. Rune in der Uthark-Reihe \wedge , deren ursprünglicher Name 'Birke' oder 'Biindel von Birkenzweigen' bedeutet hat: die Birke war der heilige Baum der Frigg, der göttlichen

¹ Vgl. ROSCHER, *Lex.*, V, Sp. 889 u. 902; ERMAN, *Die Religion der Ägypter*, 1934, S. 146 f.

² Vgl. WALLIS BUDGE, *The Mummy*, 1925, S. 239, Fussn. 1 (das Zeichen bezieht sich nach ihm auf »magical protection«).

³ Vgl. ROSCHER, *Lex.*, V, Sp. 880; WALLIS BUDGE, *The Gods of the Egyptians*, II, 1904, S. 249; HOPFNER, *Archiv orientl. III*, 1931, S. 329.

Geburtshelferin in dem altskandinavischen Volksglauben. Dass die Zahl 17 in der nordischen Magie sich auf das Weibliche bezieht, wird durch eine Reihe von Beispielen angedeutet: die isländische Zauberformel *kvennagaldur* besteht z. B. aus 17 Runen k — Die Zeichen Nr. 2 und Nr. 3 in diesem Felde gehen vielleicht auf ägyptische Zahlzeichen² zurück. Nr. 2 kann der ziemlich ähnlichen Hieroglyphe Lj entsprechen, die mit einem Zeichen] wechselt, das als Zahlzeichen verwendet wurde (Gardiner AA 26) und zwar für die sehr grosse Zahl 10000. Es ist möglich, dass die erste Hieroglyphe in später Zeit als ein Zeichen für 'Menge' überhaupt verwendet wurde. — Das Zauberzeichen Nr. 3 entspricht der Form nach dem ägyptischen Zeichen für 1 (das nur ein vertikales Strichlein ist). — Die drei Zeichen in diesem Felde können der Reihe nach etwa »glückliche Geburt« (Nr. 1), »viele Kinder« (Nr. 2) und »ein Kind« (Nr. 3) bedeutet haben³.

18. Das achtzehnte Feld hat als Zeichen Nr. 1 die Y-förmige Figur, die ich oben als das magische Zeichen der Hekate bestimmt habe (vgl. unter 10 sowie auch S. 8 ff.). Als Zeichen Nr. 2 folgt eine U-ähnliche Figur, die auf die Hieroglyphe für 'Kopfstütze' zurückgehen kann, das Ideogramm \wedge (Gardiner Q 4, Erman Q 44). Das letztere Zauberzeichen kann sich auf den Schlaf und den Gott der Träume, d. h. Hermes-Merkur⁴, bezogen haben. Bei Cornelius Agrippa findet sich in dem Werke »De occulta Philosophia« (Liber II, Cap. LI) ein sehr ähnliches Zeichen γ unter den »characteres« des Merkur. — Als Zeichen Nr. 3 steht eine Figur, welcher auf der Zauberscheibe am meisten das Zeichen Nr. 2 in dem 4. Felde entspricht. Vielleicht ist sie eine etwas verstimmelte Variante davon. Dieses Zauberzeichen habe ich (vgl. oben unter 4) auf das ägyptische Ideogramm für 'Feuer' zurückgeführt. Weil Hermes die Gaben des Verstandes verleiht, wird

¹ Vgl. AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 70 f.

² Vgl. GARDINER § 259; ERMAN § 240; WALLIS BUDGE, *The Mummy*, 1925, S. 483 (das Zeichen für 10000, zwei Varianten).

³ Ein ägyptisches Zahlzeichen findet sich auch im 24. Felde, ein anderes auf einem zu dem Zaubergeräten gehörigen Ringe (vgl. WILNSCH, *AZ*, S. 43).

⁴ Über Hermes als offenbarenden Traumgott vgl. HOPFNER, *OZ*, II, § 176.

er in der spätantiken Mystik als *πυρίωνος*, d. h. etwa 'Feuergeist', bezeichnet. Gerade auf den drei zu dem Zaubergefäß gehörigen Steinen steht *πυρίωνος Μερχονρι* (vgl. Wunsch, AZ, S. 16 und S. 27). Neben Hekate wird in der Zaubersliteratur Hermes-Merkur ¹ oft in der Todesmagie und der Divination angerufen. Zu diesem Umstand stimmt gut, dass sich in diesem Felde auch das Zeichen der Hekate findet (Nr. 1). In der Zaubersformel auf den drei Steinen (vgl. oben) steht in unmittelbarer Nähe des Merkurnamens der Name *ΣΡεννω* (AZ, S. 16). Dieser Name einer Schreckensgöttin fängt ja mit dem 18. Buchstaben des griechischen Alphabets an. Stheno (bei Hesiod *Σθεινώ*) wurde wohl von dem pergamenischen Zauberer mit Hekate identifiziert; in dem Texte auf den Steinen wird sie als *πληξίπταν* bezeichnet, d. h. 'rossepeitschend' (vgl. das bekannte Epitheton homerischer Helden *πλήξιππος*). In den Zauberpapyri wird Hekate oftmals *ίππος* genannt (vgl. PGM). — Die 18. Rune in der Uthark-Reihe, deren ursprünglicher Name wahrscheinlich 'Pferd' bedeutet hat (ags. *ek*), bezog sich meiner Theorie nach auf Wodan-Odin, den Merkur der Germanen (vgl. SA, S. 22). In Ägypten wurde Hermes-Merkur mit Thoth, dem Gotte des Zaubers und der Schriftkunst, identifiziert. Dieser Gott wurde mit Vogelkopf — demjenigen eines Ibis — dargestellt. über die Verknüpfung des Buchstaben σ mit den Vögeln — *πετεινά* in dem Pariser Fragment — vgl. SA, S. 29.

19. Das neunzehnte Feld enthält nur zwei Zeichen. Das Zeichen Nr. 1 ist offenbar griechischen Ursprungs und besteht aus zwei Buchstaben, die miteinander durch eine Querlinie verbunden sind (*Z* mit *Z*). Das Zeichen Nr. 2 dürfte dagegen auf eine ägyptische Hieroglyphe zurückgehen: es kann als ein durch Vereinfachung entstandener Reflex der bekannten Hieroglyphe für 'Lebenskraft', 'Geist'  erklärt werden (die zwei winzigen schrägen Striche sind bloss weggelassen worden ², vgl. die Form des Zeichens Nr. 1 im 15.

¹ Vgl. z. B. AUDOLLENT, *DT*, Nr. 38, 74, 75 etc.

² Auf altägyptischen Monumenten fehlen hin und wieder diese kleinen Striche fast ganz, vgl. z. B. die Abb. auf S. 26 (links) bei WALLIS BUDGE, *The Gods of the Egyptians*, I, 1904.

Felde gegenüber der Hieroglyphe für 'Haus'). Die astrologisch beeinflusste spätantike mystische Spekulation hat einst, wahrscheinlich nach iranisch-babylonischem Vorbild¹, den Menschen als Mikrokosmos mit den Zahlen 7 und 12 kombiniert, mit der Zahl der Planeten und der Zahl der Tierkreiszeichen der alten Sternkunde (vgl. SA, S. 31 ff., weiter darüber im folgenden, vgl. III: 19). Als die alte heilige Grundzahl des Kosmos wurde somit 19 (12 + 7) betrachtet. Ein Reflex dieser Auffassung findet sich noch in dem Babismus, dessen Urheber die alte Zahlen- und Buchstabenmystik des Orients erneuert hat². (Liber die Zahl 19 im »Bundelesh«, vgl. unten III: 19.) Demnach vermute ich, dass das 19. Feld der Zauberscheibe sich auf den Menschen bezogen hat (über *ἀνθρωποζ*³ in der ägyptisch-griechischen Alphabetmystik vgl. SA, S. 31 ff.). — Das Zeichen Nr. 1 in dem 19. Felde der Zauberscheibe kann sich auf die Zahl 12 und den Körper beziehen: eine Summierung der Zahlenwerte von zwei Z nach der toj-Rechnung ($\alpha=1$, $\omega = 24$) ergibt die Zahl 12 (6 + 6). Das Zeichen Nr. 2 entspricht, wie oben gesagt, der Hieroglyphe für 'Lebenskraft' (Erman D 46; Gardiner D 28: 'soul', 'spirit') und kann sich auf die Seele beziehen (deren magische Zahl 7 war). Die alten Ägypter hatten zwar zwei Bezeichnungen für unseren Begriff 'Seele': Ba, dessen Hieroglyphe das Bild eines Vogels war, und Ka, dessen Hieroglyphe oben angegeben ist⁴. Das letzterwähnte Zeichen war offenbar viel bequemer. In einer späten Zeitperiode, als die alten religiösen Vorstellungen nicht mehr wie früher lebendig waren, ist wahrscheinlich diese Unterscheidung befremdend geworden. Im Anschluss an die ba-

¹ Vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. 76 ff.; BOLL, *Sternglaube und Sterndeutung*, 1926, S. 167.

² GUNKEL & ZSCHARNACK, *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, I, 1927, Sp. 698; HASTINGS, *Encyclopaedia of Religion and Ethics*, II, 1909, S. 306. Über die Zahl 19 bei den Mandäern als aus 7 + 12 bestehend und für einen Priesterdeuten bedeutungsvoll (er musste 19 Jahre alt sein), vgl. AGRELL, *Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen*, 1928, S. 38.

³ Die Kombination mit dem 22. Buchstaben erklärt sich durch Einfluss der hermetischen Spekulation, wo die Zahl der Seele 10 (7+3) war.

⁴ Vgl. ERMAN & RANKE, *Aegypten*, 1923, S. 345; ERMAN, *Die Religion der Ägypter*, 1934, S. 210 f.

bylonische Astralmystik hat man wohl nur mit Leib (= 12) und Seele (=7) gerechnet, und der Urheber des Zauberapparats hat demnach das Zeichen Nr. 1 mit jenem, das Zeichen Nr. 2 mit dieser verknüpft. — Wenn man das Zeichen Nr. 1 mit dem Wort *τάριχος* 'dem einbalsamierten toten Leib eines Menschen' bezeichnete, hatte man die Möglichkeit, das 19. Feld mit dem 19. Buchstaben des griechischen Alphabets zu kombinieren.

20. Das zwanzigste Feld hat nur zwei Zeichen. Das erste ist der griechische Buchstabe *N*, von einer horizontalen Linie durchzogen. Vor diesem Zeichen sieht man aber einen leeren Platz: das A-Zeichen steht tatsächlich gerade in der Mitte des Feldes. Irgendwie muss hier das ursprüngliche Anfangszeichen verlorengegangen sein (die Ursache kann vielleicht durch Untersuchung des Originals festgestellt werden). Weil das ägyptische Wort für 'Wasser', *nw* (Gardiner, S. 546), mit dem w-Laut beginnt, liegt es nahe zu vermuten, dass hier eben der Reflex einer Hieroglyphe für 'Wasser' (eine vertikale oder horizontale Zickzacklinie ww«) fehlt. Damit könnte einst das A-Zeichen (wie der Buchstabe *B* in dem 11. Felde mit der ö-Hieroglyphe) korrespondiert haben. Dass die Magie die Zahl 20 mit dem Wasser verknüpft, ist gut bezeugt¹. Die Erklärung des Buchstaben *v* der *Ετυμολογία των αλφαβήτων* z. B. bezieht sich auf *ῥδωρ* (vgl. SA, S. 23). Dazu stimmt die Runenmagie: das 20. Zeichen in der Uthark-Reihe hat einen Namen mit der Bedeutung 'Wasser' (ags. *lagu* etc.). Mit dem 20. Buchstaben des griechischen Alphabets fängt übrigens das Wort *ῥδωρ* an. Es eignet sich sonach (vgl. ags. *lagu*) als Bezeichnung für das Zeichen Nr. 1 in diesem Felde, das zwanzigste in der Reihe. — Das letzte Zeichen in diesem Felde sieht wie eine Kombination von zwei ägyptischen Hieroglyphen aus. Die Hieroglyphe für 'Zepter' | (Erman S 62, Gardiner S 38) ist in liegender Stellung mit dem Ideogramm für 'gehen, kommen' (: zwei Beine) vereinigt worden. Durch eine analoge Kombination (vgl. Erman W 22) wird auch der Begriff 'bringen' ausgedrückt. Solche Darstellungen von Gegen-

¹ Vgl. AGRELL, *Laptrummor och runmagi*, 1934, S. 84 ff.

ständen mit zwei Beinen sind sehr gewöhnlich (vgl. noch Gardiner D 54 und § 58, 1). Wichtig für meine Deutung ist der Umstand, dass die Flüsse der Beine dieselbe Richtung wie in der rechtsläufigen ägyptischen Schrift haben A (vgl. Gardiner D 54, Erman D 96), vgl. auch das Zeichen Nr. 2 des 23. Feldes. Dieselbe Richtung kommt auch vor bei dem Zeichen Nr. 2 des 17. Feldes und dem Zeichen Nr. 3 des 18. Feldes (die übrigen Hieroglyphenreflexe der Zone haben eine Form, die sich bei einer Umkehrung nicht ändert). Die Hieroglyphe für 'Zepter' ist ein Symbol der 'Macht' und der 'Ehre' und bedeutet auch 'herrschen' (Erman S 62). Ein Zepter dieses Typus war besonders für den Gott Osiris ¹ charakteristisch (vgl. Abb. 10). In der ägyptischen Religion war dieser Gott mit dem Wasser sehr nahe verbunden; er wurde sogar damit identifiziert (vgl. oben unter 11): Osiris war »das neue Wasser, das die Felder grünen lässt« ². In der iranischen Religion wurde, wie bekannt, das Wasser (neben dem Feuer) besonders verehrt; nach einem Hymnus des Avesta bringt das Wasser »Macht und Herrlichkeit« ³. Es ist möglich, dass ein ähnlicher Gedanke durch die Kombination der zwei Hieroglyphen angedeutet worden ist (in analogen Verbindungen bedeuten zwei Beine = 'bringen', vgl. Erman W 22, Gardiner W 25).

21. Das einundzwanzigste Feld enthält drei Figuren. Die zwei ersten sind wohl in Analogie mit den drei S-förmigen Figuren des 8. Feldes als Schlangenbilder aufzufassen. In der spätantiken Mystik wurde die Schlange hin und wieder als ein Symbol des Phallus gebraucht⁴. Wie ich früher besprochen habe, ist in der griechischen Alphabetmystik (in einem kryptographischen System) der 21. Buchstabe (ϕ) durch das Bild eines Phallus ersetzt worden (vgl. SA, S. 23 f.). Das

¹ Vgl. WALLIS BUDGE, *Osiris*, I, 1911, S. 78 und 324; über den Krümstab als Ehrenzeichen vgl. WIEDEMANN, *Das alte Ägypten*, 1920, S. 64.

² Vgl. ERMAN, *Die Religion der Ägypter*, 1934, S. 40.

³ Vgl. AGRELL, *Senantik mysteriereligion och nordisk runmagi*, 1931, S. 151; Über die Bedeutung des Wassers in der ägyptischen Religion vgl. WIEDEMANN, *Das alte Ägypten*, 1920, S. 95 ff.

⁴ Vgl. HOPFNER, *OZ*, II, § 211; DE JONG, *Das antike Mysterienwesen*, 1919, S. 77 f.

Zeichen Nr. 1 des 21. Feldes der Zauberscheibe kann demnach das Wort *φαλλός* als Benennung gehabt haben, wodurch dieser Platz auf den 21. Buchstaben phonetisch bezogen wurde. Die Stellung dieser Figur ist dieselbe wie in dem Zeichen des Agathodämon im 8. Felde (die Figuren in der 1. und der 3. Zone folgen regelmässig nacheinander von links nach rechts). Dagegen dürfte das Zeichen Nr. 2 absichtlich umgekehrt sein, wahrscheinlich, um eine gewisse Variation in der Bedeutung anzugeben (etwa Nr. 1 = günstig, Nr. 2 = ungünstig^x). Das Zeichen Nr. 3 stimmt in der Kontur mit einem lateinischen L überein. Es kann aber nicht gut die Funktion eines Buchstaben gehabt haben (alle Zeichen des Buchstabentypus auf der Zauberscheibe gehören offenbar mit dem griechischen Alphabet zusammen). Wahrscheinlich hat man diese Figur irgendwie im Anschluss an die spätantike mystische Spekulation zu deuten. Nach Plutarchos (De Iside 56) ist die senkrechte Linie ein Symbol des Männlichen, die waagerechte ein Symbol des Weiblichen. Es ist deshalb möglich, dass die L-förmige Figur den Zweck hatte, die Vereinigung des Männlichen mit dem Weiblichen vorherzusagen. Man weiss, dass die spätantiken Zuberapparate besonders von Liebenden befragt wurden (vgl. das 7. und 17. Feld).

22. Das zweiundzwanzigste Feld hat zwei Figuren, die beide Reflexe von Hieroglyphen sein durften. Das Zeichen Nr. 1 ist ja mit der dritten Figur des 14. Feldes identisch, wenn wir von den zwei (offenbar sekundären) Rondellen in deren Innerem absehen. Sonach haben wir es als 'Wohnung' ('Saal' oder 'Haus') zu deuten. Das Zeichen Nr. 2 ist ein Bild des Halbmondes. Die entsprechende Hieroglyphe (Gardiner N 11, Erman N 28) ist auch das Bild eines Halbmondes in liegender Stellung $x=x$ (obzwar in der Regel mit den Hörnern nach unten gerichtet²). In der griechischen Magie und Astrologie wurde der Mond als silbererzeugend, d. h. Geld

¹ Gewisse Hieroglyphen werden umgekehrt, um eine rückgängige Bewegung anzugeben (vgl. Gardiner D 55).

² Nach oben gerichtet dagegen z. B. bei WALLIS BUDGE, *The Mummy*, 1925, S. 199.

(*αρχάριον*) schenkend, betrachtet *. Wie ich schon frtiher (vgl. SA, S. 25 i.) gezeigt habe, ist im Hinblick auf einen griechisch-jtidischen Zaubertext (das sog. Testament des Salomon) damit zu rechnen, dass in spätantiker Zeit sich der 22. Buchstabe des griechischen Alphabets — wie der 22. des hebräischen (*tāw* genannt) — magisch auf 'Besitz, Eigentum' bezogen hat. Dies stimmt sehr gut zu dem, was wir auf diesem Platze der Zauberscheibe sehen: das Bild einer Wohnung (eines Hauses oder eines Saales) und eine astrologische Figur, die als symbolisch für 'Geld, Eigentum' betrachtet werden kann. Das griechische Wort *κτῆματα*, das mit dem 22. Buchstaben anfängt und besonders 'Habe' — 'Vermögen' bedeutet², könnte vorziiglich als die Benennung des Zeichens Nr. 1 dienen. Hierzu stimmt der Name der 22. Uthark-Rune, der ursprünglich etwa 'Grundbesitz' bedeutet hat (ags. *Spel* und got. *utal* entsprechen schw. *odal*, vgl. SA, S. 27).

23. Das dreiundzwanzigste Feld enthält zwei Figuren. Eine offenbare Ähnlichkeit mit einer Hieroglyphe kann man in dem zweiten Falle konstatieren. Das Zeichen sieht fast so aus wie die Hieroglyphe für *s* mit dem Ideogramm für 'gehen, bringen' kombiniert $\sim r \sim$. Diese Kombination kommt z. B. in der Bezeichnung für 'bringen, opfern' vor (Gardiner § 58, 1: »bring, offer»), — Es liegt auf der Hand, dass ein Zeichen mit dieser Bedeutung nicht die Hauptfunktion dieses Feldes angegeben hat; diese haben wir bei dem Zeichen Nr. 1 zu suchen. Diese Figur hat eine nicht unerhebliche Ähnlichkeit mit dem bekannten Blitzbtindel des griechisch-römischen Obergottes. Mit demselben Attribut wurde auch Jupiter Dolichenus dargestellt (vgl. Abb. 23). In liegender Stellung, ganz wie die pergamenische Zauberfigur, findet sich diese Figur unter dem Biide eines Löwen auf einer von Cumont abgebildeten gnostischen Gemme (vgl. T & M, II, Fig. 408, »ses pattes antérieures reposent sur un foudre«, S. 454, vgl. auch hier Abb. 14). Schon frtiher habe ich darauf hingewiesen (vgl. SA, S. 46 f.), dass der 23. griechische Buch-

¹ Vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. 315.

² Dagegen *κτῆματα* = 'einzelne Besitztümer'.

stabe (ψ), der doppelt gezeichnet gerade wie die pergamenische magische Figur aussieht, nach gewissen Tatsachen zu beurteilen, sich auf Zeus oder seinen Planeten bezogen hat (das Jupiterzeichen 21 fungiert z. B. in einem kryptographischen Alphabet eines astrologischen Codex als Zeichen für γ). Phonetisch konnte das Zeichen Nr. 1 in diesem Felde mit dem



Abb. 23.

23. Buchstaben des griechischen Alphabets dadurch verknüpft werden, dass es ψ όφος 'Lärm' oder φόλος 'Blitz' (belegt zwar nur in der Bedeutung 'Flächenblitz') genannt wurde. Eine mit ψ anfangende mythologische Benennung des Zeus ist z. B. ψνχοτρόφος. Ich finde es aber wenig wahrscheinlich, dass der pergamenische Magier mit ihr gerechnet hätte². — Das Zeichen Nr. 2 hat wohl 'Opfer bringen' bedeutet und ist etwa in der Weise ausgedeutet worden, dass sich der Fragende durch ein Opfer der göttlichen Strafe entziehen konnte.

24. Das vierundzwanzigste Feld enthält drei Zeichen. Das Zeichen Nr. 1 ist die schon mehrmals besprochene Y-förmige Figur, die sich auch in dem 10. und dem 18. Felde findet. Diese ist von mir schon als ein hekatisches Zeichen erklärt. Das Zeichen Nr. 2 ist der Form nach mit dem ersten Buchstaben des

griechischen Alphabets identisch. Wahrscheinlich hat es den Anfang eines Gottesnamens markiert. Das Zeichen Nr. 3 entspricht, wie schon Wunsch bemerkt hat, einer Hieroglyphe Π, dem Zahlenzeichen für 10 (vgl. Gardiner § 259, Erman § 240). Es ist eine bekannte Tatsache, dass die letzte Figur in einem Spiele, weil mit dem höchsten Zahlenwert verknüpft, grossen Gewinn bringt (vgl. darüber z. B. unten S. 63). Das

¹ Vgl. ROSCHER, *Lex.*, Suppl. (1893), S. 143.

² Es ist auch denkbar, dass man sich mit der Benennung ψ begnügt hat: das Zauberzeichen enthält ja die Form dieses Buchstaben doppelt.

Zauberzeichen kann etwa zehnfachen (d. h. sehr guten) Ertrag vorhergesagt haben. Weil das höhere Rechnen immer wieder auf die Zehnzahl baut, ist diese Zahl für die Vervielfältigung charakteristisch (bei Homer fungiert z. B. *δέκατος* überhaupt als runde Zahl). Dass Hekate auch als Reichtumsgöttin verehrt wurde, habe ich oben (S. 12) erwähnt. Die Zeichen Nr. 1 und Nr. 3 dürften also verwandte Bedeutung haben. — Das Zeichen Nr. 2 kann den Anfangsbuchstaben des griechischen Namens *Ἀιδης* (*άδης*) angedeutet haben. Hades-Pluton war ja als Unterweltsgott auch der Herr und Spender des Reichtums. Zu dieser Deutung stimmt der Umstand, dass die 24. Uthark-Rune mit einem Namen verbunden ist, der 'Reichtum' bedeutet (aisl. *fé* etc., vgl. SA, S. 50 f.). Mit dem griechischen Hades-Pluton wurde der ägyptische Gott Osiris¹ (wie auch Serapis) identifiziert. Im Kultus des Osiris hat die Zahl 24 eine gewisse Rolle gespielt: dem Gotte gehörten 24 Edelsteine, und er wurde am 24. Tag des Monats balsamiert. — Auf den Osirisamuletten kommt auch die Zahl $\Omega\Omega\Omega\Omega$ (= 24) vor, neben einem Ideogramm, das 'vereinigen' bedeutet^a. — Wie wurde schliesslich ein Zeichen in diesem Felde mit dem griechischen Buchstaben ω verknüpft? Ich glaube, dass in diesem Falle das Feld, weil es das letzte war, nicht durch sein erstes, sondern durch sein letztes Zeichen mit dem zugehörigen Buchstaben, dem letzten Zeichen im Alphabet, kombiniert wurde. Wenn etwas das allerletzte Glied in einer langen Reihe ist, fixiert man darin viel leichter das letzte Element als das erste. Das Zeichen Nr. 3 kann als Hauptzeichen des Feldes den Namen *ὠφέλεια* 'Nutzen, Vorteil, Gewinn' (vgl. oben) gehabt haben³.

¹ Vgl. ERMAN, *Die Religion der Ägypter*, 1934, S. 409; PETERSEN, *Archiv für Religionswissenschaft*, 13, 1910, S. 53.

² Vgl. WALLIS BUDGE, *Osiris*, II, 1911, S. 29 und 37 (Osirisamulette).

³ Zugunsten dieser Annahme spricht der Umstand, dass sonst nirgends eine Figur als erstes Zeichen in mehr als einem Felde vorkommt. Demnach dürfte das Y-förmige Zeichen im 24. Felde (gegentlber dem Zeichen Nr. 1 des 18. Feldes) keine phonetische Rolle gespielt haben.

II.

Das Tarockspiel.

Das Tarockspiel ist seit langem ein der Forschung rätselhaftes Problem. Dieses eigentümliche Spiel hat zwei ganz verschiedene Reihen von Karten. Die eine Reihe besteht aus 22 Karten mit Figuren, die heute als Trumfe fungieren. Daneben gibt es in der Regel noch 56 Karten, je 14 in jeder der vier Farben: König, Dame, Kaval (eine Reiterfigur) und Bube, daneben As, Zwei, Drei usw.² Wie bekannt, werden die Tarockkarten auch im Dienst der Wahrsagerei verwendet, z. B. bei den Zigeunern. Weil die erste Gruppe (italienisch *trionfi* oder *arcani*) eine Reihe von genau 22 Karten bildet, ist mehrmals ein Zusammenhang mit den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets vermutet worden. Es gibt auch Karten, die mit diesen Buchstaben markiert sind. Diese gehören aber einer verhältnismässig späten Zeit an. Die ältesten (uns bekannten) Tarockkarten haben nur Bilder. Etwas später tritt eine Numerierung mit den lateinischen Zahlzeichen I—XXI auf, wobei eine Karte, das Bild des Narren, ohne Ziffer bleibt. Viel jünger ist die Verknüpfung mit dem hebräischen Alphabet. Dadurch kann aber kaum ein ursprünglicher Zustand wiederhergestellt worden sein. Ein Versuch, die 22 Figuren im Anschluss an die Bedeutungen der hebräischen Buchstabennamen zu erklären, will nicht gelingen³. Wenn es einen genetischen Zusammenhang

¹ Vgl. DE GIVRY, *Witchcraft, Magic & Alchemy*, 1931, S. 280 ff.

² In Deutschland zieht man jetzt gewöhnlich vor, nur mit 54 oder 42 Karten zu spielen, vgl. HUBER, *Tarok und andere Kartenspiele*, 2. Aufl. (ohne J.), S. 9.

³ Vgl. DE GIVRY, *Witchcraft etc.*, 1931, S. 289.

gibt, müssen die Bilder und deren Namen sich im Laufe der Zeit überaus stark verändert haben, oder man hat es nur mit einer indirekten Verbindung zu tun, die in der gemeinsamen Genesis der semitisch-europäischen Buchstabenreihe überhaupt zu suchen sei.

Weil alles dafür spricht, dass das Tarockspiel in der Gestalt, in welcher wir es kennen, in Italien oder einem anderen romanischen Lande entstanden sein dürfte, liegt es viel näher zu vermuten, dass die eigentliche Tarockreihe, die aus 22 Figuren besteht, ursprünglich mit Bezug auf das lateinische Alphabet gebildet ist. Die lateinische Sprache verfügte in der Kaiserzeit über 23 Buchstaben. Die kleine numerische Abweichung kann dadurch zu erklären sein, dass in der Zauberpraxis nur 22 Buchstaben Verwendung gefunden haben. Ein Wörterbuch zeigt uns, dass einer der 23 Buchstaben fast nie als Anfangszeichen fungiert. Es gibt in der lateinischen Sprache der Spätantike eine ganze Reihe von Lehnwörtern, die mit *x* oder *s* anfangen, ein solches mit *y* im Anlaut tritt dagegen nur ganz sporadisch in gewissen korrumpierten Texten auf. Die Ursache liegt darin, dass im Griechischen das *v* immer im Wortanlaut aspiriert war. In der älteren Kaiserzeit wurden demnach alle aus dem Griechischen entlehnten Wörter dieser Gruppe regelmäßig mit *h* als Anfangsbuchstaben geschrieben. Demnach konnte ein römischer Magier, der mit der griechischen Sprache vertraut war und einen Wahrsageapparat nach dem Muster eines orientalisch-griechischen Zaubergerätes des pergamenischen Typus herstellen wollte, nur für 22 Plätze Verwendung haben.

Der erste Blick auf die 22 Figuren des Tarockspiels zeigt auch, dass viele unter diesen sog. *arcani* Benennungen haben, die entweder gewissen in der vorhergehenden Studie erwähnten griechischen Wörtern deutlich entsprechen oder

¹ Die Gruppenreihe mit König, Dame, Kaval und Buben etc. hat dagegen ihren Ursprung im Schachspiel, in dem ja entsprechende Figuren auftreten. Über den orientalischen Ursprung dieses Typus von Spielkarten, vgl. BACHMANN, *Die Spielkarte*, 1932, S. 3 ff. Vgl. auch D'ALLEMAGNE, *Les cartes à jouer*, I, 1906, S. 3 ff.

mit dem dort behandelten Material leicht zu verknüpfen sind. Die Namen *le Stelle*, *la Luna*, *il Sole* entsprechen genau den Wörtern *φωοτηρες*, *οελήνη* und *ήλιος* in der griechisch-koptischen Alphabetmystik (vgl. SA, S. 11). Das Dämonische kann durch die Figur des Zauberkünstlers (*il Bagatto*) reflektiert sein, das Göttliche durch die Figur der Oberpriesterin (*la Papessa*). Die Figur des Todes (*la Morte*) kann entweder mit dem 10. oder dem 18. Feldes der pergamenischen Zauberscheibe zusammengehören. Beachten wir nicht nur die heutigen Benennungen, sondern auch die bildlichen Darstellungen auf den Tarockkarten, so treten andere Ähnlichkeiten hervor: die Wasserurnen auf der Karte mit dem Namen *la Temperansa* entsprechen z. B. dem Wort *ύοορ* in der griechischen Alphabetmystik. Versucht man schliesslich, die italienischen Benennungen durch lateinische zu ersetzen, so entsteht eine alphabetische Regelmässigkeit in der Namenreihe: die Wörter *flarnen* (> *il Papa*), *institia* (1> *la Giustizia*), *magni tudo* (> *la Forsa*), *Orcus* (> *la Mor te*), *stellae* (> *le Stelle*) folgen nacheinander in derselben Ordnung und mit genau denselben Intervallen wie in der lateinischen Alphabetreihe. Die Buchstaben *f*, *i*, *m*, *o*, *s* stehen in dieser als Nr. 6, 9, 12, 14, 18; auf den mit I—XXI numerierten Tarockkarten¹ ist aber die Reihenfolge: Nr. 5, 8, 11, 13, 17. Eine Verschiebung dürfte demnach stattgefunden haben. Die konstatierte, auffällig regelmässige Abweichung erklärt sich völlig, wenn wir annehmen, dass die unnummerierte — oder mit 0 bezeichnete — Karte *il Folie* ('der Narr', in Deutschland »Skus« oder »Skis«) von Haus aus die erste Figur unter den 22 gewesen ist. Etwas Entsprechendes können wir in dem gewöhnlichen Kartenspiel beobachten, wo in der Regel das As — ursprünglich offenbar ein Zeichen für eins — den höchsten Wert hat und beim Ordnen der Karten nach den übrigen placiert wird (dasselbe ist auch oft mit der Karte *il Folie* im Tarockspiel der Fall). M. E. hat man, um die

¹ Mit DE GIVRY und anderen Forschern bin ich der Ansicht, dass die sog. venezianischen Tarockkarten die ursprüngliche Reihenfolge am besten bewahrt haben.

ursprüngliche Reihenfolge der 22 Trumikarten zu erklären, *il Folie* als Nr. 1, *il Bagatto* als Nr. 2, *la Papessa* als Nr. 3 usw. zu betrachten. Diese regelmässige Verschiebung von 0 zu 1, von 1 zu 2, von 2 zu 3 etc. gibt den Schlüssel zum Verständnis einer ursprünglichen alphabetmystischen Anordnung von 22 Figuren, die einst im Dienst der Wahrsagekunst gebraucht worden sind.

1. »Il Folie«, Die Karte hat einen Namen mit der Bedeutung »der Narr« (sie wird auch *il Matto* genannt). Dazu stimmt das Bild (vgl. Abb. 24). Die älteste Darstellung aus



Abb. 24.



Abb. 25.

dem 14. Jahrh. ¹ zeigt einen Narren, der von lächelnden Kindern umgeben ist (vgl. Abb. 25). Er trägt eine Mütze mit grossen Tierohren. Zusammen mit *il Bagatto* und *il Mondo* beherrscht diese Karte (»Skits«, auch »der oberste Stecher«) das Spiel (in dem deutschen Tarockspiel gilt jede dieser 3 Figuren als Tarock 5 Points an sich). Offenbar haben die 3 Figuren einst als die eigentlichen Tarockkarten — *trionfi* — fungiert, und wahrscheinlich ist eine unter diesen Karten

¹ Die Darstellungen der Tarockkarten des ältesten Typus gebe ich nach D'ALLEMAGNE, *Les cartes à jouer*, 2 Bde, 1906, wieder. In dieser Arbeit finden sich auch ausgezeichnete farbige Reproduktionen.

ursprünglich allein mit der italienischen Benennung *tarocco* verknüpft worden. Es liegt am nächsten, an die Karte mit dem Namen *il Folie* zu denken. Das schwedische *Kille*-Spiel stammt aus dem Tarockspiel. Es ist nach der Narrenfigur *Kille* (< *Harlekin*) genannt, gewiss weil die so genannte Karte eine entscheidende Rolle hat². Etymologisch ist das italienische Wort *tarocco* noch von niemandem befriedigend erklärt worden. Nur einige unsichere Vermutungen sind ausgesprochen worden³. Eigentlichlicherweise hat bis jetzt kein Romanist an Zusammenhang mit dem provenzalischen Wort *taruc* gedacht. Nach Mistral⁴ bedeutet es »bete, personne stupide«. Beachtet man dieses Wort, so liegt es auf der Hand, dass sich die italienische Benennung *tarocco* ursprünglich sehr wohl auf die Narrenfigur, *il Folie*, bezogen haben kann. Wie ist aber die gemeinsame Grundform für prov., *tame* und ital. *tarocco* anzusetzen? Im Vulgärlateinischen gab es ein Suffix *-uccu*⁵. Vor einem Suffix dieses Lauttypus musste, wie überhaupt vor betonter n-Silbe, ein vorangehendes vulgärlat. *au* zu *a* dissimiliert werden⁶, das Wortelement *tar-* kann demnach

¹ »The name *Tarok* was originally given by the Italians to a certain card in the pack as early as the 13th century, but was afterwards applied to the game itself.» *Encyclopaedia Britannica*, Volume 21, S. 818, Fourteenth edition, 1929.

² Vgl., dass das Schachspiel nach der wichtigsten Figur, dem König (pers. *säh*), genannt wird.

³ Man hat u. a. arabischen oder griechischen Ursprung vermutet. Die Deutungen sind aber alle sehr gezwungen und in der Regel auch in phonetischer Hinsicht bedenklich. Man hat z. B. neuerdings versucht, es aus einem arabischen Verbum mit der Bedeutung 'entfernen, beseitigen' zu erklären vgl. KLUGE, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 1934, S. 612. Wie ist aber aus arab. *tarah-* das ital. *tarocco* entstanden? Weder die Betonung noch der Vokalismus zeigt hier das, was zu erwarten wäre. Im Arabischen ist der zweite Vokal ganz schwach und unbetont (Infinitiv *tarh* = *tar^h*), vgl. LQKOTSCH, *Etymologisches Wörterbuch etc.*, 1927, S. 159 (2024). Man würde somit **tāraco* erwarten. Und wie kann aus einer Bedeutung 'entfernen' ein Verbum mit der Bedeutung 'lärmen, schelten' entstehen? (Vgl. S. 65 über *taroccare*.)

⁴ *Dictionnaire provençal-français*, II (ohne J., etwa 1878 gedruckt), S. 961.

⁵ Vgl. MEYER-LUBKE, *Grammaire des langues romanes*, II, 1895, S. 591 (§ 499 Anm.).

⁶ Vgl. MEYER-LOBKE, *Italienische Grammatik*, 1890, S. 74 (§ 125).

auf **taur-* zurückgehen. Prov. *taruc* kann aus vulgärlat. **ta(u)-ruccu* 'böser (schlechter) Stier' entstanden sein und mit lat. *taurus* zusammengehören. Semasiologisch ist eine Bedeutungsentwicklung 'Stier, Ochs' > 'Dummkopf' sehr natürlich. Eine solche ist durch zahlreiche Beispiele bezeugt. Es genügt zu erwähnen, dass im Italienischen *bue* 'Stier' auch 'Dummkopf' bedeutet (sowie, dass der Ausdruck *er ist ein Ochs* im Deutschen, wie in den skandinavischen Sprachen, 'er ist dumm' bedeutet). Wie ist aber das -*o-* im ital. *tarocco* zu erklären? Entweder kann das Tarockspiel einst auf provenzalischem Boden entstanden sein, und die Italiener haben das ungewöhnliche Suffix -*ucco* (älter -*uccu*) durch das ihnen viel geläufigere Suffix -*occo* ersetzt, oder -*occo* ist statt -*ucco* durch Vokalausgleich in italienischer Sprachentwicklung entstanden. Anlehnung an das als Spielterm gebrauchte Verbum *taroccare*, wo ein *o* in vortoniger Stellung aus *u* entstehen musste, kann offenbar statt **tariocco* eine neue Form *tarocco* hervorgerufen haben. (Solche Ausgleichungen zwischen *u* und *o* sind im Italienischen iiberaus gewöhnlich.) Das Verbum *taroccare* bedeutet in der Hochsprache auch 'lärmen, schelten', im Sardischen findet sich die Bedeutung 'bestreiten, entgegenstehen (= *contrastare*)'. Diese Bedeutungen erklären sich ohne Schwierigkeit als Reflexe einer ursprünglichen Grundbedeutung 'sich wie ein (widerspenstiger Stier) benehmen'. Für die denominative Verbalbildung vgl. ital. *cornacchiare* 'plaudern' (<'sich wie eine Krähe benehmen'), *serpentare*, *gallare* etc. Eine gute Parallele bietet das schwed. Verbum *tjura* 'schmollen, das Maul hängen lassen, widerspenstig sein' (zu *tjur* 'Stier' gebildet). Meine etymologische Deutung des Substantivums *tarocco* ist die einzige, die auch das Verbum *taroccare* erklärt, das nicht nur als Spielterm (= 'Trumpf spielen') auftritt.

Die Karte *il Folie* dürfte demnach meiner Meinung nach einst die Bedeutung 'Stier' gehabt haben. Der Bedeutungswechsel 'Stier' > 'Narr' kann auch dadurch begünstigt worden sein, dass ein Narr als ein Emblem der Dummheit Hörner getragen hat \ Die Karte kann letzter Hand auf eine spät-

¹ In Frankreich bestand im 15. und 16. Jahrh. zu Evreux und Rouen die scherzhafte Gesellschaft der Hörnerträger, vgl. NICK, *Die Hof- und Volks-*

tantike römische Zauberplatte zuriickgehen, wo das Bild eines Stieres durch die Konturen von zwei Hörnern angedeutet war. Diese Wahrsageplatte konnte mit dem Buchstaben *A* dadurch kombiniert sein, dass sie *Apis* (vgl. oben S. 16) als Benennung hatte. Zu meiner Deutung dieser Kartenfigur stimmt meine Uthark-Theorie, die eben damit rechnet, dass die Rune Π (*u*) mit der Benennung 'Stier' (ags. *ur* etc.) das erste Zeichen der geheimen Buchstabenreihe war. Dieselbe Benennung ist auch im semitischen Alphabet mit dem ersten Buchstaben verknüpft (hebr. *'älcef*, vgl. SA, S. 35).

2. »Il Bagatto«. Auf dieser Karte sieht man einen Gaukler (franz. *bateleur*), der einen Zauberstab in seiner Linken erhoben hält (vgl. Abb. 26). Frtiher hat wohl diese Figur einen wirklichen Zauberkiinstler, d. h. einen Magier, vorgestellt (in der ältesten unvollständigen Kartenreihe fehlt sie). Mit einem Zauberstab beschwört bekanntlich der Magier die Dämonen. Sowohl die Runenmagie als auch die spätantike Alphabetmystik (vgl. oben S. 17 f. und SA, S. 37 f.) verbinden das Dämonische mit dem zweiten Buchstaben. Dazu stimmt in der Zahlenmystik der Spätantike die Rolle der 2 : »vermöge der Dyas nämlich bewirke die Seele die Fiirsorge der Dämonen für die Menschen«, sagt Proklos *. Die Substanz des Bösen nennt Augustinus Dyas (vgl. dariiber Confessiones, IV, 15) beim Besprechen seiner manichäischen Weltanschauung. Auf der pergamenischen Zauberscheibe findet sich in dem 2. Felde als erstes Zauberzeichen ein Symbol des Bösen, das Bild eines Fisches, eines dem bösem Gotte Seth-Typhon gehörigen Tieres (vgl. oben S. 18). Ich finde es wahrscheinlich, dass in der nach ägyptischem Muster gebildeten Wahrsagekunst der spätantiken Römer der 2. Buchstabe (*B*) auf Seth-Typhon, den Oberherrn der Dämonen, bezogen wurde. Es ist gut bezeugt, dass der Dämonengott

Narren, II, 1861, S. 830 ff. Auf englischen Darstellungen von Narren aus der Renaissance und dem Mittelalter sieht man hin und wieder eine Narrenmütze mit hornförmigen Spitzen. Von schwedischen Schuljungen der alten Zeit wurden Hörner als ein Emblem der Dummkeit getragen.

¹ Vgl. ZELLER, *Geschichte der alten Philosophie*, III, 2, 1881, S. 636, A. 7 zu S. 635.

Seth mit Stab (oder Zepter) dargestellt wurde. In den sporadisch noch erhaltenen ägyptisch-griechischen Zauberpapyri finden sich solche Abbildungen, z. B. im Pap. Louvre 2391, Mimaut: der Dämonengott hält in der Rechten eine Peitsche und in der Linken ¹ einen langen Stab ². Er wird auch, z. B. in dem grossen Pariser Zauberpapyrus (vgl. PGM, P IV, 180) als *οκηπτοῦχε*, d. h. Stab- oder Zepterträger, angerufen. In den Zeremonien der schwarzen Magie in Europa (auch in späterer Zeit) spielt bekanntlich überall die linke Hand eine hervorragende Rolle. Als Benennung einer Zauberfigur, die



Abb. 26.



Abb. 27.

sich auf Seth-Typhon und den 2. Buchstaben des Alphabets bezogen hat, kann auf römischem Boden in spätantiker Zeit der Name *Babo* gedient haben, eine u. a. auf einer Verfluchungstafel belegte Form des sethischen Geheimnamens, die zwischen den griechischen Benennungen *Βέβων* und *Βάβυς* die Mitte hält (vgl. oben S. 18 mit Fussn. 1). Als der Mann mit dem Zauberstab (gr. *οκηπτοῦχος*) konnte die

¹ In der ägyptisch-griechischen Magie wurde die linke Hand gebraucht, wenn man mit den Dämonen in Verbindung kommen wollte (vgl. z. B. *PGM*, P XXXVI, 256 f.). Dagegen hatte man vor einer Lichtgottheit, z. B. Apollon, die rechte Hand zu verwenden (vgl. *PGM*, P I, 264 f.).

² Vgl. *PGM*, I, Tafel II, Abb. 3; HOPFNER, *OZ*, I, S. 221;

Figur des Dämonenfürsten auch **baculatus* oder (mit Weglassen des suifixalen Elements *-ul-*) **bacatus* genannt werden. Es ist denkbar, dass der italienische Name der Figur, *Bagatto*, daraus entstanden ist. Das lateinische Wort *bacthim* wurde besonders von dem Stab der Auguren gebraucht. Mit diesem Wort steht ital. *bacchetta* in etymologischer Verbindung. Das *g* in *bagatto* kann durch progressive Assimilation erklärt werden: $b + c > b + g$, weil der vorangehende Konsonant stimm-



Abb. 28.

haft war (vgl. franz. *baguette* = ital. *bacchetta*). Im Wortmaterial der Spielterminologie können iibrigens sehr leicht kleine Änderungen entstehen bei Benennungen, die in der gewöhnlichen Sprache nicht vorhanden sind (vgl. in Deutschland *Pagat* für ital. *Bagatto*). Demnach hat es wenig zu bedeuten, dass der Name *Bagatto* mit zwei *t* geschrieben wird.

3. »La Papessa«. Die Karte mit dieser eigentümlichen Benennung zeigt das Bild einer Frau mit einer hohen Tiare (vgl. Abb. 27). Eine solche dreifache Krone trägt, wie bekannt, der Papst. Aus diesem Umstand erklärt sich

offenbar die in der gewöhnlichen Sprache undenkbare Benennung *la Papessa*. Der Prototypus dieser Figur muss einst eine Priesterin oder eine Göttin vorgestellt haben. Weil sich auf der Tiare (vgl. Abb. 27) ein Halbmond findet, ist Zusammenhang mit der Göttin Isis vermutet worden. In den ägyptisch-römischen Isismysterien wurde auch tatsächlich die Göttin mit dem Halbmond-symbol dargestellt. Ein vatikanisches Grabrelief¹ zeigt eine

¹ Vgl. Visconti, *Museo Pio Clementino*, VII, 1807, tav. 19 (= Abb. 28 oben).

Priesterin, die im Tode mit der Gottheit eins und wesensgleich geworden ist (vgl. Abb. 28). Über die Schulter geschlungen hängt das Pallium der Göttin herab (durch die Beschreibung des Apulejus bekannt, vgl. *Metamorphoses*, XI, 3). Wir sehen auf diesem Pallium (in mehrfacher Wiederholung) liegende Halbmonde sowie sechsstrahlige Sterne. Auf dem Haupt der Göttin-Priesterin sieht man — ganz wie auf der Tarockkarte (Abb. 27) — ebenfalls einen liegenden Halbmond. Isis wurde von ihren Verehrern als eine Allgöttin betrachtet. Bei Apulejus (*Metamorphoses*, XI, 5) nennt sich die grosse Göttin selbst *prima caelium*, »die erste unter den Himmlichen«. Gerade das Wort *caeles* 'himmliches Wesen, Gott' kann in der römischen Wahrsagekunst als Benennung der mit dem 3. Buchstaben des lateinischen Alphabets (c) verknüpften Figur gedient haben.

4. »L'Imperatrice«. Diese Karte (Abb. 29) zeigt eine sitzende Frau mit einem Zepter in der Hand und einer Krone auf dem Haupt. Der spätantike Prototypus dieser Kartenfigur muss irgendeine Göttin gewesen sein. Die ephesische Diana, die in der spätantiken Zaubermystik als die Herrin der vier Elemente betrachtet wurde, ist auch mit einer Krone auf dem Haupt dargestellt (vgl. Abb. 30). Als die Herrin der vier Elemente ist die ephesische Diana auf einer Gemme dargestellt (vgl. Abb. 31); vier Tiere symbolisieren offenbar hier die vier Elemente (Vierfüßler = Erde, Delphin = Wasser, Adler = Luft, Salamander = Feuer). Eine Deutung dieser Kartenfigur als ein Reflex einer Darstellung der Göttin der Elemente stimmt zu meiner Erklärung des 4. Feldes auf der pergamenischen Zauberscheibe. Die Figur auf der spätantiken römischen Wahrsageplatte hat wohl nur das Haupt der Göttin dargestellt,



Abb. 29.

¹ Vgl. KOPP, *Palaeographia critica*, III, 1829, S. 617 ff.

eventuell sind daneben Elementarzeichen angebracht worden (z. B. das Ideogramm ~« für Wasser etc.). Ober die Verknüpfung des 4. griechischen Buchstaben mit den vier Elementen vgl. SA, S. 39. Das Wort *Diana* fängt mit dem 4. Zeichen des lateinischen Alphabets an.

5. »L'Imperatore». Auf dieser Karte (Abb. 32) findet sich das Bild eines alten sitzenden Herrschers. In der Rechten hält er ein langes Zepter, in der Linken einen Reichsapfel. Die älteste Karte (vgl. Abb. 33) zeigt statt des Reichs-



Abb. 30.

apfels einen Globus, d. h. eine Kugel ohne Kreuz. Ich habe oben (vgl. S. 22) hervorgehoben, dass der mithrische Gott Aion (urspr. Zervan) als das Urfeuer (das 5. Element) mit der Zahl 5 magisch verknüpft war. Im folgenden (vgl. III: 5) werde ich zeigen, dass das Wort *αιών* in der griechischen Alphabetmystik im Zusammenhang mit dem 5. Buchstaben erwähnt wird. Aus der Zauberkunst der Vorderasien ist dieser Gott in die ägyptisch-griechische Magie der spätantiken Zeitperiode hineingekommen. Die Zauberpapyri erwähnen ihn mehrmals oder schildern ihn, vgl. PGM, P IV, 595

¹ Über den fünften Januar als sein Fest vgl. ZEPF, *Archiv für Religionswissenschaft*, 25, 1927, S. 227.

(vorher ist, Z. 580, von fünf-zackigen Sternen gesprochen), 2110 ff.; P XII, 246 f. und 251 f.; P XIII, 298 ff. In dem bekannten Leidener Papyrus wird von ihm gesagt: »Durch deine Macht sind die Elemente und wird alles in Luft und Erde und Wasser und in Feuers Dampf« (PGM, P XII 251 f.).

In dem grossen Pariser Zauberpapyrus wird seine Gestalt geschildert als »ein löwenköpfiges Männerbild mit einem Gurtel, in der Rechten einen Stab haltend, an dem eine Schlange sein soll; um seine ganze linke Hand aber winde sich eine Schlange, und aus dem Löwenmaule schlage Feuer heraus« (PGM, P IV, 2110 ff.). Diese Beschreibung entspricht in der Hauptsache den bekannten mithrischen Darstellungen dieses

Obergottes (vgl. Abb. 34). Man beachte vor allem, dass die löwenköpfige Gestalt ein länges Zepter hält und auf einer Kugel steht. Diese Kugel hat man als das Weltei erklärt¹. Der Gott wurde mit Löwenkopf dargestellt, weil er mit dem Urfeuer zusammengehörte (der Löwe, das Haus der Sonne im Zodiakus, ist wie bekannt ein uraltes Symbol des Feuers). Wenn wir von dem Tierkopf und der Schlange absehen,



Abb. 31.

stimmt das Andere zu der Darstellung auf der Tarockkarte.

Die in spätantiker Zeit benutzte römische Wahrsageplatte ist wohl ziemlich einfach gewesen; vielleicht wurde Aion hauptsächlich durch Zepter und Kugel markiert, und der Löwenkopf war wahrscheinlich nur schwach angedeutet. Weil diese Figur unmittelbar nach dem Bild einer Frau mit einer Krone auf dem Haupt folgte, ist sie im Mittelalter als die Darstellung eines mächtigen Herrschers aufgefasst worden und man hat demnach der Figur die Benennung »Kaiser« gegeben.

¹ Vgl. EISLER, *Weltenmantel und Himmelszelt*, 1910, S. 437 und S. 412. Nach CUMONT, *T & M*, I, S. 85, ist es das Empyreum, »oii réside par excellence le Principe suprême«.

Von dem römischen Wahrsager konnte der 5. Platz im Oia-
kel mit dem 5. Buchstaben des lateinischen Alphabets da-
durch verknüpft werden, dass (gemäss der volkstümlichen

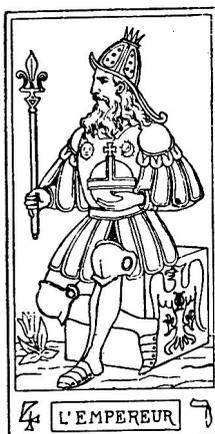


Abb. 32.



Abb. 33.



Abb. 34.



Abb. 35.

Aussprache des Wortes) *Aeon* als ein mit *E* anfangender
Name aufgefasst wurde. Analogen Schreibungen begegnet
man oft in der Zaubersliteratur, z. B. *demones* statt *daemones*

(vgl. Audollent, DT). Wie ich (SA, S. 40) erwähnt habe, war auch die Fackel ein Attribut des mit dem Urfeuer zusammengehörigen mithrischen Aion (vgl. auch S. 104). Dazu stimmt,



Abb. 36.



Abb. 37.



Abb. 38.

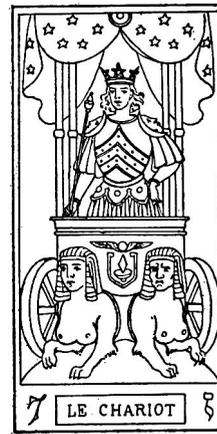


Abb. 39.

dass die 5. Rune in der Uthark-Reihe mit einem Namen, der 'Fackel' (ags. *cén*) bedeutet, verbunden war (vgl. SA, S. 40).

6. »Il Papa« (vgl. Abb. 35). Wie ich schon oben er-

wähnt habe, passt das lateinische Wort *flamen* 'Priester' als die mutmassliche ursprüngliche Benennung dieser Figur (*f* ist ja das 6. Zeichen des lateinischen Alphabets). Das Bild eines Papstes (vgl. Abb. 36) findet sich schon auf der ältesten uns bekannten Karte (aus dem 14. Jahrh.). Schon im frühen Mittelalter durfte aus der Darstellung eines heidnischen Oberpriesters oder Opferpriesters das Bild eines christlichen Priesters entstanden sein, das schliesslich als das eines Papstes gedeutet wurde. In der Wahrsagekunst des römischen Magiers kann eine Figur mit dem Namen *flanien* offenbar die-

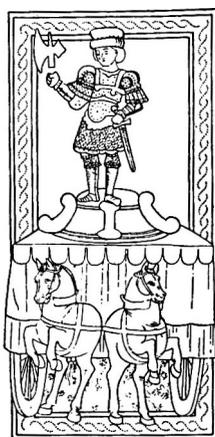


Abb. 40.



Abb. 41.

selbe Funktion wie das 6. Feld auf der pergamenischen Zauberscheibe gehabt haben (vgl. oben S. 24): sie hat sich auf Opfer (ev. auch Gabe) bezogen (vgl. den Namen der 6. Uthark-Rune, ags. *gifu* 'Gabe').

7. »L'Innamorato» (vgl. Abb. 37). Man sieht auf dieser Karte, die auch *l'Amore* genannt wurde, oben einen Liebesgott mit Pfeil und Bogen, unten einen jungen Mann zwischen zwei Weibern. Die älteste uns bekannte Darstellung zeigt oben zwei schießende Liebesgötter und unten drei Liebespaare (vgl. Abb. 38). Diese Karte bezieht sich demnach auf die Liebe. Zu diesem Umstand stimmt sehr gut meine Erklärung des 7. Feldes auf der pergamenischen Zaubers-

scheibe (vgl. oben S. 25 f., über die spätantike Alphabetmystik vgl. SA., S. 43). Eine gute Parallele finden wir auch in der Runenmagie: das 7. Zeichen in der Uthark-Reihe (ags. *wyn* 'Freude') hat sich auch auf die Liebe bezogen. In der spätantiken Liebesmagie wurde, wie viele erhaltene Zauberpapyri bezeugen, die Zahl 7 gern verwendet. Vgl. z. B. PGM, P IV, 1270 ff., 1740 f. (7 + 7 Buchstaben), P VII, 645, P XII, 22 f., P XXXVI, 200 ff. In der letzterwähnten Textstelle ist allerdings mit 'acht' statt mit 'sieben' übersetzt. In dem Original steht aber der Buchstabe η , der nach der



Abb. 42.



Abb. 43.

esoterischen Rechnungsmethode ($\alpha=1$, $\omega = 24$) zu deuten ist und demnach hier die Zahl 'sieben' bezeichnet: tatsächlich gibt es 7 Zauberverfiguren, nicht 8 (ein Umstand, der dem Herausgeber entgangen ist). Die ursprüngliche Figur konnte in der spätantiken Wahrsagekunst sehr leicht mit dem 7. Buchstaben des lateinischen Alphabets dadurch kombiniert werden, dass sie *gaudium* 'Freude, Genuss' (auch 'Liebling') genannt wurde.

8. »Il Carro« (Abb. 39). Man sieht auf dieser Karte

¹ Vgl. AGRELL, *Laptrunnor och runmagi*, 1934, S. 31 ff., und *Svensk uppslagsbok*, Bd. 24, 1935, »Sju«, Sp. 938 f.

einen grossen Wagen und auf diesem einen stehenden Mann (urspr. wohl einen Triumphator). Der Wagen, nach dem die Karte genannt ist, wird auf den älteren Tarockkarten (vgl. Abb. 40) von zwei Pferden gezogen (die zwei Sphinxen auf Abb. 39 können demnach nichts Ursprüngliches repräsentieren). In der römischen Kaiserzeit wurde als Benennung für gewisse grosse Wagen das aus dem Griechischen stammende Wort *hantaxa* gebraucht, das ja mit dem 8. Buchstaben des lateinischen Alphabets anfängt. Dasselbe Wort diente auch als Benennung eines Sternbildes, das für das nördliche Firma-



Abb. 44.

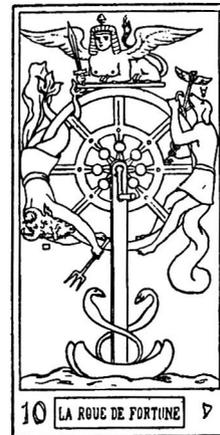


Abb. 45.

ment besonders charakteristisch ist. Der Name bezog sich nämlich auf die Konstellation des grossen (ev. auch des kleinen) Bären, schon von Homer (Ilias XVIII, 487) *ἀμαζα* genannt, »quod Latini plaustrum vel septentrionem appellant«. Es ist, wie ich schon oben (vgl. S. 27) dargelegt habe, gut bezeugt, dass die spätantike Alphabetmystik das Firmament (den Kristallhimmel) mit dem 8. Zeichen der griechischen Buchstabenreihe verbunden hat (vgl. weiter III: 8). Weil in der ägyptisch-griechischen Magie das Sternbild des Bären eine vorherrschende Rolle spielte \ konnte das Wort *hamaxa*

¹ Vgl. z. B. *PGM*, P IV, 675 ff. und besonders 1275 ff. (»Ich rufe dich an, die grösste Macht am Himmel, von Gott dem Herrn eingesetzt, zu drehen mit starker Hand den heiligen Pol«).

als das Symbol der 8. Sphäre aufgefasst werden und in der Sprache der Magie nach dem Prinzip *pars pro toto* als eine Benennung für den Kristallhimmel überhaupt fungieren.

9. »La Giustizia« (Abb. 41). Auf dieser Karte findet sich schon in ihrer ältesten uns bekannten Gestalt das Bild der Göttin der Gerechtigkeit mit Schwert und Waage in den Händen (vgl. Abb. 42). Die italienische Benennung der Karte reflektiert das lateinische Wort *iustitia*, das ja mit dem 9. Zeichen des Alphabets anfängt. Die Schicksalsgöttin



Abb. 46.



Abb. 47.

Ananke, die von den griechischen Magiern auch *Δίκη* (= Gerechtigkeit) genannt wurde \ hiess bei den Römern gewöhnlich *Necessitas* oder *Nemesis*. Die strafende göttliche Nemesis ² konnte offenbar auch als *Iustitia* (= gr. *Δίκη*) aufgefasst werden. Gber die mit der Zahl 9 verknüpfte Zahlenmystik, vgl. unten III: 9, sowie auch oben S. 30 ff. Die 9. Uthark-Rune hat einen Namen gehabt, der dem griechischen Wort *ἀνάγκη* genau entspricht (aisl. *uauQr* etc., vgl. SA, S. 45).

¹ Über *Δίκη* und *Τύχη* (»la Justice, qu'on appelle aussi la Fortune«) vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. 602 mit Fussn. 1.

² Nemesis wurde in spätantiker Zeit mit einer Waage in der Hand dargestellt, vgl. BOLL, *Archiv für Religionswissenschaft*, 13, 1910, S. 477. Über das Motiv vgl. MARTIN P. NILSSON, *Zetis mit der Schicksalswaage* etc. in dieser Publikation, 1932—33, II.

10. »L'Eremita». Aui dieser Karte sieht man das Bild eines Greises. mit einer Laterne in der erhobenen Rechten und einem Stock in der Linken (vgl. Abb. 43). Die älteste uns bekannte Darstellung (Abb. 44) zeigt einen Greis, der statt der Laterne ein Stundenglas (eine Sanduhr) hält. Das Bild einer Laterne ist, schematisch gezeichnet, demjenigen eines Stundenglases sehr ähnlich. Eine Änderung des Gegenstandes dürfte im Hinblick auf den als Einsiedler wohlbekanntem Diogenes entstanden sein. (Bekanntlich wurde von ihm erzählt, dass er bei Tageslicht nach einem Menschen mit einer Laterne herumsuchte.) Ohne Zweifel haben wir es hier mit einem Symbol des Alters und des Absterbens zu tun. Diese Karte wurde in Italien auch *il Vegliardo* ('der Greis') genannt. Der alte Mann reflektiert meines Erachtens ein ursprüngliches Bild des greisen Gottes Saturn-Kronos. Der Name *Kronos*, der auch unter den Römern (besonders in der spätantiken Magie) gebraucht wurde, fängt gerade mit dem 10. Buchstaben des lateinischen Alphabets an. Ich sehe hier eine Parallele zu meiner Deutung des 10. Feldes auf der pergamensichen Zauberscheibe (vgl. oben S. 34 ff.). Die 10. Uthark-Rune hat einen Namen (aisl. *iss* 'Eis'), der sich ebenfalls als ein Symbol für Absterben und Tod ² erklären lässt (vgl. SA, S. 12 und unten III: 10). Die Natur des Saturn war nach der spätantiken astrologischen Auffassung kalt. Der Planet dieses Gottes hat einen »kalten Charakter«, weil er die kalten höchsten Regionen des Himmels berührt³ (*tangitque congelatas caeli regiones*, Vitruvius, *De architectura*, IX, 1). In der spätantiken Magie wurde das Blei, das Metall des Saturn, als »kalt« bezeichnet, es hatte demnach die Macht »kalt zu machen«, d. h. zu töten*. Die Verfluchungstafeln wurden in der Regel aus solchem Blei gemacht, das vorher

¹ Vgl. *Enciclopedia Italiana*, IX, 1931, S. 223.

² Darüber neuerdings IVAR LINDQVIST, *Fornvännen*, 1936, S. 44 f. (vgl. auch S. 31, Fussn. 3). Vgl. auch AGRELL, *Bidrag till nordisk filologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 306.

³ Vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. 95, Fussn. 2.

⁴ Vgl. EITREM, *Papyri Osloenses*, I, 1925, s. 32 f.

eine längere Zeit kalt gewesen war (vgl. Wtinsch, SV, S. 72 f.; Hopfner, OZ, I, § 608).

11. »La Ruota della Fortuna«. Das heutige Tarockspiel hat auf dieser Karte ein Bild des Schicksalsrades (vgl. Abb. 45). Die älteste (französische) Darstellung (Abb. 46), die nur *la Fortune* genannt wurde, zeigt eine weibliche Gestalt mit einem Apfel in der Linken und einem Zepter in der Rechten. Diese Figur steht auf einem Ring, durch welchen eine Landschaft zu sehen ist. Offenbar kann das heutige Bild des Rades der Fortuna nicht etwas Ursprüngliches re-



Abb. 48.

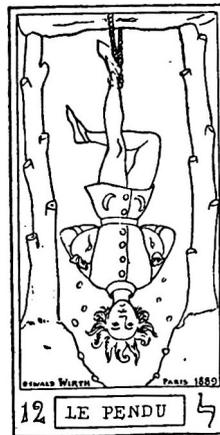


Abb. 49

präsentieren. Die spätantike Alphabetmystik hat das 11. Zeichen der griechischen Buchstabenreihe mit dem Wachstum der Pflanzen verbunden: *βότανόν ἐκβλάστησις* (vgl. SA, S. 13 sowie oben S. 38). Eine Göttin des Wachstums war Persephone-Proserpina, die von Hades-Pluto durch die Gabe eines Granatapfels als seine Königin gefesselt wurde. Als Königin wurde Persephone durch Zepter und Diadem gekennzeichnet. Mit Persephone vermengte sich auf römischem Boden

¹ Vgl. SEEMANN, *Mythologie*, 1910, S. 164 f., vgl. auch *The Mythologie of all Races*, Vol. I, 1916, S. 233.

eine ländliche Göttin der Fruchtbarkeit, *Libera* genannt. Dieser Name fängt ja mit dem 11. Buchstaben des lateinischen Alphabets an. Demnach haben wir damit zu rechnen, dass in der spätantiken römischen Wahrsagekunst in diesem Falle ein Bild der Libera mit Zepter und Apfel gebraucht wurde. Hierzu stimmt gut sowohl meine Deutung des 11. Feldes auf der pergamenischen Zauberscheibe als auch die Benennung der 11. Uthark-Rune (aisl. «r = 'gutes Jahr', 'gutes Wachstum', vgl. SA, S. 13).

12. »La Forza». Diese Karte zeigt das Bild einer kräftigen Frau, die mit den Händen den Rachen eines Löwen öffnet (vgl. Abb. 47). In diesem Falle haben wir offenbar wieder mit einer erheblichen Änderung des ursprünglichen Zustandes zu rechnen. Auf der ältesten uns bekannten Karte (Abb. 48) findet sich eine sitzende weibliche Figur mit einem zerbrochenen Pfeiler in den Händen. Wir haben es demnach zweifellos mit zwei verschiedenen symbolischen Darstellungen der Stärke (*la forza*) zu tun. Ein lateinisches Wort mit der Bedeutung 'Stärke' ist *magnitudo* (auch 'Wurde' etc.). Dieses Wort fängt mit dem 12. Zeichen der lateinischen Buchstabenreihe an. Von einer ursprünglichen Benennung *magnitudo* dürfte ital. *la Forza* ein Reflex sein. Schon früher haben wir gesehen (vgl. oben S. 40), dass in der spätantiken Alphabetmystik der 12. griechische Buchstabe in Beziehung zu den Bäumen stand. Wahrscheinlich haben wir damit zu rechnen, dass in der Zauberpraxis die Zusammenstellung mit einem Baum als eine Voraussage künftiger Kraft ausgedeutet wurde. Das Wort *robur* ('Eichenholz' etc.) war oft der Bedeutung nach mit *magnitudo* identisch. Die 12. Uthark-Rune hat einen Namen (vgl. darüber III: 12), der einen kräftigen Baum (ags. *eoh* 'Eibe') bezeichnet, für den Gott Ull symbolisch. Dieser Gott ist als ein kräftiger Sportsmann geschildert und wurde wohl als ein Schutzer der männlichen Körperübungen aufgefasst¹.

13. »L'Appiccato». Auf dieser Karte findet sich ein ganz eigentümliches Bild. Ein mit dem einen Bein nach oben ge-

¹ Vgl. IVAR LINDQUIST, *Namn och bygd*, 14, 1926, S. 82 ff. (besonders S. 95).

fesselter Mann hängt mit dem Kopf nach unten (vgl. Abb. 49). Dazu stimmt die älteste uns bekannte Karte (Abb. 50). Der einzige Unterschied Von irgendwelcher Bedeutung ist, dass der aufgehängte Mann zwei grosse Geldbeutel hält. Unter allen Umständen haben wir anzunehmen, dass diese eigentümliche Figur etwas mit einer Strafe zu tun gehabt hat. Ein mit dem 13. Zeichen der lateinischen Buchstabenreihe aniangendes ÄVort ist *noxa* mit der Bedeutung 'Schaden, Vergehen, Strafe'. Oben (vgl. S. 42) habe ich das 13. Feld der pergamenischen Zauberscheibe mit dem Hekaten-



Abb. 50.

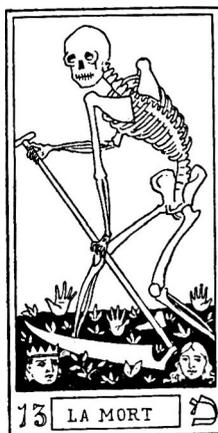


Abb. 51.

men *Nyxin* 'die Nächtliche' verknüpft. Ursprünglich hat wohl die spätantike römische Wahrsagekunst die 13. Zauberscheibe mit dem Namen *Nox* verbunden. Weil gerade die nächtliche Hekate eine Göttin der Rache und der Strafe war, wurde wohl mit der Zeit die Benennung *noxa* (statt *Nox*) gebraucht. Im Anschluss an die Bedeutung des Wortes ist später das ursprüngliche Bild, das wohl irgendein Attribut der Hekate andeutete, geändert worden. Im späten Mittelalter entstand schliesslich die Darstellung einer aussergewöhnlichen Bestrafung, vielleicht, um einem Fürsten, der ihr Urheber war, ein Vergnügen zu machen (die ältesten bewahrten Tarockkarten

wurden für den französischen König Karl VI hergestellt).

Gber die 13. Uthark-Rune vgl. unten III: 13.

14. »La Morte«. Auf dieser Karte sieht man eine Darstellung des Todes als Knochenmann mit Sense (vgl. Abb. 51). Die älteste uns bekannte Karte (Abb. 52) zeigt einen auf einem Pferde sitzenden Sensenmann. Hier begegnen wir einer Figur, die nicht mit dem 14. griechischen Buchstaben in der spätantiken Alphabetmystik zusammengehören kann. Eine Verschiebung muss somit stattgefunden haben. Wie oben (vgl. S. 43 ff.) besprochen worden ist, hat die griechisch-orientalische Alphabetmystik das 14. Zeichen mit den Sternen, das 15. mit der Sonne (nebst dem Monde) kombiniert. Wir finden auch in der Hauptreihe des Tarockspiels Repräsentanten für solche Kombinationen: die Karten Nr. 17—19 (d. h. nach meiner Deutung Nr. 18—20) beziehen sich der Reihe nach auf Sterne, Mond und Sonne. Wie haben wir diese ganz evidente Verschiebung zu erklären? Ohne Zweifel ist hier mit zwei zusammenwirkenden Ursachen zu rechnen. Die Bedeutung des Namens *stellae* konnte nur durch irgendeine unnatürliche Umschreibung mit dem Buchstaben *o*, dem 14. des lateinischen Alphabets, verknüpft werden. Dagegen erbot sich unmittelbar eine Kombination des Namens *stellae* mit dem Buchstaben *s*, dem 18. Zeichen des lateinischen Alphabets. In Gbereinstimmung damit findet sich die Reihenfolge Sterne—Mond—Sonne tatsächlich bei den Figuren Nr. 17—19 (18—20 nach meiner Rechnung). Wurden aber die Figuren der ursprünglichen Plätze 14—15 nach unten verschoben, so hat der Bildner des spätantiken römischen Wahrsagesystems es nötig gehabt, zwei Figuren, die in dem älteren griechischen Alphabetorakel erst in der Nähe des Endes der Reihe standen, auf die zwei leergewordenen Plätze zu tiberführen. Ein Umtausch musste somit versucht werden. Das einfachste war offenbar, die Funktion des ursprünglichen 18. Platzes mit dem 14. zu kombinieren. Nach meiner Deutung des 18. Feldes auf der pergamenischen Zauberscheibe (vgl. oben S. 51 f.) war dieses der Hekate-Stheno und dem Her-

¹ Vgl. DE GIVRY, *Witchcraft, Magic & Alchemy*, 1931, S. 281.

mes-Merkur als Totenführer gewidmet. Die 18. Uthark-Rune (vgl. SA, S. 22) hat einen Namen mit der Bedeutung 'Pferd' (ags. *eh*) gehabt. Wie bekannt, ist gerade das Pferd ein sehr gewöhnliches Tiersymbol für den Tod. In Altskandinavien war es das heilige Tier des Odin, des Gottes, der wie bekannt von den Altgermanen mit Hermes-Merkur identifiziert wurde¹. Auch Hekate wurde oft *ἵππος* genannt (vgl. oben S. 52). Demnach ist es denkbar, dass das Pferd auf der ältesten uns bekannten Tarockkarte mit einer Darstellung in spätantiker Zeit zusammenhängen kann. Mit dem 14. Buchstaben des lateini-



Abb. 52.



Abb. 53.

schen Alphabets, dem Zeichen *o*, konnte ein Name mit Beziehung auf den Tod dadurch kombiniert werden, dass die Figur — nach dem italischen Todesgotte — *Orcus* genannt wurde. Durch diese Verschiebung wurde der 18. Platz in der Reihe frei, und dessen Buchstabe (*s*) konnte mit dem Namen *stellae* verknüpft werden.

15. »La Temperanza«. Auf der Karte mit diesem Namen sieht man eine weibliche Figur mit zwei Wasserurnen. Auf einigen der jüngeren Karten (vgl. Abb. 53) ist die Frauen-

¹ Vgl. AGRELL, *Laptrunnor och runmagi*, 1934, wo von mir diese Frage (S. 73—81 und S. 128 f.) am ausführlichsten behandelt ist.

gestalt geflügelt dargestellt. Auf der ältesten uns bekannten Karte (Abb. 54) ist eine sitzende Frau abgebildet, die aus einer hoherhobenen Urne in der Rechten in eine unten in der Linken gehaltene Urne Wasser giesst. Zweifellos haben wir es hier mit einem Symbol des Wassers, in erster Linie des Regens, zu tun, und die Figur kann einst mit dem Namen *pluvia* 'Regen' kombiniert gewesen sein, einem Wort, das mit dem 15. Buchstaben des lateinischen Alphabets anfängt. Die Benennung *la Temperansa* (Mässigkeit) dürfte dadurch hervorgerufen worden sein, dass die Karte in der Wahrsage-



Abb. 54.



Abb. 55.

kunst sich auf Eigenschaften bezogen hat, die mit einem fleissigen Gebrauch des Wassers verbunden waren : das Temperament des typischen Wassertrinkers ist ja vor allem durch Mässigkeit charakterisiert. In der spätantiken Alphabetmystik der Griechen wurde der 20. Buchstabe ν mit dem Wasser, $\nu\acute{o}\omega\pi$, verknüpft (vgl. SA, S. 23 und oben S. 54). Dasselbe ist der Fall mit der 20. Rune in der Uthark-Reihe, deren Name die Beutung 'Wasser' hat (ags. *laga* etc.). In der skandinavischen Volksmagie kommt auch sehr oft die Zahl 20 gerade beim Wasserzauber vor \ Demnach haben wir guten Grund

¹ Vgl. AGRELL, *Laptrunnor och runmagi*, 1934, S. 85 f.

anzunehmen, dass der Bildner des lateinischen Buchstabenorakels eine Figur, die sich auf das Wasser bezog (vgl. oben S. 54 f.), von der 20. Stelle seiner griechischen Vorlage nach oben verschoben hat, um die Figur der Sonne in der Reihe Sterne—Mond—Sonne anbringen zu können. Die 20. Karte der ursprünglichen (von mir rekonstruierten) Tarockreihe hat auch tatsächlich den Namen *il Sole* (vgl. unten). Weil die Sonne (*ἥλιος*) in der griechischen Buchstabenmystik mit dem runden ο, dem 15. Zeichen des Alphabets, verknüpft wurde (vgl. SA, S. 17), liegt somit die Feststellung einer Vertauschung



Abb. 56.



Abb. 57.

der Figuren des 15. und des 20. Platzes einer ursprünglichen Anordnung auf der Hand.

16. »Il Diavolo«. Auf der Karte mit diesem Namen findet man das Bild des Teufels in verschiedenen Variationen. Auf den jtingeren Karten ist ein geflügelter Satan mit Bockshörnern dargestellt (vgl. Abb. 55). In der leider nur defekt erhaltenen Figurenreihe aus dem 14. Jahrhundert fehlt diese Karte (nur 17 Karten, darunter 16 der Hauptserie zugehörig, sind noch vorhanden). Die älteste uns bekannte Darstellung des Teufels im Tarockspiel durfte auf einer Karte des 17. Jahrhunderts zu finden sein. Der Teufel ist geflügelt und

gehört dargestellt, hat aber vier Gesichter: das zweite Gesicht hat er zwischen den Beinen, das dritte und das vierte auf den beiden Knien (vgl. Abb. 56). Die zwei letzterwähnten Gesichter sind ganz klein, die beiden anderen von normaler Grösse. Im Mittelalter war es sehr gewöhnlich, den Teufel mit zwei, hin und wieder auch mit noch mehr Gesichtern darzustellen*. Weil der Prototypus der Teufelsfigur mit dem 16. Buchstaben des lateinischen Alphabets einst kombiniert gewesen sein muss, gilt es hier eine passende, mit *Q* anfangende ursprüngliche Benennung zu suchen. Lateinische Wörter mit magisch-mythologischer Bedeutung, die mit dem erwähnten Buchstaben anfangen, sind iiberaus selten. In erster Linie haben wir an den römischen Gottesnamen *Quirinus* zu denken. Dieser Kriegs- und Friedensgott wurde auch mit der alten Gottheit Janus identifiziert; jedenfalls war für die in dem spätantiken Rom lebende Bevölkerung Janus-Quirinus eine Doppelbenennung geworden, die sich auf einen Gott mit zwei Gesichtern bezog. Wenn auf einer der aus heidnischer Zeit stammenden Zauberplatten ein Geschöpf mit zwei Gesichtern abgebildet war², musste zweifellos eine solche Figur ziemlich bald im frühen Mittelalter als eine Darstellung des Teufels aufgefasst werden. — Wie ist aber der Name Quirinus gerade mit dem 16. Buchstaben kombiniert worden? Einer schlagenden Parallele begegnen wir in der Reihe der Uthark-Runen, wo das 16. Zeichen mit dem Namen des altgermanischen Kriegsgottes verbunden war (aisl. *Tyr* etc. als Benennung für die /-Rune). Oben (S. 47 f.) habe ich damit gerechnet, dass das 16. Feld der

¹ Vgl. DE GIVRY, *Witchcraft, Magic & Alchemy*, 1931, Fig. 71, 72, 73, 94 (auf S. 287 findet sich die hier abgebildete Karte); OSWALD A. ERICH, *Die Darstellung des Teufels in der christlichen Kunst*, 1931, Abb. 64, 65, 66, 67.

² Vgl. ROSCHER, *Lex.*, H, 1890—97, Sp. 16 und Sp. 40 f. »Schon die Alten selbst haben Janus für einen Kriegsgott erklärt und namentlich die Öffnung des Janus Geminus in Kriegszeiten und seinen Beinamen Quirinus (s. ob. Sp. 16) auf diese Funktion bezogen« (Sp. 40). Nach CHANTEPIE DE LA SAUSSAYE, *Lehrbuch der Religionsgeschichte*, II, 1925, S. 434, bedeutet der Name Janus Quirinus urspr. wahrscheinlich nur »das Tor nach Quirium«. Wie dem auch sei, muss im Rom der späten Kaiserzeit von dem gemeinen Volk Janus-Quirinus als ein Doppelname gedeutet worden sein.

pergamenischen Zauberscheibe sich auf Mithras-Serapis bezogen hat, eine Gottheit, die »unbesiegt« genannt wurde (*ἀνίκητος* = *invictus*). Ober die Zahl 16 vgl. unten III: 16. Gewisse Tatsachen deuten darauf hin, dass Serapis auf spätantiken römischen Boden mit Janus, dem Gott mit dem Doppelkopf, identifiziert wurde (vgl. Roscher, Lex. IV, Sp. 380 f.). Übrigens kann schon der Umstand, dass in der griechischen Wahrsagekunst das Feld des 16. Buchstaben auf Krieg und Sieg bezogen wurde, eine Kombination mit dem Namen eines römischen Kriegsgottes hervorgerufen haben. Weil Janus auch *Quadri-*

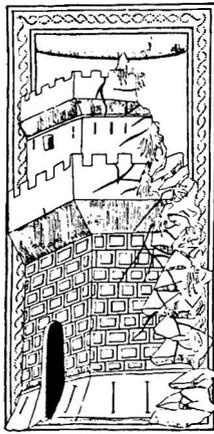


Abb. 58.



Abb. 59.

formis und *Quadrifrons* genannt wurde (vgl. Roscher, Lex. II, Sp. 53 f. und IV, Sp. 1), ist es nicht unbedingt notwendig nur an den Namen *Quirimis* zu denken. Wir haben hier zu konstatieren, dass der römische Magier die Möglichkeit gehabt hat, der 16. Figur des Wahrsageorakels einen mit *Q* anfangenden Namen zu geben. Beziiglich der mit *Quadri-* anfangenden Namen ist daran zu erinnern, dass die älteste Teufelsfigur des Tarockspiels vier Gesichter hat (vgl. oben).

17. »La Casa di Dio«. Das Bild auf der Karte mit dieser eigentümlichen Benennung ist ein Gebäude — in der Regel ein Turm —, das von einem Blitz zerschmettert wird (vgl. Abb. 57). Die Karte des ältesten Typus zeigt ein zer-

störtes Schloss, zweifellos gerade vom Blitze getroffen (vgl. Abb. 58). Auf sämtlichen Varianten dieser Karte sieht man eine Ruine. Das lateinische Wort *ruina* fängt ja mit dem 17. Buchstaben des Alphabets an. Deshalb haben wir guten Grund, die ursprüngliche Benennung der Figur in dem Namen *ruina* zu sehen. Andererseits ist die Ursache der Katastrophe ein Blitz, und die Karte wurde deshalb in Italien auch *il Fulmine* genannt. Dieser Umstand ist für den Zusammenhang mit der spätantiken griechischen Wahrsagekunst von Bedeutung. In dem 23. Felde auf der pergamenischen Zauberscheibe findet sich meines Erachtens ein Reflex des Blitzbündels des Zeus-Jupiter (vgl. S. 57). Unter den Römern wurde Jupiter *Fulgurator* und *Fulininator* genannt. Es liegt auf der Hand, dass der Bildner des lateinischen Buchstabenorakels, der nur für 22 Zeichen Verwendung hatte, mit der Funktion der 23. Figur nur unter der Bedingung operieren konnte, dass er diese nach oben verschoben hatte. Wie wir unten sehen werden, konnte die Rolle des 17. pergamenischen Feldes durch die Figur des Mondes übernommen werden. Diese Figur musste aber zu der Reihe Sterne—Mond—Sonne gehören, also unmittelbar nach dem 18. Platze folgen. Demnach war der 17. Platz frei, und hier konnte der römische Magier Verwendung für die Funktion der 23. hellenistischen Zauberscheibe finden. Im Hinblick auf die Wirkung des strafenden göttlichen Blitzes wurde die Figur *ruina* genannt, um mit dem 17. Buchstaben des lateinischen Alphabets verknüpft zu werden. Über die Zahl 23 vgl. unten III: 23 (über die 23. Uthark-Rune SA, S. 47 f.).

18. »Le Stelle«. In Übereinstimmung mit dem Namen finden sich auf dieser Karte mehrere stilisierte Sterne (vgl. Abb. 59). Wie ich oben ausgeführt habe, ist diese Figur ein Reflex der astralen Bedeutung des 14. Platzes in der griechischen Alphabetmystik und der damit zusammenhängenden Wahrsagekunst (vgl. oben S. 44 f.). Die 14. Uthark-Rune kann auch ursprünglich einen Namen gehabt haben, der sich auf ein altskandinavisches Sternbild bezogen hat (ags. *eolh*

¹ Vgl. *Enciclopedia Italiana*, IX, 1931, S. 223. Vgl. auch den Iranzösischen Namen *le Feu du Ciel* (Abb. 57).

'Elch' — in *eolhx* —: lappländisch *Sarv* 'Elch', Benennung des grössten Sternbildes des Himmels ('). Der sicher alte Name *stellae* fängt mit dem 18. Buchstaben des lateinischen Alphabets an.

19. »La Luna«. Auf sämtlichen Varianten dieser Karte sieht man ein Bild des Mondes. Auf den Karten des jtingeren Typus (vgl. Abb. 60) sind unter einem Monde zwei Hunde und ein Krebs abgebildet. In der Astrologie wurde die Konstellation des Krebses als das Haus des Mondes betrachtet. In der antiken Mythologie war der Hund ein mit der Selene-



Abb. 60.



Abb. 61

Hekate zusammengehöriges Tier. Auf der Karte des ältesten Typus (vgl. Abb. 61) sieht man zwar unter dem Bild eines Halbmondes nur zwei miteinander sprechende Astrologen, dennoch dürfte die Zusammenstellung mit dem Hund und dem Krebs spätantiken Ursprung haben. In den griechischen Zauberpapyri wird die Mondgöttin oft mit denselben Benennungen wie Hekate angerufen: *τριπρόσωπε Σελήνη, τριό-όιτι, τρικάρανε, τρίκτυπε* etc. (vgl. PGM, P IV, 2524 f., 2785 f.,

¹ Vgl. näher darüber AGRELL, *Lapptrummor och runnagi*, 1934, S. 54–60. In der Runenreihe kann eine Benennung nach dem Prinzip *pars pro toto* zur Verwendung gekommen sein. :

2820 f. etc.). Ein Bild der Hekate wird hier z. B. geschildert als eine Gestalt »mit drei Köpfen, mit sechs Händen, in den Händen Fackeln haltend«, auf der rechten Seite des Gesichtes habe sie »einen Kuhkopf, von links her den einer Hundin, in der Mitte den einer Jungfrau« (PGM, P IV, 2119 ff.). Somit ist es einleuchtend, dass der spätantike römische Magier, keine Schwierigkeit hatte, die Figur der mit Hekate zusammengehörigen Luna mit einem lateinischen Worte zu verknüpfen, dessen erster Buchstabe das 19. Zeichen des Alphabets war. Es gibt eine ganze Reihe von solchen: *Triformis*, *Trigemina*, *Trivia*, *Trina* etc. Unter diesen ist besonders sicher *trina* als ein Mondepitheton bezeugt (vgl. Roscher, Lex., Suppl. 2, 1902, S. 62). In der griechischen Alphabetmystik (vgl. SA, S. 17) wurde der 15. Buchstabe mit Sonne und Mond (*ἥλιος καὶ σελήνη*) kombiniert. Es liegt aber auf der Hand, dass ein Bedürfnis empfunden werden konnte, Sonne und Mond mit zwei verschiedenen Buchstaben in Verbindung zu setzen. Wie ich schon oben (vgl. unter 17) erwähnt habe, konnte die Figur des Mondes zugleich die Funktion des 17. Feldes auf der pergamenischen Zauberscheibe übernehmen. Der Mond spielt in der Magie eine hervorragende Rolle in bezug auf das Geschlechtsleben des Weibes. Hierüber sagt Roscher E »Viel mochte freilich zu dieser Auffassung des Mondes und der Mondgöttinnen auch die Erfahrung beitragen, dass die meisten Geburten in der Nacht, wenn der Mond am Himmel steht, eintreten, sowie der Umstand, dass die Schwangerschaft regelmässig nach Menstruationsperioden, d. i. nach Monaten, berechnet zu werden pflegt. Hieran schliesst sich endlich auch die merkwürdige Vorstellung, dass der wachsende und volle Mond eine leichte, der abnehmende oder Neumond dagegen eine schwere Geburt bewirke«. Als Entbinderin wurde Selene durch die Epitheta *Ελειύνια*, *ώκντόκος*, *γενέσεως προὔτατις* etc. charakterisiert. Demnach konnte die Figur des Mondes in der Wahrsagekunst — ganz wie das 17. Feld der pergamenischen Zauberscheibe — auf Schwangerschaft, Geburt etc. bezogen

werden. Der spätantike römische Magier hatte nur nötig, statt des Namens *Luna* eine Benennung wie *Trina* zu wählen, um mit dem 19. Buchstaben des lateinischen Alphabets Anschluss zu erhalten und die Figur unmittelbar nach der Figur mit dem Namen *stellae* einzureihen. Über die Funktion des 17. Uthark-Rune vgl. oben S. 50 f. und unten S. 118.

20. »Il Sole«. Das Bild einer Sonne, von mehreren Strahlen umgeben, findet sich auf den Varianten dieser Karte, auch auf denjenigen des jüngeren Typus (vgl. Abb. 62). Auf der ältesten uns bekannten Karte sind die Strahlen 16 (8



Abb. 62.



Abb. 63.

grosse und 8 kleinere, vgl. Abb. 63). Wahrscheinlich hat einst der Prototypus 15 Strahlen gehabt, eine Anzahl, die der Symmetrie wegen durch 16 ersetzt worden ist (15 war die Zahl der Sonne und des damit verknüpften griechischen Buchstaben σ). Oben, vgl. unter 15, habe ich hervorgehoben, dass der Bildner des römischen Alphabetorakels die zwei Figuren »Sonne« und »Wasser« vertauscht hat, um die Planetennamen mit der Buchstabenreihe *s*, *t*, *u* kombinieren zu können. Nach den Namen *stellae* und *Trina* (ev. *Triformis*) muss demnach einst eine mit *U* (*V*) anfangende Benennung der Sonne gefolgt sein. Die Sonne wurde bekanntlich u. a. in

der spätantiken Zeitperiode *Sol invictus* etc. genannt. Der Name *Victor* für die Sonne ist ebenfalls belegt (vgl. Roscher, Lex., Suppl. 2, 1902, S. 94) \ und in den griechischen Zauberpapyri findet sich eine ganze Reihe von Textstellen, wo die Sonne um Sieg angerufen wird (vgl. PGM, P VII, 1020 f., XII, 271 ff., XIII, 340 ff., XXXVI, 213 ff.). Demnach kann der Bildner des lateinischen Buchstabenorakels keine besondere Schwierigkeit gehabt haben, die Figur der Sonne mit dem 20. Zeichen des Alphabets zu verknüpfen. In Analogie mit *Trina* (ev. *Triformis* = 'Mond') kann er übrigens eine



Abb. 64.



Abb. 65.

Benennung *Unus* (ev. *Uniformis* = 'Sonne') gewählt haben. In der griechischen magischen Sprache wurde die Sonne oft durch das Wort $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ (= lat. *unus*) charakterisiert: $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ Ἡλίου ². In lateinischer Zeit kann hier eine kuriöse, aber gut bezeugte volksetymologische Vorstellung miteingewirkt haben: »Sol dictus est quia *solus* ex omnibus sideribus *tantus*«, hat man gedacht³).

¹ Vgl. auch *Deo Soli vi[ctori]* in einer mithrischen Inschrift (CUMONT, *T & Af*, II, 1896, S. 534).

² Vgl. KOPP, *Palaeographia critica*, IV, 1829, § 801.

³ Vgl. KOPP, *Palaeographia critica*, IV, 1829, § 800.

21. »Il Giudizio«. Das Bild auf sämtlichen erhaltenen Varianten dieser Karte stellt das jungste Gericht vor. Weil man oben in der Höhe einen Engel sieht (vgl. Abb. 64), wurde die Karte in Italien einst auch *l'Angelo* genannt¹. Auf der Karte des ältesten uns bekannten Typus (Abb. 65) sind zwei Engel dargestellt. Offenbar haben wir es mit einer im Mittelalter entstandenen Umgestaltung eines aus der spätantiken Zeit stammenden Bildes zu tun. Um das Ursprüngliche zu erschliessen, ist zuerst zu untersuchen, mit welchem Namen diese Figur in der spätantiken römischen Wahrsagekunst in Verbindung gewesen sein durfte. Nach meiner Theorie muss das Bild einst mit dem 21. Zeichen des lateinischen Alphabets, d. h. mit dem Buchstaben *.v*, kombiniert gewesen sein. Nur ganz wenige Wörter können deshalb hier dem Orakelbildner zur Verfügung gestanden haben. Weil die Figur unmittelbar nach der Reihe Sterne—Mond—Sonne kommt, ist es ziemlich wahrscheinlich, dass sie ebenfalls eine astrologische Bedeutung hatte (wie wir unten sehen werden, durfte dies der Fall mit der 22. Figur gewesen sein). Das griechische Wort *ξίφιας* 'Schwertstern' (vgl. oben S. 43) bezog sich auf einen Kometen. Ein aus dem Griechischen entlehntes Wort *xiphias* (vgl. Plinius, II, 89; XXXII, 151) wurde auch von lateinischen Schriftstellern gebraucht (mit Bedeutung 'Schwertfisch' oder 'Schwertstern' = 'Komet von Gestalt eines Schwertes'). Wenn wir damit rechnen, dass diese Figur des spätantiken römischen Buchstabenorakels *xiphias* (in der Bedeutung 'Komet') genannt wurde, ist es ziemlich leicht, die spätere Entwicklung auf italischem Boden zu verstehen. Ein Schwertstern — d. h. ein Komet, in der Regel von dem bösen Mars ausgeschickt (vgl. oben S. 43 mit Fussn. 2) — hatte Böses zu verkünden: Krieg, Umsturz, Mord, Strafe von oben.



Abb. 66.

¹ Vgl. *Emiclopedia Italiana*, IX, 1931, S. 223.

In der mittelalterlichen Volksphantasie wurde bekanntlich ein Komet sehr oft als ein Vorzeichen des Weltunterganges gefürchtet. Die schliessliche Verknüpfung dieser Figur mit dem jüngsten Gericht (*il Giudisio*, vgl. oben) ist sonach sehr wohl verständlich. Aus der Darstellung eines Kometen auf einer aus der römischen Spätantike übernommenen Wahrsageplatte konnte mit der Zeit das Bild eines Engels mit Posaune entstehen (vgl. Matth. 24:31). Der Übergang kann durch den Umstand begünstigt worden sein, dass in der Astrologie gewisse Kometen mit den Namen von Blasinstrumenten bezeich-



Abb. 67.

net wurden (z. B. *οάλπιγξ* bei Ptolemäus) k — Ich habe oben (S. 55 f.) dargelegt, dass der 21. Buchstabe in der griechischen Alphabetmystik mit dem Wort *φαλλός* verknüpft war. Es ist demnach denkbar, dass die spätantike römische Wahrsagekunst zuerst das Wort *xiphias* in der Bedeutung 'Fisch' = 'Phallus' verwendet hat, und dass etwas später diese Figur, weil sie sich in einer astrologischen Umgebung befand, als *xiphias* = 'Schwertstern, Komet' gedeutet wurde (für die Bedeutung vgl. auch aisl. *sverd* 'Schwert' = 'Phallus'). Ober die 21. Uthark-Rune mit dem Namen *Ing* vgl. SA, S. 24 (nach A).

¹ Vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecqte*, 1899, S. 359, Fussn. 1.

Noreen hat $z\mathcal{M}^{\wedge}$ = gr. $\epsilon\lambda\lambda\omicron\varsigma$ 'Speer' etc. einst die Bedeutung 'Phallus' gehabt), vgl. auch unten S. 121.

22. »Il Mondo«. Auf der Karte mit diesem Namen sieht man ein Weib, also einen Menschen, inmitten eines grossen Kranzes (vgl. Abb 66). Unter den Tarockkarten des ältesten Typus fehlt leider das entsprechende Blatt. In den vier Ecken der hier abgebildeten Karte des jüngeren Typus sind die vier »Tiere« der Evangelisten dargestellt, wahrschein-



Abb. 68.

lich als Symbole für die vier Himmelsrichtungen. Hier liegt offenbar späte Einwirkung von seiten der christlichen Mystik vor. Etwas ursprünglich Heidnisches dürften dagegen der Kranz und die darin gezeichnete menschliche Figur reflektieren. In den spätantiken astrologischen Schriften und in den Büchern der mittelalterlichen Astrologie wurde der Mensch als Mikrokosmos inmitten des Zodiakalkreises, d. h. des Makrokosmos, abgebildet. Es ist interessant, eine alte mithrisch beeinflusste Darstellung (Abb. 67), wo der Mensch als ein Mann auftritt, mit einer entsprechenden altfranzösischen (Abb. 68),

Tarockfiguren:	Griech. Alphabetmystik:	Runen:
1. <i>Il Folie</i> (<Apis)	← α (Stier, Rind)	→ ᚢ ags. <i>ur</i>
2. <i>Il Bagatto</i> (< Bacatus = Typhon)	← β (dämonisch)	→ ᚦ aisl. <i>purs</i>
3. <i>La Papessa</i> (< Caesles = Isis)	← γ (göttlich) · aisl. <i>dss</i>	→ ᚦ
4. <i>L'Imperatrice</i> (< Oiana)	← δ (die 4Elemente) ■	→ ᚷ aisl. <i>reid</i> ■
5. <i>Dlmpatore</i> (< Fon = Aeon)	← ε (Aion)	→ < ags. <i>cén</i>
6. <i>Il Fapa</i> (< z Flarnen)	← ζ (Opfer und Gabe)	→ X ags. <i>gifu</i>
7. <i>L'Unnamorato</i> (< Gaudium)	← η (Freude, Liebe)	→ ᚱ ags. <i>myn</i>
8. <i>Il Carro</i> (cHamaxa)	← θ (Kristallhimmel)	→ ᚨ ags. <i>hcegl</i>
9. <i>La Giustisia</i> (< Iustitia)	← ι (Ananke)	→ ᚦ aisl. <i>naudr</i>
10. <i>L'Eremita</i> (< Kronos)	← κ (Kronos, Tod) - aisl. <i>isþ</i>	
11. <i>La Ruoia della Fortuna</i> (cLibera)	← λ (Pflanzen)	→ ᚷ aisl. <i>dr</i>
12. <i>La Forsa</i> (< Magnitudo)	← μ (Bäume) ■ ags. <i>eolh</i>	→ ᚠ
13. <i>L'Appiccato</i> (< Noxa, Nox)	← ν (Hekate, <i>Νοχίη</i>) got. <i>peþra</i>	
14. <i>La Morte</i> (< Orcus) (Sterne ← σ ↘ ξ)		→ ᚦ ags. <i>eolhx</i>
15. <i>La Temperansa</i> (cPluvia) (St ← v ↘ o)		→ ζ aisl. <i>sol</i>
16. <i>Il Diavolo</i> (< Quirinus?)	← π (Serapis-Mithras)	→ ᚦ aisl. <i>Tyr</i>
17. <i>La Casa di Dio</i> (< Ruina) (v ← ψ h) ρ		→ ᚦ aisl. <i>btarkan</i>
18. <i>Le Stelle</i> (< Stel-lae) (Tote ← ξ) ρ σ		→ ᚠ ags. <i>ek</i>
19. <i>La Luna</i> (< Trina?) (← o isch) - ags. <i>man</i>		→ ᚠ
20. <i>Il Sole</i> (< Victor? Unus?) (W ← o - ags. <i>lagu</i>)		→ ᚦ

21. <i>Il Giudisio</i> (< Xi- phias)	← φ(Phallus)	→  ags. <i>Ing</i>
22. <i>Il Mondo</i> (<Zodi- acus)	(I ← τ χ	→  ags. <i>épel</i>
	23. ↖ ψ(Zeus)	→  ags. <i>dag</i>
	24. ω(Reichtum)	→  aisl. <i>fě</i>

Es fehlen somit Tarockfiguren, die dem 22. und dem 24. Zeichen in der griechischen Alphabetmystik entsprechen. Die Ursache liegt, wie ich schon oben hervorgehoben habe, in dem Umstand, dass das lateinische Alphabet aus 23 Buchstaben bestand, von denen nur 22 der Reihe nach mit dem Anfangslaut eines geläufigen Wortes verknüpft werden konnten (mit anlautendem *y* war praktisch nicht zu rechnen). Die magisch-divinatorischen Funktionen, die in der griechischen Wahrsagekunst mit dem 22. und dem 24. Zeichen vereinigt waren, müssen offenbar fast identisch gewesen sein. Dass jemand Reichtum oder Habe (Eigentum) zu erwarten hatte, war dem spätantiken römischen Wahrsager zweifellos auch mit Hilfe von nur 22 Zauberplatten zu bestimmen möglich. Er konnte der Figur des Mondes sowie der Figur der Sonne eine doppelte Funktion verleihen. War sein Klient ein Mann, konnte ihm der Mond Reichtum versprechen, die Sonne dagegen Sieg; in bezug auf ein Weib konnte andererseits die Sonne Reichtum, der Mond eine Geburt voraussagen. In der heutigen Wahrsagerei mit Tarockkarten bedeutet die Karte der Sonne u. a. »reiche Ehe«. Auf der pergamenischen Zauberscheibe können wir in dem 22. Feld ein Bild des Mondes konstatieren, meines Erachtens ein Zeichen für Geld, Reichtum (vgl. oben S. 56 f.). In der Astrologie wurde der Mond als »silbererzeugend«, die Sonne als »golderzeugend« betrachtet². Dieselbe Anschauung kam auch in der Alchimie vor³.

¹ »Mariage fécond« oder »Bonheur matériel«, vgl. PAPUS, *Le Tarot*, 1889, S. 324. Über die Wahrsagekunst mit Tarockkarten vgl. auch WIRTH, *Le Tarot des imagiers au moyen âge*, 1927 (mit vorzüglichen Abbildungen).

² Vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. 315 und S. 91 f.

³ Vgl. HOPKINS, *Alchemy child of Greek philosophy*, 1934, S. 165.

III.

Die mithrische Zahlenmystik und die Buchstabenmagie.

In den vorhergehenden Untersuchungen ist nur hin und wieder eine wichtige Frage gestreift worden: Wo hat die eigentümliche Reihenfolge der Wahrsagefiguren letztlich ihren Ursprung? Warum wurde einst der erste Buchstabe mit einem Stier, der zweite mit dem Dämonischen, der dritte mit dem Göttlichen usw. verknüpft? In der Hauptsache habe ich schon in meiner Studie »Die spätantike Alphabetmystik und die Runenreihe« (= SA) und in einigen früheren und späteren Schriften dieses Problem geklärt \

Meiner Meinung nach ist die ägyptisch-griechische Alphabetmystik von einer in Vorderasien entstandenen Zahlen-

¹ Vgl. besonders *Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen, 1928; Lapprummor och runmagi, 1934* (mit Bibliographie). In der letzt-erwähnten Arbeit habe ich u. a. gezeigt, dass ein Zusammenhang zwischen den 24 altgermanischen Runen und den Figuren auf gewissen lapp-ländischen Z a u b e r t r o m m ein besteht. Diese lappländischen Wahrsage-geräte entsprechen demnach auch der pergamenischen Zauberscheibe und dem Tarockspiel. Es gibt z. B. Figuren wie: ein Stier (ein grosses Renntier, vgl. h), ein Zauberer der Unterwelt (vgl. D, ein Gott, der mit der Zahl 3 verknüpft war (vgl. ^), ein Gott des Donners (vgl. K, aisl. *reiö*, die Rune des Thor), ein Wipfel eines Nadelbaumes (vgl. <, ags. *c en*) usw. Es gibt auch so evident entsprechende Figuren wie Sonne, Pferd des Todes, Mensch, Wasser, Wohnplatz, Haustiere des Bauers (vgl. aisl./A Auch ein Bildsymbol für Opfer (vgl. ags. *giftu*) und ein Zeichen für das Wachstum (vgl. aisl. *dr*) kommen vor. Viele Zeichen sind noch deutliche Reflexe von Runen (z. B. das Zeichen der Sonne: ^ oder γ . Schliesslich stimmt die lappländische Zahlenmystik mit der Uthark-Reihe Überein. In Deutschland ist diese Arbeit (meines Wissens) bisher nur von ARNTZ, *Handbuch der Runenkunde, 1935, S 272*, berücksichtigt worden.

spekulation abhängig, der babylonisch-mithrischen. Man kann z. B. keine in ursprünglich ägyptischer Anschauung begründete Ursache finden, warum gerade Seth-Typhon mit dem 2. oder Serapis mit dem 16. Zeichen des Alphabets zusammengehören muss. Eine befriedigende Erklärung kann nur die babylonisch-mithrische Zahlensymbolik geben: 2 war eine dämonische Zahl, weil sie zu den heiligen Zahlen des guten Anfanges (1) und des Göttlichen (3) einen Gegensatz bildet; die Zahl 16 war dem Mithras geweiht, weil sein Tag in der Mitte des Monats, am 16., gefeiert wurde. Seth-Typhon war in der ägyptisch-griechischen Magie der Hauptrepräsentant des Dämonischen, ein Gegenstück zu dem iranischen Ahriman; der spätägyptische Gott Serapis wurde mit Mithras in seiner Eigenschaft als *ανικητος* identifiziert. Es gibt eine ganze Reihe von solchen Parallelen, wo offenbar das Ursprüngliche nicht in Ägypten zu finden ist. Eine eigentliche Alphabetmystik ist in Ägypten erst bei den Griechen der hellenistischen Zeit bezeugt. Die alten Ägypter haben zwar eine Hieroglyphenmagie gehabt, aber diese kann kaum von einer 12sten Zeichenreihe abhängig gewesen sein. Die Ägyptologen wissen nichts von einer alten regelmässigen Ordnung der Haupthieroglyphen²; die Alphabetreihe dürfte eine semitische Erfindung sein³. Von den Semiten haben (wie die Griechen) die babylonischen und kleinasiatischen Mithriasten zweifellos die Alphabetmystik übernommen: neuentdeckte Inschriften bezeugen, dass die Sprache der iranischen Kolonien Kleinasiens nicht ein arisches Idiom, sondern das Aramäische war⁴. In der Buchstabenmagie der griechischen

¹ Ägypten war 525—332 v. Chr. eine persische Provinz. Schon früher hat man übrigens mit vorderasiatischem Einfluss auf das Geistesleben zu rechnen, vgl. MORET, *L'Égypte pharaonique*, 1932; ERMAN, *Die Religion der Ägypter*, 1934, S. 331 ff. (Über Mithras S. 396 nebst Anm. S. 455).

² Vgl. ERMAN, *Ägyptische Grammatik*, 1911, S. 21, § 34; GARDINER, *Egyptian grammar*, 1927, S. 26, § 18.

³ Vgl. LINDBLOM, *Zur Frage der Entstehung des Alphabets*, 1932 (in dieser Publikation, 1931—32, III).

⁴ Vgl. CUMONT, *Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum*, 1931, S. 133 f.

Spätantike sind deshalb deutliche Überreste der semitischen alphabetmystischen Kunst vorhanden.

Unten will ich kurz die Genesis dieser aus Vorderasien und Persien stammenden Zahlenmystik besprechen, wobei ich hauptsächlich neue Argumente berücksichtige, die entweder bis jetzt nicht veröffentlicht wurden oder noch nicht in deutscher Sprache erschienen sind. Um einen vollständigen Überblick zu geben, muss ich selbstverständlich auch eine Reihe von Tatsachen erwähnen, mit denen die meisten meiner Leser schon vertraut sein dürften.

1. Der erste Buchstabe α wurde in der griechischen Alphabetmystik der mithrischen Geheimlehre mit einem Stier verknüpft, teils weil der 1. semitische Buchstabe einen Namen mit dieser Bedeutung hatte (hebr. *'älcef etc.*), teils weil der iranische Schöpfungsmythos erklärte: das vegetative und animalische Leben ist aus einem Urstier entstanden \

2. Der zweite Buchstabe β wurde mit dem Dämon *is c hen* verbunden, weil die Zahl 2 in der iranischen Religion das Zahlensymbol der bösen Schöpfung, der ahrimantischen Welt war. Für Zarathustra war das Böse »das zweite« Lebensprinzip. Angra Mainyu wurde auch »der Zweite« genannt. In der heiligen Schrift von der Schöpfung und der Weltentstehung *Bundehesh*² (*Bundahisn*) wird geschildert, wie die böse *Jahi* zweimal³ ihre schlechten Handlungen erzählte: »Sie erwähnte ihre Freveltaten zweimal, so dass sich Angra Mainyu freute« (Kap. 3). Hierzu stimmt, dass eine andere mittelpersische Urkunde, *Vendidad*, gewisse

¹ Vgl. darüber neuerdings AUTRAN, *Mithra, Zoroastre et la préhistoire aryenne du christianisme*, 1935, S. 120 ff. und S. 258.

² Vgl. JUSTI, *Der Bundehesh*, 1868; *Sacred books of the East*, Vol. V, 1880 (Pahlavi texts translated by E. W. WEST). Zwei Kapitel sind herausgegeben mit französischer Übersetzung von NYBERG, *Journal asiatique*, CCXIV, 1929, S. 206 ff. (nach dem sog. grossen oder iranischen *Bundahisn*; die zuerst genannten Übersetzungen repräsentieren den sog. indischen).

³ Über die Rolle der Zahl 2 in der nordgermanischen Magie vgl. meinen Aufsatz »Lönskraft på magiska runstenar«, *Bidrag till nordisk filologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 305 f. (wo u. a. eine schwedische Zauberformel mitgeteilt wird, in welcher das Verbum *två* — von *två* 'zwei' gebildet — die Bedeutung 'durch bösen Zauber schaden' hat). Hier kann noch erwähnt werden: Eine norwegische Zauberregel aus dem 17. Jahrh. schreibt

Stellen in der ältesten Avestahymnen angibt, die man zweimal herzusagen hat mit Zufugung der exorzistischen Formel »ich vertreibe Angra Mainyu aus diesem Hause« (Fragard 10) k Andere Beispiele habe ich schon in meiner Arbeit »Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen« (1928), S. 10, sowie in den folgenden Schriften gegeben. Vgl. auch oben S. 66 (tiber die 2 im Manichäismus etc.).

3. Der dritte Buchstabe γ wurde mit dem Göttlichen verbunden, u. a. weil die Zahl 3 in der mithrischen Religion für die Erscheinungsformen des Gottes Mithras charakteristisch war: er wurde bekanntlich *Miūras triplásios* genannt (vgl. die Schilderung der Odینگestalt in der Gylfaginning). Hier haben wir vielleicht mit Einwirkung von seiten der semitischen Religion zu rechnen, wo Göttertriaden gut bezeugt sind (z. B. die babylonische Göttertrias Anu-Enlil-Ea). In der Zarathustralehre war (wie noch in der muhammedanischen Mystik) die Zahl 1 für das Göttliche symbolisch. Andererseits ist auch damit zu rechnen, dass hier der Mithriazismus mit dem Hinduismus in Verbindung steht². Über die gut bezeugte Rolle der Zahl 3 und des 3. Buchstaben γ in der spätantiken Alphabetmystik vgl. SA, S. 38 f.; tiber die 3. Uthark-Rune (aisl. *áss* 'Gott' etc.) ebenda³.

4. Der vierte Buchstabe d wurde mit den vier Elementen verknüpft, weil er das 4. Zeichen in der Reihe war. Dass δ auf die vier Elemente bezogen wurde, wird ausdrücklich in einer alphabetmystischen Schrift hervorgehoben (vgl. SA, S. 39). In dem römisch-mithrischen Kultus wurden bekanntlich die vier Elemente als die vier Pferde einer Quadriga

vor, dass man einem Kirchhofs-Dämon immer zwei Schillinge von einem Daler (Thaler) zu geben hat, um einen neuen Daler zu kriegen (BANG, *Norske Hexeformularer*, 1901—02, S. 700, Nr. 1434). In einer dänischen Zauberregel aus dem 18. Jahrh. wird gesagt: wer den Satan heranzurufen will, hat vorher die Kohlen eines ausgebrannten Feuers in zwei Haufen zu teilen (OHRT, *Danmarks Trylleformler*, I, 1917, S. 464, Nr. 1036).

¹ Vgl. *Sacred books of the East*, Vol. IV, 1880, S. 134.

² Darüber neuerdings AUTRAN, *Mithra, Zoroastre etc.*, 1935, S. 127.

³ Über die 3 als die göttliche Zahl in der Runenmagie vgl. AGRELL, *Bi-drag till nordisk filologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 310 ff.

symbolisch-bildlich dargestellt \ Einen Reflex dieser Vorstellung sehe ich in der eigentümlichen Benennung der 4. Uthark-Rune, deren Name 'Wagen' bedeutet hat (vgl. aisl. *reid* etc.); dieser Umstand zeigt, dass der Bildner der magischen Runenreihe von iranischer (mithrischer) Spekulation beeinflusst worden ist. Die Zahl 4 war in dem heidnischen Skandinavien dem Wagentote Thor geheiligt².

5. Der fünfte Buchstabe ε wurde mit Aion, dem Urheber der vier Elemente, der Personifikation des Urfeuers, verbunden. Dass die im spätantiken Zauberwesen oft auftretende Aiongestalt iranischen Ursprung³ hat, ist unzweideutig (vgl. z. B. PGM, P IV, 595 ff., vorher, Z. 580, hat der Zauberer »fünf-zackige« Sterne gesehen). Von der mithrisch-persischen Spekulation wurden die vier Elemente als Umgestaltungen des Urfeuers (somit eines 5. Stoffes) betrachtet⁴. Im Bundehesh wird gesagt (kap. 17): »Fünf Arten Feuer sind geschaffen«. In manichäischen Hymnen wird Aion-Zervan »der Fünf-Gott« genannt, zweifellos im Anschluss an die ältere mithrisch-persische kosmogonische Lehre⁶. Liber das Urelement, das feurige Pneuma, in der hermetischen Spekulation vgl. SA, S. 40 (ebenda über die alphabetmystische Verknüpfung des Buchstaben ε mit dem Licht etc.). Ein Reflex der spätantiken buchstabenmystischen Zusammenstellung von Aion und dem 5. Zeichen des Alphabets findet sich in dem Etymologium Magnum (in der Edit, von Sylburg, 1816, Sp. 265): *E τό στοιχείον, παρά την επέκτασιν την εἰς μέσον καί την κυκλωτερή, τό μὲν χάρ κυκλωτερές καί περίζ τοῦ δντος αἰώνος αμείται τα περίζ · τό δέ εἰς μέσον μακράν ἔχον, την επέκτασιν τοῦ*

¹ Über diese iranische Vorstellung NYBERG, *Journal asiatique*, CCXIX, 1931, S. 92.

² Vgl. AGRELL, *Laptrunnor och runmagi*, 1934, S. 25 f., und *Bidrag till nordisk Jilologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 312.

³ Vgl. JUNKER, *Ober iranische Quellen der hellenistischen Aionvorstellung*, 1923 (Vorträge der Bibliothek Warburg 1921—22, S. 125 ff.).

⁴ Über die Entwicklung der vier Elemente aus *Zurvan* (= Zervan-Aion) vgl. NYBERG, *Journal asiatique*, CCXIX, 1931, S. 86 (Rechnet man von Ormuzd über Zarōqar, Frasōqar, Asōqar, ist Zurvān der 'Fünf-gott').

⁵ Vgl. REITZENSTEIN & SCHAEDEER, *Studien zum antiken Synkretismus*, 1926, S. 81.

αἰωνος. Offenbar ist hier von der gerundeten Buchstabenform ϵ gesprochen \ Die 5. Uthark-Rune hat einen Namen gehabt (ags. *céri*), dessen Bedeutung 'Fackel' war. Meiner Meinung nach hat sich der Name einst auf ein Attribut des mithrischen Aion bezogen (vgl. Cumont, T & M, II, S. 196, Fig. 22, wo der Gott mit zwei Fackeln dargestellt ist).

6. Der sechste Buchstabe ξ wurde mit Gabe und Opfer (= Gabe für einen Gott) verknüpft. Bei dem mithrischen Opfer war die Zahl 6 (zwar neben 4) charakteristisch: rituell wurden 4 oder 6 Opferbrote gebraucht. Die Perser hatten 6 grosse jährliche Feste (offenbar in Korrespondenz mit den 6 Schöpfungstagen²). Die Opfergabe wurde *darun* genannt (=gr. *δωρον*, vgl. lat. *donum*). Hierzu stimmt der Name der 6. Uthark-Rune (ags. *gifu* 'Gabe'). Bei den heidnischen Lappländern wurde ein Zeichen, das wie die Rune γ aussieht, benutzt, um ein Opfer zu markieren³. Wir haben auch damit zu rechnen, dass in der mithrischen Kosmologie (vgl. weiter unter 8 unten) die Sphäre des Mondes die 6. war. Der Mond (vor allem der Neumond) ist in der alten Magie und noch in dem heutigen Volksglauben als ein Geber verehrt worden.

7. Der siebente Buchstabe η wurde auf Freude und besonders Liebe bezogen (vgl. SA, S. 41 ff. und oben S. 25 f.). Bei den alten Persern war die 7 eine Glückszahl. Oberaus beliebt war die 7 unter den römischen Mithriasten, zweifellos, weil diese Zahl mit Mithras, *ὁ μεοίτης*, dem freundlichen Helfer, zusammengehörte (ihm war in dem avestisch-persischen Kalender der 7. Monat gewidmet; nach der kosmologischen Lehre gehörte die 7. Sphäre der Sonne). Die 7. Uthark-Rune hat einen Namen, die zu der freundlichen Rolle⁴ der Zahl 7 gut stimmt (ags. *myn* 'Freude').

8. Der achte Buchstabe θ wurde mit dem Kristall-

■ ¹ Auch bei LOBECK, *Aglaophamus*, 1829, S. 1341, wo die alphabetmythische Bedeutung hervorgehoben wird.

² Vgl. NYBERG, *Journal asiatique*, CCXIX, 1931, S. 239.

³ Vgl. AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 155 (S. 30 Über die Zahl 6 in der nordischen Magie).

⁴ Zahlreiche Beispiele zeigen, dass die 7 diese Funktion unter den Germanen behalten hat, vgl. *Lapptrummor* etc., S. 31 f.

himmel, der 8. Sphäre, verknüpft (vgl. SA, S. 43 f.). Nicht nur in der mithrischen Kosmologie, sondern überhaupt in der spätantiken Astrologie wurde der Fixsternhimmel als die 8. Sphäre des Weltalls betrachtet. Die 8. Uthark-Rune ist mit einem Namen, der 'Hagel' bedeutet, verbunden (ags. *hagl* etc., vgl. SA, S. 43), und ich habe diese eigentümliche Benennung als ein symbolisches Wort für den Fixsternhimmel gedeutet¹. Neuerdings habe ich eine wertvolle neue Stütze für diese Erklärung gefunden: Es gibt in der altisländischen Literatur einen Text, welcher — richtig verstanden — ganz deutlich bezeugt, dass die Nordgermanen ein kosmologisches System gekannt haben, das mithrischen Ursprungs sein muss. Ein einst in die Snorri-Edda interpoliertes Gedicht der *pula-Yǫpus*² (F. Jönsson, *Skjaldedigtning*, AI, S. 678) erwähnt »neun Himmel« — vgl. die »neun Welten« in der poetischen Edda —, und unter diesen wird als der achte *Vetrmimir* bezeichnet (Textvarianten: *Vetmimir* und *Vetmimir*). Die Lesart *Vetrmimir* ist zweifellos die richtige (in isländischen Handschriften werden oft *tt* und *tr* fast in derselben Weise geschrieben, und in *Vetmimir* ist offenbar nach *t* ein Buchstabe verloren gegangen). Ich verbinde den Namen *Vetrmimir* mit aisl. *vetr* m. 'Winter'. Demnach bedeutet das Wort der 'winterliche (= kalte) Himmel'='der gefrorene Himmel'. Die Vorstellung, dass der Himmel (oder der höchste Himmel) aus Kristall, aus Eis oder aus Hagel (vgl. den Runennamen) besteht, ist bei mehreren Völkern konstatiert³. Von grosser Bedeutung für meine Uthark-Theorie ist die Tatsache, dass der winterliche Himmel als der achte bezeichnet wird: | (h) ist die 8. in der von mir rekonstruierten ursprünglichen Reihenfolge der 24 Runen. — Mein Grundgedanke, dass die Zahlenmystik der Runenmagie mithrischen Ursprung hat, wird auch weiter mehrfach bestätigt: Der erste Himmel wird u. a. *Hreggmimir* genannt, eine Benennung, die als 'Sturm-

¹ Vgl. AGRELL, *Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen*. 1928, S. 18 f.

² Vgl. darüber HJALMAR FALK, *Heidersskrift til Marins Hcegstad*, 1925, S. 34 ff.; REUTER, *Germanische Himmelskunde*, 1934, S. 303 ff. (eine Darstellung, der ich in vielem nicht zustimmen kann).

³ Vgl. GUNDEL, *Sterne und Sternbilder*, 1922, S. 20.

Mimir' zu deuten ist'. In der mithrischen Astrallehre wurde die Sphäre des Saturn als die 1. betrachtet, und gemäss gut bezeugter astrologischer Auffassung kommen die Winde von der Sphäre dieses Planeten ². Die Himmeln Nr. 2—4 haben Benennungen, die von allzu allgemeiner Bedeutung sind (*Andlangr*, *Vidbláinn* und *Vitfedmir*). Wahrscheinlich sind sie sekundär entstanden, indem man für vergessene ältere Namen neue Benennungen geschaffen hat, die sich nur darauf beziehen, dass die Sphären immer grösser und grösser werden (vielleicht stammen die drei Namen dieses Typus aus einer christlichen Astrallehre, die, nach Paulus, mit drei Himmeln gerechnet hat³). Der fünfte Himmel hat einen Namen von ganz anderem Typus: *Hrjodr*. Hjalmar Falk ⁴ hat versucht, ihn mit der Bedeutung 'Strahlenglanz' zu erklären, m. E. wenig einleuchtend. In erster Linie haben wir hier den mythischen Namen *Hrjotr* zu beachten, der als eine Benennung des Odin bezeugt ist (in einem ^wZa-Gedicht mit der Variante *Hrjotr*, vgl. F. Jönsson, *Lex. poet.*). Die ursprüngliche Bedeutung des Namens muss sich wohl auf einen Krieger bezogen haben, und das Wort *hrjodr* dürfte damit ursprünglich identisch sein. Es bedeutet u. a. 'Ausrotter' (dän. *Udrydder*, vgl. *Ynglingatal* 16). Eine Benennung *hrjodr* mit dieser Bedeutung passt gut für einen gewaltigen Krieger oder einen Gott des Krieges (wie Odin, Tyr oder Ares-Mars). Der Planet Mars wurde in der griechischen Astrologie (vgl. oben S. 43) *Θορπος* genannt, ein Wort mit der Bedeutung 'der Wilde, Stürmische'. Ihm gehörte gemäss der mithrischen Astrologie die fünfte Sphäre. Ich sehe deshalb in aisl. *Hrjodr* als Namen der 5. Sphäre einen Reflex der griechischen Benennung *Θοῖπος*, die zweifellos auch von den Mithriasten (wenigstens von den mithrischen Magiern) gebraucht worden ist. In der mithrischen Planetenreihe (1. Saturn, 2. Venus, 3. Jupiter, 4. Merkur, 5. Mars, 6. Mond, 7. Sonne) kommen als Nr. 6

* Vgl. FALK, *Heidersskrift* etc., 1925, S. 36.

² Vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. 358, Fussn. 6 («moteur des vents et des tonnerres»).

³ Vgl. FALK, *Heidersskrift* etc., 1925, S. 34.

⁴ Vgl. FALK, *Heidersskrift* etc., 1925, S. 37.

und Nr. 7 Mond und Sonne. Der sechste Himmel wird in dem ^«-Gedicht *Hlyrnir* genannt, ein Name, der mit dem Wort *hlyrn* n. zusammengehört, das (oft im Plural) von Sonne und Mond gebraucht worden ist. Demnach kann die Benennung *Hlyrnir* sich einst auf den Mond bezogen haben. Diese Deutung stimmt zu der mithrischen Kosmologie (vgl. oben). Früher hat auch Falk¹ den Namen als eine Benennung der Mondsphäre erklärt (weil er die mithrische Astrallehre nicht kannte, hat er aber die auffällige Reihenfolge nicht verstanden, sondern damit gerechnet, dass der Verfasser der *fin la* alles durcheinander geworfen hat). Der siebente Himmel ist *Gimir* genannt, ein Wort, das etwa 'der Feurige' bedeutet (vgl. aisl. *gim* n. 'Feuer'), eine Benennung die offenbar am besten als ein Name mit Bezug auf die heisse, brennende Sonne zu deuten ist (vgl. F. Jonsson, *Lex. poet.*). Auch hier stimmt die Erklärung vorzüglich mit der mithrischen Astrologie überein².

9. Der neunte Buchstabe *i* wurde mit der Schicksalsgöttin Ananke verbunden. Wie uns aus mehreren alten Texten bekannt ist, wurde Ananke bei den Mithriasten besonders verehrt. Sie wurde mit dem Äther und der Nacht identifiziert³. Die 9 ist auch die Zauberzahl *κατ' ἐξοχήν* in der Magie schon seit der sumerischen Zeit. Der Ananke gehörte in der mithrischen Kosmologie die Region ausserhalb der acht Sphären, somit die neunte. Dass die Schicksalsgöttin magisch-mystisch mit der Zahl 9 verknüpft war, geht u. a. aus einem spätantiken alchimistischen Text hervor, wo in bezug auf ei-

¹ Vgl. FALK, *Heidersskrift* etc., 1925, S. 37.

² FALK, *Heidersskrift* etc., 1925, S. 37, bezieht *Gimir* auf den Planeten Mars, weil dieser rot ist und von den Griechen u. a. *Ἡνίοπος* genannt wurde. Die Sonne war aber in viel höherem Grade ein Planet der Hitze und des Feuers (vgl. BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. 90). Über die mithrische Kosmologie vgl. CUMONT, *T' & 3*, I, 117 ff., und *AGRRI. Senantik mysteriereligion*, 1931, S. 54 ff.

³ Vgl. AGRELL, *Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen*, 1928, S. 19.

⁴ Vgl. AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 35—38. Vgl. auch OV, DIUS, *Metamorphoses*, VII, 261 (3 + 3 + 3 im Zauber der Medea); SAHLGREN, *Namn och bygd*, 1915, S. 107 f. und S. 112.

nen aus Persien stammenden («ausgegangenen») Dämon gesagt wird ¹: »die Elemente (= Buchstaben) seines Namens sind der Zahl nach neun . . . gemäss dem Zwecke des Schicksals (= der Schicksalsgöttin)»: *Εἰοῖ δε τὰ στοιχεῖα τοῦ ονόματος αὐτοῦ ἑννέα . . . κατὰ τὸν τῆς ἐμπαρμένης δρῶν*. Die Lösung dieses Buchstabenrätsels gibt wohl der Name *Ἀριμάνιος* (ev. *Ἀρειμάνος*). Dieses Wort enthält neun Buchstaben und, wie auch verlangt wird (*τῆς διφθόγγου σωζομένης*), einen Diphthong (*10*, ev. *ει*). Dasselbe ist der Fall mit der Benennung *ἐμπαρμένη* (= Ananke). Nach Psellos war der Platz des Thrones der Ananke unterhalb der Planetensphären (vgl. Hopfner, OZ, I § 286). Die 9. Sphäre befand sich natürlich nach astrologischer Auffassung sowohl oberhalb als auch unterhalb der 8 inneren. — Zu dieser Vorstellung stimmt die sehr interessante Tatsache, dass in dem oben behandelten «Zα-Gedicht von dem neunten Himmel gesagt wird : »er ist ausserhalb aller Welten» (*hann es titan / alla heima*). Dieser Himmel wird *Skatyrnir* (ev. mit *y*) genannt. Falk vermutet Zusammenhang mit norw. dial. *skal*, schw. dial. *skate* 'Baumwipfel' und Anlehnung an den Planetennamen *Satarnas*. M. E. hat sich wahrscheinlich die ursprüngliche Benennung auf den Wipfel (oder die Wipfel) des Weltbaumes bezogen (*Skatyrnir* kann wohl ursprünglich etwa 'der Wipfelreiche' bedeutet haben und mit dem Adj. *yrinn* 'zahlreich' zusammengehören; über die 12 Zweige des Weltbaumes vgl. SA, S. 14). Mit diesem Baum (*Yggdrasils askr*) standen die Nornen, die Herrscherinnen der 9. Sphäre, die »Notzwang (*naud* = *ἀνάγκη*) schaffen» ², ohne Zweifel in Verbindung (vgl. S. 40 f.). Dass die Zahl 9 in der Runenmagie mit der w-Rune (aisl. *naudr*, *naud*), dem 9. Zeichen der Uthark-Reihe verbunden war, ist durch zwei magische Inschriften³ bezeugt. Auf dem Amulett von Siguna steht

¹ Vgl. BERTHELOT, *Collection des anciens alchimistes grecs*, 1888, II, S. 232, III, S. 225.

² Vgl. pul IV h 5 : *nornir heita pcers nanÖ skapa*. Vgl. noch Fäfnismäl 12.

³ Vgl. IVAR LINDQUIST, *Religiösa runlexter*, I, 1932, S. 22, 43 f., 65 und 67; *Fornvännen*, 1936, S. 41; AGRELL, *Bidrag till nordisk filologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 307 ff. (besonders S. 311), Über eine noch deutlichere Verwendung eines Zahlwortes statt eines Runennamens ebenda S. 304 ff.

niu nopm in einem Satze, der als »hab neun Nöte (neunfachen Notzwang), Wolf» zu iibertragen ist. Auf dem Runenstein von Stentofen findet sich eine teilweise kryptographische Textstelle, wo das zweimal auftretende Wort *niu äls = naudR* 'magischer Notzwang, Zauberkraft' von mir gedeutet worden ist*.

10. Der zehnte Buchstabe κ wurde mit Tod, Alter und Krankheit verbunden. Die Vorstellung von der Zahl 10 als mit Unglück und Tod verknüpft stammt aus Vorderasien und ist noch in Indien vorhanden². Von Interesse ist der Umstand, dass im Bundelesh die Zahlenverbindungen 10 X 100 oder 10 X 1000 gerade in Verknüpfung mit Tod und Krankheit auftreten: Angra Mainyu schickt 1000 totbringende Daevas (= Dämonen) über Gaya maretan (den reinen Mann, Kap. 3), und der böse Gott hat 10000 Arten von Krankheiten geschaffen (Kap. 9). Eine schlagende Bestätigung meiner Ansicht, dass die 10. Rune in der Uthark-Reihe, deren Name die Bedeutung 'Eis' hat (vgl. aisl. *iss* etc.), sich auf das Töten (vgl. oben S. 78) bezogen hat, gibt eine von mir neuerdings gefundene kryptographische Erklärung der 10 magischen Runen auf dem Stein von Björketorp³. Der geheime Sinn, der durch eine einfache Verschiebung der Zeichen enthiilt wird, ist die Verfluchung: »zehn stinkende Geschwure» (vgl. »hab neune Nöte» auf dem Amulett von Sigtuna). Wer den Runenstein beschädigt, wird in einer profanen Inschrift auf der anderen Seite des Steines mit dem Tod durch Zauberei (*welA-dAude*) bedroht. Die Zahl 10 ist hier als das Symbol der Rune mit dem Namen 'Eis', das magische Zeichen des Todes, zu verstehen (vgl. iiber *niu* auf dem Stein von Stentofen oben Z. 2 ff.). Hierzu stimmt eine Angabe bezüglich der schädlichen Wirkung von 10 Runen in der Egill-Saga (Kap. 72). Auf dem Amulett von Sigtuna ist eine Reihe von drei, ein

¹ Vgl. AGRELL, *Bidrag till nordisk filologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 311 (vgl. auch 307 ff.).

² Vgl. AGRELL, *Runornas talmystik*, 1927, S. 74; iiber die Rolle der Zahl 10 in der Runenmagie und in dem späteren nordischen Volksglauben vgl. AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 39-44.

³ Vgl. AGRELL, *Bidrag till nordisk filologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 303 ff.

Monogramm bildenden Eis-Runen eingeritzt, sodann folgt eine Gruppe von 3 X 10 Zeichen b M. E. haben diese Runen den Zweck, den »Wolf« (wahrscheinlich einen Krankheitsdämon) zu töten (vgl. tiber »kalt machen« = 'töten' oben S. 37 und S. 78).

11. Der elfte Buchstabe λ wurde mit den Pflanzen verknüpft (*βοτάνων ἐκβλάβητοις*, vgl. oben S. 38 und SA, S. 13). Ein Reflex der zahlenmystischen Auffassung, dass die Zahl 11 mit dem Wachstum zusammenhängt, dürfte im Bundelesh erhalten sein. Hier wird (Kap. 10) von dem getöteten Urstier, dem »eingeborenen Rinde«, gesagt: »Als es gestorben war, wuchsen wegen der Pflanzenbesamung von eben jenen Gliedern des Rindes 55 Arten Getreide und 12 Arten heilsamer Pflanzen aus der Erde«². Weil die Zahl 55 (11 X 5) die Zahl 11 enthält, ist wahrscheinlich damit zu rechnen, dass in der älteren Tradition ursprünglich die Zahl 11 erwähnt wurde, woraus schliesslich die grössere Zahl 55 entstand, weil man mit 5 Gliedern des Körpers gerechnet hat: 4 Beinen und dem Schwanz. Die sehr gewöhnliche römisch-mithrische Darstellung des Stiertodes lässt uns in der Regel sehen, wie der Schwanz in eine Mehrheit von Ähren sich zu verwandeln beginnt.³ Die Zahl 11 war in der altskandinavischen Religion mit dem Gotte des Wachstums, Frey, verknüpft. Auch in einem siidischwedischen Märchen wird die Zahl 11 in Verbindung mit dem Wachstum erwähnt.⁴ Auf dem Zauberstab von Roskilde⁵ findet sich eine magische Inschrift, die aus lauter *u*- und \wedge -Runen besteht. Die Anzahl der \wedge -Runen ist auf jeder der drei Seiten A, C, D des Gegenstandes immer 11 (die 4. Seite, B, ist etwas beschädigt — drei Runen sind getilgt in der Mitte —, alle Wahrscheinlichkeit spricht

¹ Vgl. IVAR LINDQVIST, *Fornvännen*, 1936, S. 31 mit Fussn. 3.

² Vgl. JUSTI, *Der Bundelesh*, 1868, S. 11. Vgl. *Sacred books of the East*, Vol. V, 1880, S. 31: »from every limb of the ox«.

³ Vgl. HAAS, *Bilderatlas zur Religionsgeschichte*, 15. Lieferung, *Die Religion des Mithra*, 1930, Abb. 16 f. Vgl. auch SAXL, *Mithras*, 1931 (mit vielen Abb., z. B. 66, 83, 84, 190).

⁴ Vgl. AGRELL, *Lapprumnor och runmagi*, 1934, S. 44 f.

⁵ Vgl. MOLTKE, *Nordisk tidskrift*, utg. av Letterstedtska Föreningen, 1934, S. 439, wo sich eine Transliteration der Runen findet (der Sinn der Inschrift wird aber gar nicht irgendwie gedeutet).

aber dafür, dass auch auf ihr einst die Anzahl der \wedge -Runen ebenfalls 11 war). Seite B und Seite D haben beide 22 (2 X 11) Runen (2 = *purs*, 11 = *år*). Bekanntlich wurden Zauberstäbe u. a. gebraucht, um gutes Gedeihen des Getreides hervorzurufen \

12. Der zwölfte Buchstabe μ wurde mit den Bäumen (d. h. mit der kräftigsten Vegetation) verbunden. Ein Reflex dieser zahlenmystischen Vorstellung ist in der oben angeführten Textstelle des Bundeshesh zu vermuten. Es wird von »12 Arten heilsamer Pflanzen« gesprochen (in der englischen Übersetzung »twelve species of medical plants«). Im Kap. 27, wo wieder von »55 Arten von Getreide« und »12 Arten von heilsamen Pflanzen« die Rede ist, hat offenbar das mit »Pflanze« übersetzte Wort einen sehr weiten Bedeutungsumfang. Es steht: »Von Pflanzen gibt es diese folgenden Arten : Bäume (Holz), Fruchtpflanzen, Getreide, Blumen« usw. Somit konnte auch ein Fruchtbaum als eine »heilsame Pflanze« gerechnet werden (vgl. *ζῆλα καρποφόρα* in Verbindung mit dem 12. Buchstaben der griechisch-koptischen Alphabetmystik, SA, S. 14). Im Kap. 3 wird z. B. von einer »heilsamen Frucht« gesprochen. Ursprünglich hat man wohl mit gewöhnlichen Nahrungspflanzen und heilkräftigen Pflanzen als zwei verschiedenen Kategorien gerechnet. — In der Uthark-Reihe begegnet uns ein Name mit Beziehung auf die Nahrungspflanzen als Benennung der 11. Rune (isl. *tir* 'gutes Jahr'), unmittelbar vor einem Baum-Namen als Benennung der 12. Rune (ags. *eoh*). Nur in der Runenreihe auf dem Stein von Kylver kommt diese Rune nicht unmittelbar nach dem ersterwähnten. In einer im J. 1934 herausgegebenen Arbeit² habe ich meine in der Schrift SA, S. 13 ff., und früher vorgetragene Auffassung geändert. Die Runenreihe von Kylver kann, obzwar etwas älter, nicht gut die ursprüngliche Alphabettradition repräsentieren, diese dürfte vielmehr in den etwas jüngeren Runenreihen der Brakteaten (von Vadstena, Grumpan) und der Säuleninschrift von Breza³ erhalten sein. Die Runen

¹ Vgl. BERTSCH, *Weltanschauung, Volkssage und Volksbrauch*, 1910, S. 290 f.

² AGRELL, *Lapptummar och runmagi*, 1934, S. 7—14.

³ Ich bin jetzt der Auffassung, dass die Breza-Rune (vgl. SA, S.

auf dem Kylverstein sind tatsächlich ziemlich nachlässig in der Ausführung, wahrscheinlich, weil der Ritzer sein Werk in Eile ausgeführt hat. Es liegt hier ein Fall von Todesmagie vor (der Stein hat sich in einem Grab befunden). Es ist denkbar, dass die magische Ritzung in der Nacht kurz vor dem Tagesanfang ausgeführt worden ist (vgl. auf dem Stein von Eggjum : *ni s solu sot* etc.). Eine Bestätigung dieser neuen Ansicht über die ursprüngliche Reihenfolge der Zeichen C), γ, Y gibt eine von mir neuerdings gefundene Lösung eines kryptographischen Rätsels k

13. Der dreizehnte Buchstabe *v* wurde mit Hekate, der Göttin der Nacht und der Unterwelt, verbunden (vgl. oben S. 41 ff. und S. 81). Nach Firmicus Maternus² wurde von den Mithriasten eine mit Hekate identifizierte Göttin der Unterwelt neben Ahriman-Pluto verehrt. Strabo² spricht auch von einer Feuergöttin, die dreigestaltig war (eine Verschmelzung von Athena, Artemis und Aphrodite). In den griechischen Zauberpapyri wird, wie ich oben mehrmals erwähnt habe, besonders oft von Hekate gesprochen. Nach ihrem mythischen Vater Perses wurde Hekate *Περσία* (*Περσεΐη*) genannt. Diese Benennung muss zweifellos infolge volksetymologischer Deutung schliesslich als der Name einer persischen Gottheit aufgefasst worden sein (vgl. Cumont, T & M, I, S. 141). In den Inschriften der römischen Mithriasten ist ebenfalls Hekate erwähnt: *sacerdos deae Hecatae; Dei Brontontis et Aecate* etc. (T & M, II, S. 534). Es ist somit gut bezeugt, dass Hekateverehrung in dem mithrischen Kultus der römischen Kaiserzeit vorhanden gewesen ist. Im mithrischen Zauberesen der Spätantike kann Hekate demnach nicht gefehlt haben. Viele Zauberpapyri, in denen sie angerufen wird, zeigen auch deutliche Reflexe von ursprünglich mithrischen Vorstellungen,

49 nebst Abb. 5) aus der älteren Form L entstanden sein muss : eine neue Vertikallinie ist nur der Symmetrie wegen zugefligt.

¹ Vgl. AGRELL, *Bidrag till nordisk filologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 311 unten 3) *s* etc. und 4) *t* etc. Über die Zahl 12 vgl. AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 47 ff.

² Vgl. CUMONT, *Die Hysterien des Mithra*, 1923, S. 100. Über Strabo vgl. auch BENVENISTE, *The Persian Religion*, 1929, S. 50—68.

vor allem der grosse Pariser Zauberpapyrus (wo Mithras, wie bekannt, erwähnt wird). Hier steht z. B.: »Herzu, Hekate, Gigantische, über Dione waltende, Persia (*Περσία*), Baubo» etc. (PGM, P IV, 2714 f.). Sie wird in derselben Textstelle auch »Pfeilsenderin« (*Ιοχέαιρα*) genannt, und die Zauberhandlung soll am dreizehnten¹ und vierzehnten Tag des Mondmonats ausgeführt werden. (Z. 2710). Der 13. Tag des Monats war in dem avestisch-persischen Kalender der Sterngottheit Tishtrya, d. h. Sirius, gewidmet (vgl. T & M, I, S. 136). Auf römischem Boden wurde Tishtrya mit Diana-Artemis, der »Pfeilsenderin«, identifiziert, wahrscheinlich, weil beide Pfeile und Bogen als Attribute hatten (Sirius wurde in Vorderasien auch der Pfeilstern genannt). Artemis-Diana wurde als *Diana triplex* von den Mithriasten mit Proserpina-Hekate identifiziert (vgl. T & M, I, S. 140), und in der Astrologie des 4. Jahrh. wurde auch tatsächlich Sirius als Hekate bezeichnet². Es ist somit in höherem Grade wahrscheinlich, dass Hekate mit der 13, ursprünglich der heiligen Zahl des Sirius (Tishtrya), im römisch-mithrischen Zauberwesen verbunden wurde. Wenn diese Zahl (vgl. oben S. 11) schon für die Griechen eine Zahl der Titanen oder der Unterwelt war, wurde durch diesen Umstand die Assimilation der Gottheiten noch mehr begünstigt. — Die 13. Uthark-Rune muss ursprünglich (vgl. oben) das p-Zeichen [^] gewesen sein³. Die älteste Lautgestalt der Benennung dieser sehr wenig gebrauchten Rune ist nicht mit Sicherheit zu rekonstruieren. Der Runenname muss jedenfalls — ganz wie Persia — mit *per-* angefangen haben (vgl. got. *pertra*, ags. *peord*). Es ist wohl denkbar, dass einst in der Sprache der griechischen Mithriasten infolge der oben erwähnten volksetymologischen

¹ Vgl., dass in einem anderen Papyrus (PGM, P VII, 776) von dem Namen der Mondgöttin gesagt wird : der dreizehnte ein Laut des Zwanges (*φθόννοζ Αναγκαστικός*).

² Vgl. GUNDEL, *Dekane und Dekansterbilder*, 1936, S. 72. Der Text, wo Sirius auch Hekate genannt wird, ist von BOLL (C. C. A. VII 210 ff.) herausgegeben.

³ Über die Rolle der Zahl 13 im nordgermanischen Volksglauben vgl. AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 52–54 (Hekate-Selene war auch eine Geburtsgöttin vgl. II: 19).

Deutung mit dem Hekatenamen *Περσία* eine Benennung *Πάρρη* oder *Πάρρα* = 'die Parthische' gewechselt hat. Der älteste Name der />-Rune kann auf einer Kontamination der beiden griechischen Namen beruhen. Die nordische Mythologie verknüpft die 12 mit den Hauptgöttern, die 13 mit der Unterwelt: 12 Ströme fließen durch das Land der Asen, 13 andere bis in das Totenreich (vgl. Gylfaginning 38 und Grimmismäl 26—28, mit 2 Interpolationen).

14. Der vierzehnte Buchstabe ζ wurde mit den Sternen verknüpft (vgl. oben S. 44). Dass die mithrische Zahlenmystik die 14 irgendwie mit den Sternen verbunden hat, ist meines Wissens nicht direkt bezeugt. In höherem Grade ist es aber wahrscheinlich, dass eine mithrisch beeinflusste griechische Alphabetmystik Sterne, Sonne-Mond und Mithras nebeneinander als Nr. 14, 15 und 16 mit der Buchstabenreihe ζ, ο und π vereinigt hat. Diese Repräsentanten der astralen Welt gehören ja eng zusammen. Wir wäßen auch, dass die griechische Alphabetmystik die Sterne mit einem Buchstaben in der Nähe desjenigen der Sonne verknüpft hat. Dass das griechisch-koptische System (vgl. SA, S. 11 und S. 16) den 13. Buchstaben ν als das Zeichen der Sterne (*φωστήρες*) angibt, ist aller Wahrscheinlichkeit nach davon abhängig, dass man, um eine Reihe von nur 22 Buchstaben zu erhalten, die zwei Doppelzeichen ζ (Nr. 14) und ip (Nr. 23) eliminiert hat (vgl. SA, S. 34 oben). Demnach haben wir damit zu rechnen, dass dasjenige, was in einer Vorlage, die ein Alphabet von 24 Buchstaben hatte, mit Nr. 14 ζ kombiniert war, in dem neuen System mit Nr. 13 ν vereinigt wurde *, weil offenbar in einer Schöpfungsgeschichte (vgl. SA, S. 34) die Sterne nicht fehlen können und hier neben der Sonne und dem Mond (*ἥλιος και σελήνη*, vgl. SA, S. 11) auftreten müssen. Sehr interessant ist der Umstand, dass ein Reflex einer iranischen Vorlage dadurch bezeugt ist, dass die auffällige Reihenfolge (Sterne, dann Sonne-Mond) mit dem persischen

¹ Wahrscheinlich hat die Vorlage den 13. Buchstaben mit Sirius, dem Führer der Fixsterne (vgl. HENRY, *Le parsisme*, 1905, S. 50), verknüpft sowie den 14. mit den Sternen überhaupt oder mit einer gewissen Konstellation als ihrem Repräsentanten (z. B. dem Stier des Zodiakus).

Schöpfungsmythos übereinstimmt (vgl. Bundeshesh, Kap. 2). Nach Genesis, Kap. 1, dagegen schuf Elohim zuerst die grossen Lichter, d. h. Sonne und Mond, dann die Sterne¹. Über die 14. Uthark-Rune vgl. oben S. 88 f. Es kann hier noch hervorgehoben werden, dass der 14. Tag in dem avestisch-persischen Monatskalender »der Seele des Stieres« gewidmet war (avest. *Gaush urvan*²). Es ist denkbar, dass die Perser ein Sternbild, z. B. das des Stieres im Zodiakus, als die Seele des getöteten Urstieres verehrt haben. Weil die Gottheit des 13. Tages ein grosser Stern, Sirius (Tishtrya), war, konnte übrigens leicht die Gottheit des 14. Tages astral gedeutet werden, in erster Linie wohl als ein Repräsentant der Zodiakalsternbilder³. Rechnen wir damit, dass die 14. Uthark-Rune einen Namen mit der Bedeutung 'Elch' (ags. *eolh* in *eolhx*) hatte, so findet sich hier eine gute Übereinstimmung mit der alten iranischen Zahlenmystik. Der männliche Elch ist ja wie der Auerochs ein tiberaus grosser Stier.

15. Der funfzehnte Buchstabe o wurde vor allem mit der Sonne verbunden (daneben ebenfalls mit dem Monde, vgl. SA, S. 16 ff., und hier oben S. 47). Letzten Endes

* Ausführlicher habe ich diese für meine Theorie sehr wichtige Frage in meiner Arbeit *Lapptummor och runmagi*, 1934, S. 54–68, behandelt. Hier wird auch (S. 55 f.) neues Material bezüglich der ursprünglichen Bedeutung des Runennamens gegeben und gezeigt, dass sich dieser auf etwas Astrales bezogen haben kann.

² Vgl. HENRY, *Le parsisme*, 1905, S. 108 (vgl. auch S. 51 f.). Ober *Goshurvan* vgl. im Bundeshesh Kap. 4 und Kap. 10; vgl. auch SAXL, *Mithras*, 1931, S. 88 f.

³ Bundeshesh, Kap. 4, erzählt, dass *Goshurvan* (= die Seele des getöteten Urstieres) »stieg bis in die Sphäre der Sterne und klagte noch einmal; er stieg bis in die Sphäre des Mondes und klagte ebenso; und er stieg bis in die Sphäre der Sonne« (vgl. SAXL, *Mithras*, 1931, S. 88). Weil nach mithrischer Kosmologie die Sphäre der Fixsterne über derjenigen der Sonne sich befindet, kann diese Textstelle nicht ganz genau der ursprünglichen Darstellung entsprechen. Weil man an die unteren Planetensphären gedacht hat, ist die Sphäre der Sterne zu früh genannt worden. Ursprünglich wurde wohl in diesem Mythos geschildert, wie die Seele durch die 7 Planetensphären hinaufstieg, um in der 8. Sphäre in einer Konstellation (derjenigen des Stieres) ihre Wohnung zu nehmen. Über das »Haus« des Stieres in der mithrischen Skulptur vgl. SAXL, *Mithras*, 1931, S. 56 und Abb. 142).

könnte diese buchstabenmystische Idee aus der Alphabetspekulation der Semiten stammen (über hebr. 'ajm vgl. SA, S. 18). Darauf, dass diese Vorstellung auch bei den Iranern vorhanden gewesen ist, deutet eine Textstelle im Bundehesh hin. Im Kap. 15 wird von der Entstehung der Menschen gesagt: »Gaya maretan liess beim Sterben Samen. Dieser Same wurde durch die Umdrehung des Lichtes der Sonne geläutert ... 40 Jahre (nachher) sind (die ersten Menschen) als eine Riväs-Staude, mit einem Stengel, funfzehn-jährig, funfzehn-blättrig (wie die Staude 15 Blätter trug, so hatten die ersten Menschen das Ansehen von Fünfzehnjährigen), im Monat Mithra am (Festtage) Mithragan aus der Erde gewachsen» . . . Diese Textstelle ¹ ist schwer auszulegen. Dass die Zahl 15 hier eine symbolische Bedeutung hat, ist aber ziemlich einleuchtend (im Bundehesh findet sich eine ganze Reihe von analogen Fällen, vgl. oben unter 2, 5, 10, 11, 12 und unten unter 17, 19 und 20). Weil die Sonne unmittelbar vorher als der Beförderer der Zeugung genannt worden ist, liegt es nahe zu vermuten, dass sich die 15 zahlenmystisch auf die Sonne als zeugende Macht bezieht. (In dem Kalender war der 15. Tag des Monats dem Lichtgote Ahura Mazda ² gewidmet.) — Über die 15. Uthark-Rune ³ mit dem Namen 'Sonne' (aisl. *sol* etc.) vgl. SA, S. 18.

16. Der sechzehnte Buchstabe π wurde mit Mithras verbunden (bzw. in der ägyptisch-griechischen Magie mit dem ihm entsprechenden »unbesiegten« Gotte Serapis, vgl. oben S. 47 ff. und S. 87). Wie ich schon früher erwähnt habe (vgl. oben S. 48 mit Fussn. 1), gehörte dem Mithras die Zahl 16, weil der 16. Tag des Monats in dem avestisch-persischen Kalender ihm gewidmet war (auch in dem Kalender der rö-

¹ Vgl. auch *Sacred books of the East*, Vol. V, 1880, S. 52 f. Ich habe, um für deutsche Leser verständlicher zu sein, hauptsächlich nach JUSTI, *Der Bundehesh*, 1868, S. 19, zitiert, obwohl die englische Übersetzung etwas besser sein dürfte. Vgl. auch HENRY, *Le parsisme*, 1905, S. 88. Über die Variante im Grossen Bundahish vgl. REITZENSTEIN & SCHAEFER, *Studien zum antiken Synkretismus*, 1900, S. 225 ff.

² Im L Yasnahymnus wird die Sonne sein Auge genannt.

³ Über die Rolle der Zahl 15 bei den Nordgermanen vgl. AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 62—64.

mischen Mithriasten war dies der Fall¹). Gewisse Bildsymbole, die zusammen mit dem Namen des Mithras auftreten, beziehen sich auf die Zahl 16, z. B. ein 16-strahliger Stern oberhalb des Namens *MEIΘPΑΣ* auf einem Agat (vgl. Cumont, *T & M*, II, Fig 405); von den Strahlen sind 8 gross und 8 klein (ganz wie auf der auf S. 91 besprochenen Tarockkarte, vgl. Abb. 63). Hier liegt ein Fall vor, wo der Zusammenhang mit der mithrischen Mystik nicht gut bezweifelt werden kann. Dazu stimmt die 16. Uthark-Rune (aisl. *Tyr* etc.), die mit dem Namen des germanischen Siegesgottes verbunden war². Mithras wurde von den Kriegern, wie wir wissen, vor dem Beginn eines Kampfes angerufen³.

17. Der siebzehnte Buchstabe ρ wurde mit dem Weiblichen und dem Fruchtbaren verknüpft (vgl. oben S. 49 ff.). Nach dem Bundeshesh ist die Zahl der »Fliissigkeiten« 17. Im Kap. 21 wird gesagt: »In der heiligen Schrift werden 17 Arten Fliissigkeiten genannt«. Die meisten dieser 17 Arten werden dann besonders erwähnt, z. B. »Fliissigkeit in den Pflanzen«, »Same von Tieren und Menschen«, »Harn«, »Schweiss«, »Tränen«, »Blut«, »Speichel«, »Milch« usw. Die erwähnten Arten von Fliissigkeiten repräsentieren das vegetativ-animalische Leben. In demselben Kap. wird weiter gesagt: »alle diese (Feuchtigkeiten) vermischen sich beim Wachsen oder beim bewirkten Körper⁴ wieder mit den Feuchtigkeiten«. Die Ursache des animalischen und vegetativen Wachstums sind somit die 17 Fliissigkeiten (Feuchtigkeiten). Ein Symbol für die weiblich-vegetative Kraft ist unter den germanischen Völkern — sowie auch z. B. bei den Finnen und den Ost-

¹ Vgl. CUMONT, *T & M*, I, S. 303; *Die Hysterien des Mithra*, 1923, S. 9, 116 und 154.

² Vgl. AGRELL, *Laptrummor och runmagi*, 1934, S. 67 f., wo auch die Rolle der Zahl 16 in dem Volksglauben der Nordgermanen (vor allem in dem isländischen Zauberesen) behandelt wird.

³ Vgl. BENVENISTE, *The Persian Religion*, 1929, S. 54 f.

⁴ In dem Text wird dann erklärt: »der (Ausdruck) 'bewirkter Körper' und 'Wachsen' ist ein und dasselbe«. Vgl. in der englischen Übersetzung (*Sakred books of the East*, Vol. V, S. 83 f): »All these, through growth, or the body which is formed, mingle again with the rivers, for the body which is formed and the growth are both one».

slawen — die Birke (und der Birkenzweig) ¹. Von grosser Bedeutung ist deshalb der Umstand, dass gerade die 17. Uthark-Rune einen Namen mit dieser Bedeutung hat (ags. *beorc*, aisl. *biarkan*, vgl. SA, S. 21 f.). Der avestische Gott Sraosha, der Bruder des Mithras, hat als Attribut ein Zweigbiindel (*baresmaif*. Ihm war der 17. Tag des Monats gewidmet. Warum man sich Sraosha mit diesem Btindel vorstellte, ist noch nicht völlig erklärt. Vielleicht hatte er nach einem verschollenen Mythos eine Beziehung zu den lebensbefördernden 17 Fliissigkeiten und dem Wachstum? Allerdings haben die Theologen des Parsismus in dem Zweigbiindel (*baresman*, *barsom*) ein Symbol der Kraft des vegetativen Lebens gesehen². Sraosha ist es, der die Seelen der Guten in das Paradies führt. Er wurde auch »der Weltfördernde« genannt³. Es ist demnach sehr wohl möglich, dass dieses Zweigbiindel von den germanisch-römischen Mithrasverehrerern als ein Fruchtbarkeitssymbol gedeutet wurde ⁴.

18. Der achtzehnte Buchstabe σ wurde mit gewissen Gottheiten der Unterwelt verknüpft, u. a. mit Hermes als Totenfuhrer (vgl. oben S. 51 f. und S. 82 f.). Dazu stimmt meine Annahme, dass die 18. Uthark-Rune (ags. *eh*) dem Gotte Odin-Wodan gehörte, sowie die Tatsache, dass eine ganze Reihe von Beispielen einen Zusammenhang zwischen Odin (später dem Teufel) und der Zahl 18 bezeugt⁵. Die Zahl 18 war gemäss dem avestisch-persischen Monatskalender dem Gotte Rashnu, dem zweiten Bruder des Mithras, gewidmet. Rashnu ist vor allem der Richter in der Unterwelt, demnach — wie Odin und Hermes — ein tiber die Toten gebietender Gott⁶. Vgl. noch oben S. 82 f.

¹ Vgl. AGRELL, *Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen*, 1928, S. 33 f.

² Vgl. HENRY, *Le parsisme*, 1905, S. 165 (»incarne les vertus de la vie végétale«).

³ Vgl. CHANTEPIE DE LA SAUSSAYE, *Lehrbuch der Religionsgeschichte*, II, 1925, S. 224.

⁴ Vgl. AGRELL, *Lappttrummor och runmagi*, 1934, S. 68—73 (besonders S. 70 f.) und S. 126 ff.

⁵ DarÜber ausführlich AGRELL, *Lappttrummor och runmagi*, 1931.5.73—81.

⁶ Vgl. AGRELL, *Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen*, 1928, S. 36 f.

19. Der neunzehnte Buchstabe τ war mit dem Menschen — als Mikrokosmos betrachtet — verbunden (vgl. oben S. 52 ff. und S. 95 f.). Unter den Resten der römisch-mithrischen Skulpturen finden sich viele Darstellungen des menschlichen Körpers mit darauf angebrachten Zodiakalzeichen (vgl. auch hier Abb. 68). Andererseits ist es durch spätantike Autoren gut bezeugt, dass gemäss der mithrischen Spekulation verschiedene Teile der menschlichen Seele der Reihe nach in Korrespondenz mit den 7 Planeten standen. Als die magische Zahl des Menschen wurde wohl demnach — wahrscheinlich im Anschluss an die babylonische Astrallehre — die Zahl 19 (12 + 7) betrachtet. Die 19 wird noch in dem Babismus, wo zweifellos alte zahlenmystische Vorstellungen des Orients erhalten sind, als die heilige »Grundzahl des Kosmos« betrachtet²; es muss somit einst die Zahl des Makrokosmos gewesen sein. Und die Zahl muss für Makrokosmos und Mikrokosmos dieselbe sein gemäss der alten Makrokosmos-Mikrokosmos-Lehre³. Ein Reflex dieser zahlenmystischen Anschauung durfte sich im Bundeshesh finden. Im Kap. 31⁴ wird gesagt, dass alle verstorbenen Menschen »in 57 Jahren« auferstehen werden. Die Zahl 57 (3 X 19) ist gerade das dreifache Produkt der Zahl 19, und nach dem Text wird die Auferstehung in drei Perioden vorsichgehen (1. Gäyömar, 2. Mäshya und Mäshyöi, 3. die übrigen Menschen). In Rigveda 10,90 wird von dem Menschen Purusha (= Makrokosmos) gesprochen. In den Strophen 12—14 wird geschildert, wie aus 12 Teilen des Körpers die Welt entstan-

¹ Vgl. AGRELL, *Zur Frage* etc., 1928, S. 37 f. In einem von NYBERG, *Journal asiatique*, CCXIV, 1929, S. 198 f., herausgegebenen mittelpersischen Text steht laut der Übersetzung des Herausgebers: »Tout bonheur et toute adversité qui atteignent les hommes . . . proviennent des Sept et des Douze«. Vgl. auch CCXIX, 1931, S. 63.

² Vgl. GUNKEL & ZSCHARNACK, *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, I, 1927, Sp. 698.

³ Vgl. z. B. darter LOBECK, *Aglaophamus*, 1839, S. 921 ff.; BOUCHÉ-LECLERCQ, *L'astrologie grecque*, 1899, S. 76 f.; ADOLF MEYER, *Wesen und Geschichte der Theorie vom Mikro- und Makrokosmos*, Diss. Bern, 1900, S. 6.

⁴ Bei JUSTI, *Der Bundeshesh*, 1868. In der englischen Übersetzung, *Sacred books of the East*, Vol. V, 1880, Chapter XXX.

den ist. In der 15. Strophe wird die Zahl 7 erwähnt. Hierzu stimmt, dass die 19. Uthark-Rune einen Namen mit der Bedeutung 'Mann' oder 'Mensch' hatte (vgl. ags. *inan* etc.). Über die Zahl des Menschen (*άνθρωπος*) in der hermetischen Spekulation vgl. SA, S. 31 ff., sowie oben S. 31 ff. und S. 96.

20. Der zwanzigste Buchstaben *v* wurde mit dem Wasser verbunden (vgl. oben S. 54 f. und S. 84 f.). Weil das griechische Wort für Wasser, *ὕδωρ*, mit diesem Buchstaben anfängt, könnte man geneigt sein, ausschliesslich in diesem Umstand die Ursache der Verknüpfung zu sehen. Schon in der älteren griechischen Spekulation war aber die Zahl 20 mit dem Wasser verbunden. Nach Platon war nämlich die Form dieses Elements ein Ikosaeder, d. h. ein Zwanzigflächner. Im Bundehesh handelt das 7. Kap. von dem Wasser. Es wird von 20 verschiedenen Flüssen gesprochen: »Als diese beiden Ströme« (d. h. die zwei Hauptströme der Urzeit, Rangha und Vanguhi) »hervorflossen, strömten von denselben Urquellen 18 schiffbare Flüsse in dieselben« (also $2+18 = 20$). Ist Platon von iranischer Spekulation beeinflusst worden — oder ist der Bundehesh von griechisch-mithrischer Zahlenmystik abhängig? Beides kann tatsächlich möglich sein. Die platonische Philosophie enthält unbedingt gewisse iranische Elemente ², andererseits ist der Bundehesh ein im Mittelalter kompiliertes Werk, das manches aus der spätantiken Spekulation aufgenommen hat ³. Unter allen Bedingungen haben wir hinreichenden Grund, damit zu rechnen, dass die griechisch-mithrische Mystik der spätantiken Zeit die Zahl 20 mit dem

¹ »Als Einschlusshölzer dienten ihnen sieben, und dreimal sieben als Brennhölzer da«. Vgl. DEUSSEN, *Allgemeine Geschichte der Philosophie*, I: 1, 1906, S. 157 f. (vgl. auch S. 150 ff. und S. 288 ff.).

² Die Beziehung der platonischen Akademie zur orientalischen Spekulation schon vor dem Alexanderzuge hat JAEGER, *Aristoteles*, 1923, S. 133—38, dargelegt, vgl. auch BENVENISTE, *The Persian Religion*, 1929, S. 16—21.

³ Vgl. AUTRAN, *Mithra, Zoroastre et la préhistoire aryenne du christianisme*, 1935, S. 30: »Ardashir Papakan, fondateur de la monarchie nouvelle, 'refait' un *Avesta* plus ample, avec l'aide de son grand-prêtre Tansar. Shahpur I^{er}, successeur d'Ardashir, y insère, d'après la tradition persane, des éléments étrangers empruntés à l'hellénisme et à l'Inde. Vgl. auch S. 34 — Über gnostische Ideen — sowie S. 144.

Wasser verbunden hat \ Wie ich schon fruher (vgl. SA, S. 23) gezeigt habe, verknüpft ein griechischen Text, der zweifellos von der spätantiken Alphabetmystik abhängig ist, tatsächlich den Buchstaben ν mit dem Wasser. Hierzu stimmt der Umstand, dass die 20. Uthark-Rune mit einem Namen, der 'Wasser' bedeutet (ags. *lagu* etc.), bezeichnet wurde².

21. Der einundzwanzigste Buchstabe φ wurde mit der männlichen Zeugungskrait verknüpft (vgl. oben S. 55 f. und S. 94, sowie SA, S. 23 f.). Weil das griechische Wort *φάλλος* 'Phallus' mit dem 21. Zeichen des Alphabets anfängt, könnte man auch in diesem Falle geneigt sein, die Ursache dieser alphabetmystischen Kombination in einem rein sprachlichen Umstand zu suchen. Gemäss dem iranischen Monatskalender war aber gerade der 21. Tag einem männlichen Fruchtbarkeitsgotte geweiht: dem Rama Hvastra (pers. *Rām*). Somit kann auch hier durch die aus Persien stammende mithrische Zahlensymbolik die alphabetmystische Verknüpfung hervorgerufen sein. Hierzu stimmt, dass die 21. Uthark-Rune gerade mit dem Namen eines Fruchtbarkeitsgottes bezeichnet wurde: ags. *Ittg* (vgl. SA, S. 24). Dass der Gott Ing in Südschweden, wo er bei den Ostländern besonders verehrt wurde, mit der Zahl 21 verknüpft war, zeigen die Geheimrunen der magischen Inschriften auf den Steinen im jetzigen Blekinge³.

22. Der zweiundzwanzigste Buchstabe λ wurde mit dem Eigentum verbunden (vgl. oben S. 56 f.). Im Hinblick auf diese Funktion liess sich das Zeichen χ mit dem griechischen Wort *χρήματα* verknüpfen. Meines Erachtens kann dieser Buchstabe die Rolle des 22. im semitischen Alphabet übernommen haben (vgl. SA, S. 26). Wie ich schon erwähnte (vgl. oben S. 100 mit Fussn. 4), war die Hauptsprache der vorderasi-

¹ Der 20. Tag in dem iranischen Monatskalender gehörte dem Gotte Verethragna, auf römischem Boden mit Herkules identifiziert. Vgl. AGRELL, *Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen*, 1928, S. 39.

² Über die Zahl 20 in der skandinavischen Wassermagie usw. vgl. AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 84—87.

³ Vgl. AGRELL, *Bidrag till nordisk filologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 309 ff. (besonders S. 310). Vgl. auch AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 88 f.

atischen Mithriasten (besonders in Kleinasien) das Aramäische. Über die 22. Uthark-Rune \ deren Name in der Bedeutung 'Grundbesitz' (ags. *épel* = aisl. *ádal*, schw. *odal*) sich gut in diesen Zusammenhang einfügt, vgl. SA, S. 27.

23. Der dreiundzwanzigste Buchstabe ψ wurde mit Zeus verbunden (vgl. oben S. 57 f. und S. 88). Der Jupiter-Caelus der römischen Mithriasten entsprach dem iranischen Ahura Mazda (in griechischen Texten *Ζευς Ἐρομάσδης* genannt ², vgl. Cumont, T & M, I, S. 137). Dem höchsten Licht- und Himmelsgote war in dem iranischen Kalender u. a. der 23. Tag des Monats gewidmet. Hierzu stimmt der Umstand, dass die 23. Uthark-Rune ¹ einen Namen mit der Bedeutung 'Licht, Tag' als ursprüngliche Benennung hatte: ags. *c/crg*; für die Bedeutung vgl. schw. *dager* = 'Tageslicht' (vgl. SA, S. 47 f.).

24. Der vierundzwanzigste Buchstabe ω wurde mit Gewinn, Reichtum usw. verknüpft (vgl. oben S. 59). Die Ursache der alphabetmystischen Funktion kann schlechthin in dem Umstand zu suchen sein, dass die Zahl 24 die höchste in der Reihe der magisch verwendeten Zahlenwerte der Buchstaben war ($\alpha=1$, $\omega = 24$). Es ist aber möglich, dass auch in diesem Falle, wie bei so vielen anderen Zeichen der letzten Hälfte der Reihe, ein Zusammenhang mit dem mithrischen Kalender bestanden hat. Im avestisch-persischen Monatskalender war der 25. Tag der Göttin »des guten Reichtums« (avest. *Ashi Vanuhi*, mittelpers. *Art*) gewidmet. Wir wissen aber andererseits, dass im römischen Mithraskultus der 25. Tag des Monats Dezember dem neugeborenen Mithras geheiligt war und *des Natalis Invicti* hiess ³. Demnach muss eine kleine Änderung in dem mithrischen Kalender (wenigstens ausserhalb

¹ Dass die o-Rune als Nr. 22 vor der rf-Rune als Nr. 23 in der Uthark-Reihe stand, bezeugt die Lösung zweier verschiedener kryptographischen Runengruppen auf dem Stein von Stentofen, vgl. AGRELL, *Bidrag till nordisk filologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 308 (unten) und S. 311 (unten) mit den Verschiebungen 6) *l, ti, o > d* und 5) *u, f, d > o*.

² »En effet, quand le nom de Zeus est appliqué par le Grecs à un dieu iranien, c'est régulièrement d'Ormuzd qu'il s'agit», NYBERG, *Journal asiatique*, CCXIX, 1931, S. 98.

³ Vgl. CUMONT, *Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum*, 1931, S. XI und S. 206 f. (mit Quellenangaben).

Persiens) stattgeiunden haben. Der Symmetrie wegen kann diese darin bestanden haben, dass der 24. Tag des Monats der Göttin des Reichtums, zusammen mit ihren beiden Schwestern Daena, »der wahren Religion«, und Cista, »der Weisheit«, denen er schon fruher gehörte, gewidmet wurde \ um den 25. Tag ganz dem Andenken des neugeborenen Mithras, *ἱεὸς ἐκ πέτρας*, zu heiligen ². Nichts zwingt uns anzunehmen, dass der mithrische Kalender im römischen Kaiserreich der spätantiken Zeitperiode in allem mit dem avestisch-persischen ³ tibereingestimmt hat: wenigstens in einem Falle wissen wir ja, dass dies nicht der Fall war (in bezug auf *dies Natalis Invicti*, vgl. oben). — Über die 24. Uthark-Rune, deren Name mit der Bedeutung 'Reichtum' (aisl. *fé* etc.) in diesen Zusammenhang vorzüglich hineinpasst, vgl. SA, S. 51. Zahlreiche runenmagische Inschriften sowie gewisse Angaben in isländischen Zauberbuchern usw. sprechen dafür, dass die sehr oft auftretende Zahl 24 sich auf Reichtum bezogen hat⁴.

¹ Vgl. HENRY, *Le parsisme*, 1905, S. 57 («Cista, 'la Sagesse' religieuse, occupe dans le mois le même jour que Daena»), Eine Dualität kann somit durch eine Trinität ersetzt worden sein, und die Göttin des Reichtums konnte sehr wohl an diesem Tage besonders angerufen worden sein.

² Bezüglich einer anderen Möglichkeit (zahlenmystischer Zusammenhang mit der 24 als der Zahl des Pluto-Ahriman in der schwarzen Magie) vgl. AGRELL, *Lapptummor och runmagi*, 1934, S. 99 (S. 101 ff. ausführlich über die Rolle der Zahl 24 in der Magie der Nordgermanen). Vgl. über Ahriman und die Zahl 24 auch Benveniste, *The Persian Religion*, 1929, S. 71 (vgl. ferner S. 74).

³ Über den alten iranischen Monatskalender vgl. HENRY, *Le parsisme*, 1905, S. 107 f., und NYBERG, *Journal asiatique*, CCXIX, 1931, S. 128 ff. — Kap. 1 des *BundahTin* in der sog. iranischen Version, wo die 30 Tage des Monats erwähnt sind, wurde herausgegeben nebst Übersetzung von Nyberg ebenda (CCXIV, S. 206—229, vgl. besonders 228 f.)

⁴ Ein Fall von Runenmagie, wo offenbar die /e-Rune und ihr Zahlenwert 24 eine Hauptrolle spielen, ist die magische Inschrift auf dem Stein von Gummarp, vgl. AGRELL, *Bidrag till nordisk filologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 313 f. (Hier kann noch hervorgehoben werden, dass, wenn man mit mir in einem früher nicht als eine Rune gedeuteten Zeichen den Rest einer Zw^-Rune sieht, tatsächlich auf der Abbildung (der Stein ist jetzt verschwunden) neben den 3 /d-Runen, die eine Gruppe für sich bilden (vgl. die umgekehrte Stellung), 24 Runen sich finden. Vgl. die 3 tss-Runen und 3X10 Zeichen auf dem oben S. 109 f. besprochenen Amulett von Sigtuna. Der Magier

Als das Hauptergebnis vorliegender Untersuchung können wir feststellen, dass es eine ganze Reihe von miteinander gut übereinstimmenden Tatsachen gibt, die zusammen den Beweis liefern, dass die spätantike Alphabetmystik vor allem mit mithrisch-persischen Vorstellungen in genetischem Zusammenhange steht.

Die Abhängigkeit der Runenmagie sowie ihres Fundaments, der geheimen ursprünglichen Ordnung der alten germanischen Buchstabenreihe (der *ithark-Folge*), von der mithrischen Mystik der spätantiken Zeitperiode wurde ebenfalls hier dargelegt. Ein Zusammenhang besteht aber nicht mit der lateinischen, sondern mit der griechischen Form der Alphabetmystik im römischen Kaiserreich der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Für die Frage nach dem Ursprung der Runenschrift ist dieses Ergebnis von grösser Bedeutung. Zwei Möglichkeiten sind zu erwägen: Entweder ist die aus 24 Zeichen bestehende Runenreihe eine Umgestaltung des griechischen Alphabets (in diesem Falle wahrscheinlich nach dem Muster einer teilweise kryptographischen Form desselben, (vgl. SA, S. 55 f.) — oder gewisse schon vorhandene Buchstabenzeichen, die nicht direkt griechischen Ursprungs waren, sind nach dem Vorbilde eines mithrisch-griechischen alphabetmystischen Systems zu einem Ganzen (dem Uthark) zusammengestellt worden, wobei in Anlehnung an die griechische Schrift einige neue Zeichen, die phonetisch nicht absolut nötig waren, hinzugefügt wurden, um gerade eine Folge von 24 Buchstaben zu erhalten *. hat wohl *hApuwolafa* ohne « geritzt, weil vor *sAte* der Λ -Laut, infolge der Wirkung von Sandhi, in seiner Sprache nicht ausgesprochen wurde.

¹ Vgl. AGRELL, *Arkiv för nordisk filologi*, 1927, S. 97—109: »Der Ursprung der Runenschrift und die Magie«. Dieser Aufsatz ist im September 1926 (vgl. S. 109) geschrieben und dem Herausgeber des Archivs, Professor Axel Kock, überreicht worden. Im März 1927 wurde der Beitrag gedruckt und erschien im dem ersten Heft des Jahrganges. Schon im Herbst 1925 hielt ich in der »Philologischen Gesellschaft« in Lund einen Vortrag über meine Uthark-Theorie, und unmittelbar darauf erschien ein von mir verfasstes ausführliches Referat in der Zeitung *Sydsvenska Dagbladet*. Im Juni 1927 wurde meine Arbeit *Runornas talmystik och dess antika förebild* gedruckt. Erst nachher trat CARL J. S. MARSTRÄNDER hervor, dessen Abhandlung »Om runene og runenavnenes oprindelse« im Frühling 1928 (ohne Berücksichti-

Die erste Alternative, eine Modifikation der Friesenschen Theorie, ist meiner Meinung nach vorzuziehen.

Dass der spätantike Mithriazismus einst auf die Germanen der heidnischen Zeit eingewirkt haben muss, kann nicht ernsthaft bezweifelt werden. Schon vor Jahren ist genügendes Material bezüglich dieses Problems zusammengebracht worden, um die Frage zu bejahen². Es ist mir unverständlich, wie z. B. ein Forscher wie Gustav Neckel, der selbst einmal mit Einfluss von Seiten des Adoniskultus gerechnet hat, den Mithriazismus fast ausser acht lassen kann. Im römischen Kaiserreich haben ja diese beiden Mysterienreligionen dicht nebeneinander, beinahe in einer Symbiose, existiert³. Für einen unbefangenen Blick muss es übrigens einleuchtend sein, dass die stolze und männliche Mithraslehre, einst die wichtigste Religion der römischen Armee, einen viel stärkeren Eindruck auf die Germanen gemacht haben muss als der von Weibern und Schwächlingen gepflegte Kultus des Attis und der Magna Mater⁴.

(Gung meiner Erklärungen) erschien. Demnach kann ich nicht im geringsten von ihm beeinflusst sein. Deutungen wie *naiidr* = *ἀνάγκη* etc. sind mein persönliches Eigentum. Zu dieser Bemerkung bin ich leider durch *Nordisk Tidsskrift for Sprogvidenskap*, Bd. VII, 1934, S. 421, veranlasst. Über meine Stellung zu Marstränder vgl. auch *Bidrag till nordisk filologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 303, Fussn., sowie AGRELL, *Senantik mysteriereligion*, 1931, S. 165—68, und *Zur Frage nach dem Ursprung der Runenamen*, 1928, S. 11 ff. und besonders S. 45—49 (worauf Marstränder nie eine sachliche Antwort gegeben hat).

¹ Auf einer Reise in Italien habe ich 1933 neues Material (besonders in Milano) gefunden. Viele alte Handschriften mit griechischer Kryptographie finden sich in Athen (diese Kryptogramme kenne ich vorläufig nur durch Reproduktionen).

² Parallel mit mir hat z. B. FRANZ ROLF SCHRÖDER sich mit dieser Frage beschäftigt, vgl. *Altgermanische Kulturprobleme*, 1929. Neuerdings ist der Einfluss des Mithriazismus im Anschluss an meine Forschung über die Runenmagie hervorgehoben worden von JAH DENRIES, *Altgermanische Religionsgeschichte*, I, 1935, S. 315 f. (vgl. auch S. 159, 161 f. und 249). Früher hat ein anderer Religionshistoriker, der mit der griechischen Spätantike besonders vertraut ist, MARTIN P. N. NILSSON, *Folkminnen och folktankar*, 1931, S. 178—82, sich ausführlicher und noch entschiedener in derselben Richtung ausgesprochen.

³ Vgl. NECKEL, *Die Überlieferungen vom Gotte Balder*, 1920; AGRELL, *Senantik mysteriereligion*, 1931, S. 20 f.; über Neckel als Runologe ARNTZ, *Handbuch der Runenkunde*, 1935, S. 69 ff.

⁴ Vieles in der Edda lässt sich auch am besten als Reflex der mithri-

Meine Runentheorie steht somit auf dem festen Boden allgemein anerkannter historischer Tatsachen. Auch die Runentexte und die spätere Zaubertradition sprechen zugunsten meiner Meinung (vgl. z. B. oben über die Uthark-Runen Nr. 9, 10, 11, 16, 17, 18, 20, 21 und 24). Ebenfalls stimmen gematrische Berechnungen der Runengruppen mit der Uthark-Theorie tiberein. Gewisse Inschriften zeigen eine tiberaus verwickelte Gematrie, z. B. diejenige auf dem Amulett von Lindholm (die Zahl 24 wiederholt sich ständig in den Kombinationen : $alu = 24$, $aaaaaaa = 24$, $/// = 48 = 2 \times 24$, die ganze Linie = $216 = 9 \times 24$ usw. \ Andere sehr auffällige Belege bieten die Inschriften von Gallehus², Charnay, Themse, Istaby etc. Natürlich kann man nicht immer mit absoluter Sicherheit sagen, welche Inschriften gematrisch sind³. Finden sich in den Runenkombinationen nur kleinere Zahlen verborgen, so ist es fast unmöglich die Anwendung der Gematrie zu beweisen. Der Umstand, dass in einer langen Reihe von Fällen sehr hohe Zahlen (53, 24, 17 etc.) auftreten, kann aber nur dadurch erklärt werden, dass viele Runeninschriften mit magischem Zwecke gemäss einem mit der Uthark-Reihe operierenden System von Zahlenwerten ausgeführt worden sind. Demnach haben wir ein Mittel, die Technik der ältesten magischen Runenkunst kennen zu lernen und dadurch den Sinn der Zauberei allmählich zu verstehen. Zweifellos können eigentümliche, unerwartete mathematische Regelmässigkeiten hin und wieder rein zufällig entstehen. Aber durch Hinweis auf diese (tibrigens allgemein bekannte) Tatsache kann niemals bewiesen werden, dass wir es nicht in der Hauptsache mit einer Absicht der Runenmagier zu tun

schen (nicht der christlichen) Religion deuten, vgl. AGRELL, *Senantik mysteriereligion*, 1931, S. 61 ff. Über »die neun Welten« vgl. oben III: 8, 9.

¹ Vgl. AGRELL, *Senantik mysteriereligion*, 1931, S. 235—41.

² Vgl. tiber diese Inschrift AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, S. 53 f.

³ Ich hebe hier hervor, dass ich in meiner Arbeit *Runornas talmystik*, 1927, S. 147 ff., niemals gesagt habe, dass alle altgermanischen Runeninschriften absichtlich gematrisch ausgeführt sind. Ich habe nur die Zahlenwerte der wichtigsten Inschriften berechnet und auf die Wahrscheinlichkeit oder die Möglichkeit der Zahlenwertrechnung (Gematrie) hingewiesen.

haben. Mit Berufung auf das Spiel des Zufalls konnte jemand ebenso gut behaupten, es gebe überhaupt keine gematrische Buchstabenkunst in der ganzen Geschichte der Menschheit.

Ein wahrhaft groteskes Beispiel dieses naiven Hyperkritizismus hat ein amerikanischer Philologe ¹ gegeben. Er hat seinen Namen mit Runen geschrieben, um dann in den drei kuriosen Runengruppen: <HM^TMk fMWf X2ΠΓM (sic!) durch gematrische Rechnung ($\beta = 1$ etc.) die magische Zahl 24 zweimal zu finden (sowie die Zahl 12 in allen drei, was offenbar hauptsächlich davon abhängig ist, dass $24 = 2 \times 12$ ist). Dazu ist aber erstens zu bemerken: Der einzige von diesem Kritiker verwendete Beleg ist keine graphische Tatsache, sondern bloss eine falsche, am Schreib-tisch entstandene Konstruktion — ebenso unmöglich und lächerlich, als wollte Mr. Chester Nathan Gould seine drei Namen mit griechischen Buchstaben folgenderweise wiedergeben : *Κχϵστερ Νατχαι*² *Γουλδ*. Die Runenreihe entspricht ia in vielen Beziehung gar nicht dem lateinischen Alphabet: Mr. Gould ist gezwungen *c*, *k* und *q*; *s* und *s*; *i* und *y* mit demselben Zahlenwert zu verknüpfen und *.v* als *ks* zu betrachten. Demnach kann seine Methode niemals bei Behandlung eines grösseren Materials konsequent zur Anwendung kommen, und in seinem ersten und bisher einzigen Versuch findet sich gleich am Anfang ein solcher fataler Fall von reiner Willkur (*c* wird als 5 berechnet, obzwar das lat. *k* phonetisch mit der Å-Rune zusammengehört). Offenbar hat der neugebackene gematrische Rechenkünstler in der Runenschrift einen Notbehelf gesucht, weil ihm früher ein Experiment mit dem lateinischen Alphabet ($\ll=1$, $5 = 23$) nicht gelungen ist³. — Schliesslich — und das ist das Wichtigste —

¹ CHESTER. NATHAN GOULD, *Modern Language Notes*, XLV, 1930, S. 468.

² Statt *Ναϊαν* (vgl. die Runen γH statt |>).

³ Das Ergebnis einer solchen Operation ist: *Chester* = 10, *Nathan* — 55, *Gould* = 56. Hier kehrt somit nur die ganz kleine Zahl 5 einmal wieder. Das ist eine Kombination, die gemäss der Wahrscheinlichkeitsrechnung in der Regel in einem unter 25 möglichen Fällen auftreten muss. Vgl. AGRELL, *Eranos*, XXVI, 1928, S. 26 ff., wo das Problem mathematisch-statistisch behandelt worden ist; u. a. habe ich, um Vergleichsmaterial zu be-

beweist ein Beispiel nichts, auch wenn es ganz einwandfrei wäre. Um eine Folgerung ziehen zu können, muss man eine ganze Reihe von wirklich zusammengehörenden Wörtern haben. (Dies wenigstens hat Hugo Pipping verstanden, der die Namen einer Reihe von nordischen Philologen gematrisch untersucht hat. Sein Ergebnis ist aber wertlos, weil er, obzwar er mit lateinischen Buchstaben operiert, dabei ein ganz eigenes *ad hoc* vergrößertes Alphabet von nicht weniger als 29 Buchstaben statt 23 verwendet (*i* und *j*, *u* und *v* und *w* etc. + *d*, *ä*, *ö*) und die Namen mit ebenfalls *ad hoc* *geyv&hl*-ten Verkiirzungen (z. B. *v*. = *von*) etc. wiedergibt : Adolf Noreen wird A. Noreen, Bengt Hesselman bleibt Bengt Hesselman, andere Herren bekommen zwei Vornamen oder Initialen usw. *)

Diejenigen, welche meine gematrische Erklärungen schroff ablehnen, lassen iibrigens alle ganz ausser acht, dass eine erhebliche Reihe von magi schen Runeninschriften und in Zauberbüchern erhaltenen Runenformeln ², in denen zweifellos die Anzahl der Zeichen die Hauptrolle spielt, zugunsten meiner Theorie sprechen. Die meisten Inschriften dieses Typus gehören einer ziemlich späten Zeit an (z. B. die Amulettinschrift von Sigtuna) oder sind in einer Gbergangsperiode entstanden (z. B. die Runenritzungen auf den Steinen im Blekinge). Schon in meiner Arbeit »Runornas talmystik» (1927) habe ich damit gerechnet, dass parallel mit der Gematrie (z. B. auf den Steinen von Björketorp und Istaby, auf dem Amulett von Lindholm etc.) auch die Anzahl der Zeichen (10

kommen, zwei verschiedene nicht zahlenmystische griechische Texte berechnet. Von dieser Studie hatte Gould 1930 noch keine Ahnung.

¹ Vgl. *Nya Argus*, 1931, S. 123 f., und meine Antwort ebenda, S. 157—9 und S. 174 f. (ein Druckfehler ist »Mer spår» st. »eller spår») Im Hinblick auf PIPPING, *Acta Philologica Scandinavica*, 1935, S. 81 f., muss ich hervorheben, dass das, was er von mir S. 81 zitiert, sich auf Pipping und Konsorten (und nicht auf mich selbst bezieht), sowie auch das, was er S. 82 von mir sagt, falsch ist: es stimmt nicht einmal mit dem Zitat S. 81 iiberein (vgl. *Bidrag till nordisk filologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 313, Fussn. 2).

² Vgl. 17 Runen in der Formel *kvennagaldur*, 16 Zeichen in Formeln, die sich auf Sieg und Kampf mit Feinden beziehen, (vgl. AGRELL, *Lapptrommor och runmagi*, 1934, S. 67 f.) usw.

Runen, 24 Zeichen usw.) berücksichtigt worden ist. In der letzten Entwicklungs-Periode der Runenmagie ¹ war wohl die verwickelte Gematrie, die mit der alten Runenreihe zusammengehörte, in Vergessenheit geraten und nur das einfache Zeichenrechnen wurde noch einige Zeit fortgesetzt (vgl. z. B. die Mitteilung über die 10 schädlichen Runen in der Egill-Saga). Ferner schliessen dieselben Kritiker ihre Augen gegentiber der Tatsache, dass sowohl schriftlich belegte Zeugnisse über die germanische Zahlenspekulation (z. B. Liööatal, wo die 18 die Zahl des Odin ist, die 9 mit *naudr* verknüpft wird etc.), als auch der durch folkloristische Forschung bekannte jüngere Volksglaube ein Material liefern ², in dem die Zahlen tiberaus oft ganz in Ubereinstimmung mit dem Zahlensystem der Uthark-Reihe ³ verwendet werden (die 2 ist dämonisch, die 3 göttlich usw.). Ebenso ist dieser (fast nur von Germanisten vertretene) Hyperkritizismus ganz blind für die von mir entdeckten Zeugnisse der spätantiken alphabetmystischen Dokumente: *graeca sunt, non leguntur* ⁴.

¹ Vgl. meinen Artikel »Runmagi«, *Svensk uppslagsbok*, Bd. 23, 1935, Sp. 411 ff. In dem erwähnten enzyklopädischen Werke habe ich eine ganze Reihe von Artikeln über Magie, Buchstabenmystik usw. geschrieben: »Bokstavsmystik«, »Gematri«, »Nio«, »Sexhundrasextiosex«, »Sju«, »Talmystik«, »Tre«, »Tretton«, »Uthark« etc.

² Vgl. besonders AGRELL, *Lapptrummor och runmagi*, 1934, und *Bidrag till nordisk filologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 305 ff. (Über *tvåa* etc.).

³ Sucht jemand dagegen Anlehnung in der Futhark-Reihe, so kommt alles in Verwirrung: die 1 sollte die Zahl des Reichtums sein; die 3 sollte eine dämonische, die 4 eine göttliche Zahl sein; die 10 wurde mit dem Zauberswang zu verknüpfen sein, die 11 mit dem Tode; die 19 sollte die Zahl des Odin sein (nicht wie in der Edda die 18), die 21 sollte in der Wassermagie vorkommen usw. Vgl. AGRELL, *Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen*, 1928, S. 61 ff. (auch S. 49 ff.).

⁴ ARNTZ, *Handbuch der Runenkunde*, 1935, scheint nicht einmal meine Schrift *SA*, 1932, in der Hand gehabt zu haben. Er nennt z. B. nicht, in welcher Publikation die Arbeit erschienen ist (vgl. S. 300); hätte er es nur gesehen, würde er übrigens nicht über das Aussehen einer für die Runenkunde so wichtigen Inschrift wie die Futharkritzung von Breza unkundig sein: diese Ritzung ist bei mir (S. 48) als Abb. 5 wiedergegeben und wird S. 49 f. ausführlich besprochen. Ich will in diesem Zusammenhange hervorheben, dass v. FRIESEN in dem Werke *Runorna*, 1933, meine Schrift *SA* nicht berücksichtigt, weil *Nordisk Kultur VI*, zwar 1933 herausgegeben wurde, aber viel früher geschrieben

Abkürzungen für hier besonders oft zitierte Werke:

- AGRELL, *SA* = Die spätantike Alphabetmystik und die Runenreihe, 1932 (K. Humanistiska Vetenskapssamfundets i Lund årsberättelse 1931 — 1932, VI).
- AUDOLLENT, *Z*7 = *Defixionum tabellae*, Diss. Paris, 1904.
- CHAMPOLLION, = *Dictionnaire égyptien en écriture hiéroglyphique* par J. F. Champollion le Jeune, 1841.
- CUMONT, *T* & Jf = *Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra*, I, 1899, II, 1896.
- ERMAN = *Ägyptische Grammatik* von Adolf Erman, 1911.
- GARDINER = *Egyptian grammar* by Alan H. Gardiner, 1927.
- HOPFNER, *OZ* = *Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber*, I, 1921, II, 1924 (Studien zur Palaeographie und Papyruskunde, herausg. von C. Wessely).
- PGM* = *Papyri Graecae Magicae*, herausg. von K. Preisendanz, I, 1928, II, 1931.
- ROSCHER, *Lex.* = *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*, herausg. von W. Roscher, 1884 ff.
- WIIINSCH, *4Z* = *Antikes Zaubergefäß aus Pergamon*, 1905 (Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, Ergänzungsheft VI).
- WCNSCH, *SF* = *Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom*, 1898.

und teilweise gedruckt war. *SA* erschien nur einige Monate vor *Runorna* (wo meine Arbeiten S. 35 ff. behandelt werden). Über Forscher, die mit meiner Uthark-Theorie als einer richtigen oder annehmbaren Hypothese rechnen vgl. *SA*, S. 2, Fussn. 2, und *Bidrag till nordisk filologi tillägnade Emil Olson*, 1936, S. 315, Fussn. 2 (EMIL OLSON, O. v. FRIESEN, W. H. VOGT, F. MOSSÉ, IVAR LINDQUIST, SUNE LINDQVIST, JAN DE VRIES, R. C. BOER, E. HELLQUIST, A. BUGGE, C. C. UHLENBECK, F. R. SCHRÖDER, VAN HAMEL, MARTIN P. NILSSON u. a.; S. 303 Über SOPHUS MULLER u. a.). Hier kann auch GOLTHER, *Literaturblatt f. germ. und rom. Philologie*, L, 1929, S. 345 f., erwähnt werden; wie ARNTZ, *Handbnch der Runenkunde*, 1935, S. 267 ff., scheint er eine Zwischenstellung einzunehmen, die allerdings 1929 begreiflicher war als 1935. Wer das oben Gesagte mit dem von Arntz (S. 271 f.) gemachten Referat der kritischen Besprechungen meiner Runentheorie vergleicht, kann konstatieren, wie unvollständig und undeutlich dieses ist. Positiv bekommt man nur zu wissen, dass GUNTHER IPSEN und v. FRIESEN in der Hauptsache Zustimmung geäußert haben. R. C. BOER, H. (falsch für E.) HELLQUIST und E. OLSON werden zwar erwähnt, aber in einem solchen Zusammenhange, dass jeder Leser denken muss, sie seien Gegner meiner Theorie. — HANS KUHN, *Literaturblatt f. germ. und rom. Philologie*, LVI, 1935, S. 476 ff., nimmt auch eine eigentümliche Zwischenstellung ein. Das Material in meiner Arbeit *SA* wird von ihm hauptsächlich in einer verstümmelten Form, die alles Verständnis unmöglich macht, referiert, und was ich (*SA*, S. 52) als das Wichtigste hervorgehoben habe, bleibt fast unbeachtet. Nur ἥλιος — 15 wird berücksichtigt. Andere Fälle — wie βότανόν ἐκβλάστηαις — 11, ὄωρ = 20 usw. — hat er ganz übersehen.

ÅRSBERÄTTELSE (Bulletin):

- 1930—31: *E. EKWALL*, Studies on English Place- and Personal Names.
J. LINDQVIST, Apropos d'une inscription de la fin de la période mycénienne.
A. WIFSTRAND, *Εικότα*, I.
Meddelanden från Lunds universitets historiska museum.
Mitteilungen aus dem Historischen Museum zu Lund, Resiimees.
- 1931—32: *H. SKÖLD*, The earliest known name of the Sakas.
K. HANELL, Das Menologium des Liber glossarum.
Jon. LINDBLOM, Zur Frage der Entstehung des Alphabets.
S. B. LILJEGREN, Harrington and the Jews.
S. BOLIN, Die Chronologie der gallischen Kaiser.
S'. AGREI-L, Die spätantike Alphabetmystik und die Runenreihe.
Meddelanden från Lunds universitets historiska museum.
Mitteilungen aus dem Historischen Museum zu Lund, Restimees.
- 1932—33: *A. WIFSTRAND*, *Εικότα*, II.
M. P. NILSSON, Zeus mit der Schicksalswaage auf einer cyprisch-mykenischen Vase.
M. P. NILSSON, Eine neue schwarzfigurige Antheserienvase.
O. HOLMBERG, Das Motiv der Neugier im Paradiesmythus.
Meddelanden från Lunds universitets historiska museum.
Mitteilungen aus dem Historischen Museum zu Lund, Resiimees.
I. LINDQVIST, Der Gott Lobbonus.
- 1933-34: *N. VALMIN*, Die Zeusstoa auf der Agora zu Athen.
N. VALMIN, Rapport préliminaire de l'expédition en Messénie 1933.
T. CHRISTOFFERSSON, Bemerkungen zu Dion von Prusa.
A. WIFSTRAND, *Εικότα* III.
O. HOLMBERG, David Hume in Carlyles Sartor Resartus.
A. W. PERSSON, Eisen und Eisenbereitung in ältester Zeit.
Meddelanden från Lunds universitets historiska museum.
Mitteilungen aus dem Historischen Museum zu Lund, Resiimees.
- 1934—35: *N. VALMIN*, L'expédition en Messénie 1934.
A. WIFSTRAND, Aus der Papyrussammlung der Univ.-Bibl. in Lund.
N. TÖRNQVIST, Zur Geschichte des Wortes Reim.
K. HANELL, Die Inschriftensammlung des Konstantinos Laskaris.
Meddelanden från Lunds universitets historiska museum.
Mitteilungen aus dem Historischen Museum zu Lund, Resiimees.
R. JOSEPHSON, Arkiv för svensk dekorativ konst.
- 1935—36: *S. CAVALLIN*, Zum Bedeutungswandel von lat. *inide* und *mde*.
S. CAVALLIN, Eine neue Handschrift der Vita Caesaris Arelatensis.
B. AXELSON, Zum Alexanderroman des Iulius Valerius.
S. AGRELL, Die pergamenische Zauberscheibe und das Tarockspiel.
K. HANELL, Zur Deutung der Ara Pacis.
Meddelanden från Lunds universitets historiska museum.
Mitteilungen aus dem Historischen Museum zu Lund, Resiimees.

SKRIFTER (Acta):

- I. *MARTIN P. NILSSON*, PRIMITIVE TIME RECKONING.
- II. *A. H. SALONIUS*, VITAE PATRUM.
- III. *C. ZANDER*, PHAEDRVS SOLVTVS VEL PHAEDRI FABVLAE NOVAE XXX.
- IV. *A. MOBERG*, LA GRANDE GRAMMAIRE (LE LIVRE DES SPLENDEURS) DE GRÉGOIRE BARHEBRAEUS.
- V. *E. WALBERG*, LA VIE DE SAINT THOMAS LE MARTYR PAR GUERNES DE PONT-SAINTE-MAXENCE.
- VI. *E. EKWALL*, ENGLISH PLÅCE-NAMES IN -ING.
- VII. *A. MOBERG*, THE BOOK OF THE HIMYARITES.
- VIII. *H. SKÖLD*, THE NIRUKTA.
- IX. *MARTIN P. NILSSON*, THE MINOAN-MYCENAEAN RELIGION AND ITS SURVIVAL IN GREEK RELIGION.
- X. *EINAR LÖFSTEDT*, SYNTACTICA. 1. Über einige Grundfragen der lateinischen Nominalsyntax. 2. Syntaktisch-stilistische Gesichtspunkte und Probleme.
- XI. *HELGE KJELLIN*, DIE KIRCHE ZU KARRIS AUF OESEL UND IHRE BEZIEHUNGEN ZU GOTLAND.
- XII. *H. SMITH*, SADDANITI, La grammaire palie d'Aggavamsa, 1, 2, 3. — P. 4, Index, en préparation.
- XIII. *BENJAMIN HÖLJER*, FILOSOFISKA FÖRELÄSNINGAR 1806, 1808, 1809, 1812, utgivna av *B. LILJEKRANTZ*.
- XIV. *E. WALBERG*, DEUX VERSIONS INÉDITES DE LA LÉGENDE DE L'ANTÉCHRIST EN VERS FRANÇAIS DU XIII^e SIÈCLE.
- XV. *AXEL W. PERSSON*, THE ROYAL TOMBS AT DENDRA NE AR MIDE A.
- XVI. *G. TILANDER*, GLANURES LEXICOGRAPHIQUES.
- XVII. *S. B. LILJEGREN*, A FRENCH DRAFT CONSTITUTION OF 1792, modelled on James Harrington's Oceana.
- XVIII. PRÄSTRELATIONERNA FRÅN SKÅNE OCH BLEKINGE AV ÅR 1624, utgivna med noter och anmärkningar av *y. TUNELD*.
- XIX. KYRKOLAGSFÖRSLAGET AV ÅR 1604, utgivet av *G. NILSSON-PILTZ*.
- XX. *O. RYDBECK*, DEN MEDELTIDA BORGEN I SKANÖR.
- XXI. Ä *SKÖLD*, MATERIALIEN ZU DEN IRANISCHEN PAMIRSPRACHEN.

Under tryckning:

Sous presse:

G. TILANDER, LOS FUEROS DE ARAGÖN DE 1247.

J. E. FORSSANDER, DER SKANDINAVISCHÉ NORDEN IN DER ÄLTESTEN METALLZEIT.

E. LÖFSTEDT, VERMISCHTE STUDIEN ZUR LATEINISCHEN SPRACHKUNDE.